System
der
Reuterei.

40
949

N. 937.
1102

<36617667190012

<36617667190012 S

Bayer. Staatsbibliothek

[Bismarck]

System der Reuterei

vom Verfasser

der Vorlesungen

über die Taktik der Reuterei.

GROSSH. HESS. (25) DIVISION BIBLIOTHEK
UNGÜLTIG

„Der Funke schläft im Kiesel, doch ihn wecken
Kann nur der Stahl, kein Strohwisch! —“

Attila von Werner.

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1822.

[Vf. F. W. v. Bismarck]
G. n. 8252

GROSSH. HESS.
MILITÄR
BIBLIOTHEK

Den

Manen Seidliz's.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

Seite.

Eingangs-Rede . . . . 1.

Erstes Element.

Materie oder Stoff der Reuterei . . . . . 14.

I.

Der Reuter . . . . 16.

II.

Das Pferd . . . . 32.

III.

Ausrüstung des Reuters . . . . . . 50.

IV.

Ausrüstung des Pferds . . . . 56.

Zweites Element.

Form der Reuterei.

I.

Allgemeine Betrachtungen . . . . . . 68.

Seite.

II.

Besondere Betrachtungen . . . . . . 88.

III.

Linien=Reuterei . . . . 103.

IV.

Leichte Reuterei . . . . 129.

Drittes Element.

Wesen oder Geist der Reuterei.

I.

Einleitung . . . . 161.

II.

Stellung . . . . 183.

III.

Bewegung . . . . 208.

IV.

Gefecht . . . . 244.

System

der

Reuterei.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eingangs-Rede.

Die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei haben über diese Waffe Ideen entwikelt, Winke gegeben, Vorurtheile bekämpft und Wünsche ausgesprochen, wodurch das nun folgende System der Reuterei vorbereitet wurde.

Die Entwikelung einer Kunst läßt sich allerdings nach einem Plan auffassen. Jedes Wissen hat seinen Frühling, seinen Sommer, wie seinen Herbst und Winter, bis eine Zeit neuen Wachsthums kommt, und angesezte Knospen zu neuen Blüthen und Früchten ausbildet. Diese

Bayerische Staatsbibliothek München

Evolution ist nicht etwa zufällig, sondern liegt in der Richtung, die der Geist jedes Jahrhunderts nimmt. Dieses wandelbare Fortschreiten, dieser lähmende Stillstand, dieser tödtende Rükschritt einer Kunst wird durch die geistige Seite des Völkerlebens erklärt.

Die Reuterei hat ihre glänzenden Epochen gehabt, aber auch Pausen, und nicht selten zeigt die Geschichte ein Zurüktreten, wodurch ihr viel Schaden erwachsen ist.

Wenn das geistige Capital nicht umgetrieben wird; so verarmt die Kunst und stokt das Leben.

Die Schriftstellerei ist der Sonnenschein des geistigen Lebens. Wärme und Licht ziehen immer Insekten herbei: Wer die guten Früchte geniessen will, darf die Wespen nicht scheuen.

Um über ein System, auf Grundsäze gebaut, richtig zu urtheilen, muß man alle die-

jenigen Sachen, die Beziehung mit dem Gegenstand haben, den man abhandelt, vereinigen, und in Masse — im Ganzen — sie betrachten. Hält man sich an das Einzelne, so kann vielleicht manches nicht passen, oder theils unausführbar, theils unnöthig erscheinen, was augenbliklich eine andere Ansicht gewinnt, so bald man das Ganze übersieht. Zu diesem Ueberblik aber gehört ein ungetrübtes Auge, und daß man seine kleinen Vorurtheile, Gewohnheiten und Liebhabereien dem Interesse des Ganzen gerne und willig opfert.

Es kann nicht vermuthet werden, daß Alle diejenigen, die dieses System, so wie die anderen Schriften des Verf. über die Reuterei, lesen, die Eigenschaften besizen werden, welche nöthig sind, um günstig von solchen zu urtheilen. Aber die darinn aufgestellten Grundsäze berechtigen anzunehmen, daß jeder wakere und

achtungswerthe Gegner den Fehdehandschuh mit Vorsicht aufnehmen und sein eigenes Urtheil zuvörderst auf consequente Versuche und selbst eigene Kriegs-Erfahrungen basiren werde.

Den Vorlesungen über die Taktik der Reuterei ist kritisirend *) nachgeredet worden, daß sie den Kampf gegen verjährte Meinungen führten, gleichwie ein unternehmender Befehlshaber der Reuterei den Krieg führen soll, nemlich durch kühne überraschende Angriffe. Mit Besonnenheit halte der Verf. seine Kraft beisammen, um mit dem ganzen Gewicht seiner Gründe sich auf irgend eine schwache Stelle der Schlachtordnung des Gegners werfen zu können, um solche zu durchbrechen, oder doch mindestens in Unordnung zu bringen, was ihm nicht leicht mislinge.

*) Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung Nro. 130. 1821.

Allerdings sucht man seine Gegner in's Auge zu fassen, und bleibt ihnen, voll Achtung für ihre Talente und ihren Muth, stets geharnischt gegenüber.

Entscheidende Siege enden nicht immer den Krieg; allein obgleich auch der Sieg erschöpft, so ist der Muth noch nicht gebrochen. Man hat noch hinlängliche Kraft und Mittel für einen Feldzug, und die Quellen, über die Reuterei Vortrag zu halten, sind noch nicht versiegt. Indem man sich auf ein System von Grundsäzen basirt, welche nicht zu umgehen sind, und in sich selbst hinlängliche Festigkeit besizen, um jeden Frontal-Angriff mit Verlust abzuschlagen, wird der Krieg fortgesezt. Der Triumph der Wahrheit wird sich früh oder spät bethätigen.

Die Grundsäze, auf welche man sich stüzt, sind das Ergebniß der Beobachtung, des Nachdenkens und der Ausübung.

Großentheils in den Lagern aufgewachsen, bleibt das eine Strebeziel stets vor der Seele schwebend, dem Glücke, dem Ruhme und der Selbstständigkeit der Reuterei zu leben.

Auf den Schlachtfeldern sind die Erfahrungen gesammelt, welche sich nun hier als ein System darbieten.

Aber wir sind alle nur Schüler — wenige Meister giebt es.

Der Irrthümer sind mancherlei. Und auch dieses System wird davon nicht frei seyn.

Wie verschiedene Meinungen, Behauptungen und oft gut, oft schlecht ersonnene Hirngespinnste hat die Welt nicht schon gesehen, sind nicht schon beschwerlich und mühsam zu Tage gefördert!

Die Zahl wirklicher Compositeurs ist nicht groß. Und wie wenige Compositeurs giebt es, deren Compositionen ausführbar sind! Dieje-

nigen sind noch seltener, denen die Natur die Gabe gegeben, ihre eigenen Compositionen in's praktische Leben aufzuführen. Mit den Wehen erfüllen sie die Welt, und dann wird endlich nichts sichtbar, als ein todtgebornes Kind.

Die Schriftgelehrten überlassen sich allzugerne dem Feuer einer übertriebenen Einbildungskraft, und begeben sich an der Hand der schmeichelnden Schönen in das Land der gewagten Voraussezungen und müssigen Spekulationen. Die Versuchende läßt durch gefärbte Gläser die Ursachen von Begebenheiten ahnen, welche indessen weit prosaischer nur die Folge von gewöhnlichen Dingen sind, die meistens klar vor unsern Augen liegen.

Wer componiren will, muß von der Natur sein Erbtheil Fantasie empfangen haben; aber nur ein bestimmtes Maas, denn Alles in der Welt ist gewissen Verhältnißen, Grund-

säzen und Regeln unterworfen, welche man nur findet, wenn man zwischen beiden Polen, in der rechten Mitte sich zu halten weiß, und wenn man von dem Lichte einer gesunden Logik erleuchtet ist.

Allzugrosser Reichthum macht nicht immer glüklich, und führt nicht selten zum Concurs. Die wohlhabenden Leute sind diejenigen, welche dem wirklichen Leben am meisten nüzen.

Der Verf. wird auch dismal, wie früher, auf der polemischen Straße seine Richtung verfolgen. Niemand verlange, daß er sich und Andere mit breiten Reden ermüde, noch die Zukunft vorwegnehme, noch in diejenigen Einzelnheiten sich hinabsenke, welche jeder Kriegsherr, und jede nationale Kriegs-Ordnung souverain zu bestimmen hat. Er wird sich auf den besten fahrbarsten Wegen halten, deren Baumaterialien durch tausendjährige Dauer erprobt, und dadurch an Solidität nur gewon-

nen haben. Keinen zu hohen poetischen Gang nehmend — wiewohl ohne Poesie kein Soldat bestehen kann — wird er jedoch auch die allzunakte Prosa vermeiden — welche nur das gemeine Leben darstellt. Nicht spekulativ — welches leicht in Irrwege führt — sondern mitten inne der abstossenden und anziehenden Vermögen ist die beste Reuterei sein Ziel.

Irrthümer, deren Quellen theils die Sinne, theils die Eingeschränktheit des Gedächtnisses, theils die Einbildungskraft — sind, bleiben zu bekämpfen. Fehlgriffe entstehen, wenn sich Individuen über die Grundsäze und zwar ganz willkührlich erheben.

Der Mensch dient dem Irrthum, den er für Wahrheit hält, wie der Wahrheit selbst. Aber Wahrheit ist nur da, wo die Gründe aus dem Objekte und nicht aus dem Subjekte herbeigeholt werden.

Erst dann, wenn in solcher Art und Weise die reinen und unbeweglichen Principien der Reuterei sich wie das Licht zum Tag emporgearbeitet haben werden, können die vorübergehenden Unordnungen der Leidenschaften, der unrichtigen Ansichten, des Eigensinnes und des Abmangels der Talente an ihrem wahren Wesen nichts mehr ändern. Das wahre Wesen der Reuterei ist unveränderlich, und triumphirt durch die überzeugende Kraft der Gründe, die auf Erfahrung ruhen.

Endlich doch wird man von ungewissen Versuchen zurükkommen, Versuche, welche nur dazu dienen, jedes Jahr die individuellen Ansichten zu ändern, und immer wieder eine betrügliche Neuerung der andern folgen zu laßen.

Die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei haben die Ursachen entwikelt, welche diese

Waffe zu den Siegen und den Niederlagen bei den Schlachten geführt haben.

Ihr Streben war, solche bekannt zu machen und dazu beizutragen, daß der Wahn derer fallen möchte, welche durch ungerechte und ungünstige Vorurtheile gegen sie eingenommen sind.

Mit Wahrhaftigkeit und mit Rükficht auf die Leidenschaften und den Affekt, wurde das Eigenthümliche der Reuterei unter Augenpunkten zusammengefaßt, wo ihre ganze Wirksamkeit sich darstellte. Aus der Tiefe des Lebens wurden die Beweise genommen, und indem sich auf fremde Autorität bezogen wurde, lag Alles Jedem ausgebreitet dar, um es bequem zu betrachten.

Für Alles das wurde und wird nichts als Gerechtigkeit verlangt. Jeder, der nicht einverstanden ist, mag den Erfahrungs-Erkennt-

nißen folgen, die noch nach keinen Gesezen geord= net sind. Billig aber ist es dagegen, auch die Freiheit Anderer, in Verfechtung derjenigen ver= nünftigen Wahrnehmungen, die apodictisch, sich in subjectiven und objectiven Gründen als Be= wußtseyn zusammenfinden, nicht zu beschränken.

Da die Sphäre der Begriffe hinlänglich erweitert scheint, besonders aber, ermuntert durch den weitern Kreiß, den die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei gefunden haben, bleibt für das System, welches den Innhalt dieser Blätter ausmacht, nichts zu thun übrig, als solches an die Oberfläche der Publizität zur Beurtheilung auszubreiten.

Um indeßen als ein vorsichtiger General, möglichen Kritiken im voraus zu begegnen, wendet der Verf. das auf sich an, was Büffon seiner Zeit sagte; „Ich habe" sagt derselbe im Eingange der Epochen der Welt „immer ge=

glaubt, daß ein Schriftsteller sich einzig und allein mit seinem Gegenstand beschäftigen müße, und nicht mit seinem Ich, und daß es gegen den Wohlstand wäre, die Aufmerksamkeit Anderer auf sich ziehen zu wollen; persönliche Kritiken verdienen daher nicht beantwortet zu werden."

Erstes Element.

Materie oder Stoff der Reuterei.

Wie es ein Militär-System giebt, so kann man auch jede einzelne Waffe unter den Brennpunkt eines Systems zusammenfassen. Das vorliegende System unterscheidet, wie jede Wissenschaft drei Momente: Stoff, Form und Wesen. Denn an der Materie oder dem Stoff, unterscheidet man 1) die Form, oder das veränderliche Princip, und 2) das Wesen, oder das unveränderliche Princip.

Wenn diese Kategorie bei der Reuterei wie bei jeder Sache in der Welt, sie stamme aus der Natur oder aus dem menschlichen Geiste, gilt, so kann man den Stoff oder die Materie hier noch näher bezeichnend, das technische Ele-

ment nennen; die Bildung oder Formung des Stoffs aber das politische Element; so wie das unveränderliche Princip oder Wesen — das geistige Element.

Ein Kriegs-System ist wie jedes andere Wissen — ein freies Erzeugniß des menschlichen Geistes. Es konnte nur entstehen dadurch, daß die Heroen ihre geistige Thätigkeit auf diesen Gegenstand hinlenkten, und dadurch ein wohlgeordnetes Ganze hervorbrachten.

Allein soll irgend ein Kriegs-System in's praktische Leben eingeführt werden, so steigert es sich zur Kunst, die sich durch bloße Regeln oder bloßes Nachmachen weder lehren, noch lernen läßt. Zur glüklichen Ausübung der Kunst gehört angeborenes Talent. Diese Wahrheit, welche man zum Grundsaz erheben kann, ist festzuhalten, und der Verf. wird darauf noch mehr als einmal zurükkommen müßen.

I.

Der Reuter.

Die neueren Heerkünstler legen den Ausdruk einzig auf die Fußwehr, als die Waffe der Entscheidung. Ob, wie sie meinen, die Reuterei sich bis auf kleine Häufleins, bestimmt zum Sicherungsdienst, zur Erhaltung der Verbindung, und auf Kundschaft zu ziehen, herabbringen laße, soll hier nicht Gegenstand einer Diskussion werden. So lange die grossen Monarchien, Rußland mit einer Armee mécanique an der Spize, das Gesezbuch für Kriegssysteme dictiren, können die übrigen Staaten, nach welchen Formen sie sich auch regieren, weder des Heers im Allgemeinen, noch der Reuterei insbesondere, entbehren.

Das System eines stehenden Heers ist indessen in den meisten europäischen Staaten bereits wirklich aufgegeben. Die neue Richtung,

in

in der wir uns befinden, ist die einer Kriegs-schule, in welche die Unterthanen männlichen Geschlechts, in Folge eines Gesezes, für eine bestimmte Zeit einzutreten haben.

Das Gesez der Militär-Pflichtigkeit ist nichts, als eine Steuer, auf die Menschen selbst umgelegt, und nur mit der Person zu lösen.

Die jährlich ausgehobene Mannschaft wird den Regimentern und einzelnen Truppen-Abtheilungen, die eigentlich nichts sind, als Cadres oder Rahmen, übergeben, wo sie von den Offizieren und Unter-Offizieren so lange geübt und gearbeitet wird, bis sie den nöthigen Grad von Wehrhaftigkeit und Dienstkenntniß erreicht hat.

Nach einer bestimmten Zeit, in verschiedenen Staaten verschieden, werden diese also fertig gemachten Krieger hierauf in ihr Heimwesen entlassen, wo sie ihren bürgerlichen Verhält-

nissen ungestört nachleben können. Nur im Fall ein Krieg ausbricht, werden sie wieder einberufen und in Anspruch genommen.

In diesem System liegt der Ausdruk auf die Schonung der bürgerlichen Interessen. Das Gesez der Sparsamkeit, welches sich ein Staat auferlegt, entscheidet über die Ausdehnung der Kriegsschule. — Wer aber dieses Militärsystem noch ein stehendes Heer nennen wollte, würde nur darthun, daß er die Begriffe über die verschiedenen Kriegssysteme, weder klar und deutlich geordnet, noch den Unterschied zwischen ihnen, aufgefaßt hat.

So glüklich und liberal nun auch der Gedanke einer solchen Kriegsschule ist, und so sehr sie für das Fußvolk sich anwenden läßt, so wenig entspricht sie in ihrer vollen Ausdehnung, auf die Dauer, der Waffe der Reuterei.

Diejenigen Waffen, welche, wie die Artil-

lerie und Reuterei, eine längere und anhaltendere Uebung erfordern, um jenen Grad von Ausbildung zu erhalten, ohne welchen sie ihrem Zwek niemals entsprechen können, müßen in gewissem Sinn, d. h. mit einem bedeutenden Stamm — stehend seyn. Bei der Reuterei ist nicht jeder Mensch in Monaten zu einem guten Reuter zu bilden. Es wäre ein lokerer Grund, wollte man die Kriegs-Entwürfe, auf so lose zusammengefügte Neulinge im Kriegswesen bauen.

Eine bestimmte Dienstzeit und Beurlaubung darf im Frieden nicht statt finden, soll anders der ritterliche Geist nicht verlohren gehen, mit dem die Reuterei jener Eigenthümlichkeit beraubt würde, wodurch sie sich jederzeit so vortheilhaft ausgezeichnet. Sie würde dann aufhören, das zu seyn, was sie seyn soll.

Die Güte der Reuterei entscheidet mehr,

als die Menge. Auf — in guten Grundsäzen alt gewordene Reuterei nur kann man sich verlaßen; nur solche entscheidet an Schlachttagen.

Nicht den guten Willen allein, sondern noch mehr die positive Kraft, nimmt der Krieg in Anspruch. Der gute Wille ist nicht immer eine moralische Kraft. Die Neapolitaner vom Jahr 1821. hatten viel guten Willen, aber die moralische Kraft, die zu Thaten führt, fehlte gänzlich. Die feurigste Begeisterung, ohne jene Unterlage, die das lebendige Handeln möglich macht, zerschellt an den Felsen taktischer Ueberlegenheit. Diese hochfliegende Begeisterung gleicht allzuoft den glänzenden Feuerwerken, die zwar auch aus der Menschenverderbenden Mischung verschiedener Elemente bereitet werden, und die das Feuer der Schlacht nachahmen — aber nur Belustigung ist ihr Zwek, wie ihre Wirkung.

Ob eine Reuterei nach constitutionellen oder anti-constitutionellen Grundsäzen aufgestellt wird — entscheidet nicht über ihren Werth. Die reine strenge Reuterei-Taktik, von allen Schlaken gesäubert, womit die Unkenntniß hie und da den alten Soldaten-Geist vergiften möchte, ist die Basis, von welcher man ausgehen muß. In ihr liegt der ächte wahre Geist der Reuterei, der, wie in den glänzenden Epochen der Welt, so auch künftig, sich nur zu Thathandlungen für die Geschichte in der Gegenwart ausprägen kann und wird. Aber kurze Dienstzeit und Beurlaubung wirkt zerstörend auf diesen Geist. Kein Aufruf, im Augenblik der Gefahr dictirt, vermag die Dämme, die der Irrwahn niedergerissen, wieder im Moment aufzubauen. Die Wunden, die solchergestalt dem kriegerischen Leben beigebracht, heilen nicht über Nacht.

Ueber so manches unwesentliche, über geringfügige Gegenstände wird gestritten: ob diese oder jene Methode gelten, nach dieser oder jener Manier verfahren werden soll, und werden darüber die Grundsäze eines guten Reuterei-Systems vergessen. Nur feste, im Frieden bereits an einander gewöhnte, und völlig ausgebildete taktische Körper, vermögen im Kriege Thaten zu vollbringen. Solche Körper aber lassen sich nicht im Augenblik, wo man sie braucht, hervorzaubern: sie müssen in den Kriegs-Institutionen des Staates ihr Daseyn lange vorher erhalten haben.

Der kriegerische Geist ist nicht das Werk des Augenbliks, sondern er muß tief in der militärischen Erziehung der Krieger gelegt und gesucht werden. — Der Eichbaum, der dem Sturme widerstehen soll, gelangt nicht in einem Jahre, auch nicht in zwei oder drei, zur Festigkeit und Stärke.

Der Krieg ist eine Sache, wobei es auf Takt ankommt. Aber der richtige Takt erwirbt sich nicht in der Schule, sondern ist das Resultat einer langen Uebung und langen Gewohnheit im Handeln oder im praktischen Leben.

Reuterei sollte demnach aus Freiwilligen ohne Capitulation, bestehen. In jedem Staate werden sich Menschen finden, die das Krieger-Leben aus Neigung wählen. Bestanden ja früher alle Heere aus Freiwilligen, und ist dis ja noch gegenwärtig in England der Fall. — Aber es müßen an diesen Entschluß Vortheile geknüpft werden, die bleibend sind, und den Menschen eine ruhige Aussicht in die Zukunft gewähren. Es giebt hierfür zwei Mittel: Das erste besteht darinn, dem Reuter nach bestimmten treu und tadellos durchdienten Perioden, in steigender Progression, eine Gehaltszulage zu geben, wobei ein gewisses Maximum festzusezen

wäre, und ihn endlich, wenn seine Kräfte geschwunden, unter Veteranen-Korps aufzunehmen, bei deren Anblik das junge Kriegerleben sich zu Thaten erstarkte, wie der höher Gebildete bei dem Studium der Geschichte.

Das zweite Mittel besteht darinn, gesezlich zu erlauben, daß derjenige, den die Aushebung getroffen, sich aus der Zahl derjenigen Krieger, die bereits für sich selbst eine Kapitulations-Zeit ausgedient haben, einen Stell-Vertreter suche. Auf diese Art, wo nemlich die Einsteher alte Soldaten seyn müßen, und kein Anderer angenommen wird, kann das Stellvertreten von wesentlichem Nuzen für den Dienst seyn. Es müßen aber diese Einsteher, welches Leute sind, die sich dem Kriegsdienst permanent widmen, bis in ihr hinfälliges Alter fortdienen dürfen. Das Heer behält auf die Art einen Stamm gedienter Krieger, ohne daß der Staat

dadurch besonders belästigt wird. Und da ein und derselbe eingestandene Krieger, dis mehrmal, d. h. nach jeder neu durchdienten Capitulation, wiederholen kann, so gewinnt derselbe endlich ein kleines Kapital, welches ihn im Alter ernährt. Doch muß der Staat, wie im ersten Fall, nach treu dem Kriegsdienst gewidmetem Leben, diese Leute, auf Verlangen, in die Veteranen-Korps aufnehmen.

Bei diesem System wird die Kriegsschule erhalten, die Reuterei aber gewinnt nicht blos Cadres, sondern einen wirklichen Stamm alter Krieger. Dis Kriegs-System aber kann erst ein vollständiges genannt werden, denn auch der Staat erzieht sich eine kunstgeübte und stets kampffertige treue Schaar, bereit jeden Augenblik in's Feld zu rücken, nicht minder zu verwenden, Gesez und Ordnung im Innern gegen den bösen Willen der Ungerechten und Laster-

haften zu handhaben, als auch die Grenzen des Reichs und die National-Freiheit gegen äußere Feinde zu deken, zu schüzen und zu bewachen.

Dis sind dann die Kriegs-Männer, welche der Leidenschaft des Kriegs ergeben, Krieg und Kampf lieben, und durch die der nothwendige kriegerische Geist im Volke genährt und erhalten wird. Diejenigen, die nur ihre eigene Militär-Pflichtigkeit lösen, und nach vollbrachtem Cursus in der Kriegs-Schule, in ihr Heimwesen zurükeilen, lernen durch den Umgang, Kriegs-Manier, und den Geist des Kriegers verstehen, auf alle Fälle mehr, als durch den beschränkten Unterricht der Ober-Lehrer (Offiziere) in der Kriegs-Schule möglich ist. Auf solche Art und Weise kann das Heer Vorbild des Volkes werden, welches neuere Publicisten im umgekehrten Sinn genommen haben. Das

Volk wird von dem Geiste des Heers belebt, und dieses ist, so zu sagen der Repräsentant jenes. Der Krieger ist nicht weniger Bürger, als jeder andere Unterthan, und hat kein von dem Staate abgesondertes Intereße. Jede Regierungsform läßt mithin die Anwendung dieses Systems zu. Solches ruht auf dem großen Fundament, Staat genannt, welcher ein organischer Körper ist, ohne welchen hinwiederum sich die Existenz eines Heers gar nicht denken läßt. Eine Armee ist ein ehrenvolles Organ des Staats. Sie erhält ihre Bestimmung durch den Staat, der ihr nur so viel Ehre geben kann, als er selbst im Besiz hat. Was auch unberufene Schriftsteller gegen das Institut der bewaffneten Macht vorgebracht, und mit welchen Vergleichungen sie solches auch schon zu beschimpfen suchten, so wird der ächte Patriot und Staatsmann hingegen erkennen, daß Ehre

die Seele des Heers seyn muß, und daß dasjenige Heer das beste seyn wird, was am reichsten an Ehre ist.

Und damit endet dieser Abschnitt: Denn die körperliche Beschaffenheit des Reuters, von welchem Maas, welchen Eigenschaften — daß z. B. die Akerbauer, welche von Jugend auf mit Pferden umgegangen, die tüchtigsten sind — Ferner, wie die Bildung begonnen, durch welche Abstufungen zu Fuß und zu Pferd, solche fortläuft; so wie endlich Manier und Methode — das Alles gehört in die Kriegs-Verordnungen, aber nicht in dieses System, welches über alle Prämißen, ferner über Alles das, was schwankend auf subjectiven Begriffen ruht, nur leise hinfährt. Nur das Höhere, was bleibend den Ernst des Kriegerstandes ausmacht, die geistige Kraft, wird solches malen.

Dahin gehört, daß man suchen muß, nach-

dem der Reuter durch tägliche Arbeiten und heftige Bewegungen abgehärtet worden, durch Geschiklichkeit dessen Kräfte zu vermehren, und durch Geschwindigkeit diese Kräfte unwiderstehlich zu machen.

Dadurch bringt man die Reuter dahin, daß jeder Einzelne, weil er sich stärker, geübter und gewandter fühlt, als sein Feind, sich auf sich selbst verläßt. Da aber, wo der Krieger nicht durch die Schule der Arbeit und Verläugnung gegangen ist, kann sich auch seine Seele nicht zum Ungemeinen erheben und erstarken, und er wird, einzeln zaghaft, nur der Menge vertrauen.

Der Reuter und sein geschwindes Roß muß stolz, frei und trozig seyn, und in Leibesstärke, Geschiklichkeit und Behendigkeit seines gleichen suchen.

Versteht dann ein Führer die Leidenschaften

zur gehörigen Zeit aufzuregen, zu leiten, anzufeuern, und dabei in Ordnung zu halten, so heißt das, sich zur Herrschaft der Truppen erheben. In diesen großen Umrissen, liegt die einzige und wahre Grundursache, warum schon so oft Truppen, gering an Zahl, gegen überlegene Massen siegreich bestanden.

Nicht von der Zahl der Kämpfer allein, noch von ihrem Enthusiasmus hängt der Sieg ab, sondern von der taktischen Stärke.

Männer, welche das Wesen der Dinge betrachten, und bis zu ihren Quellen hinaufsteigen, und deren tiefdenkender und kühner Geist, ohne Untersuchung nichts annimmt, haben dis zu allen Zeiten erkannt und, je nachdem ihre Stellung war, zu benuzen gewußt. Alte, disziplinirte, mit dem Gebrauch der Waffen und der Kunst zu fechten, vertraute Krieger zu erziehen, war ihr unablässiges Streben.

Hieraus auch sind die Revolutionen in der Kriegführung entstanden, welche für einige Völker, je nachdem die Kriegführung cultivirt oder vernachläßigt wurde, eben so vortheilhaft, als für andere verderblich ausgefallen sind.

Diese Revolutionen und diese Kriege haben indessen bleibenden Nuzen für das Menschengeschlecht zur Folge gehabt. Während einem Kriege sind die intellektuellen und moralischen Vermögen in größerer Thätigkeit. Der Krieg entwikelt alles Große, was dem Menschengeschlecht wichtig ist.

Dem Lichte der Aufklärung wurde immer durch das Schwerdt der Weg eröffnet. Die Verheerungen der Kriege ebneten der Freiheit des Geistes die Bahn, welche sich allmählich über den ganzen Erdkreiß verbreitet. Ohne Kriege würde noch finstere Nacht das Reich des Geistes auf der Erde bedeken.

Diese Wahrheit ist aus der Geschichte unserer Tage zu beweisen. Seit dem lezten Vierteljahrhundert, und unter fortwährenden Kriegen, hat sich Alles unter unsern Augen geändert. Wissenschaften, Künste, Civilisation, Luxus, Bevölkerung, Freiheit, Alles ist mit Riesenschritten vorwärts gegangen. Das ist so sicher, als es gewiß ist, daß Krieg — in der moralischen Weltordnung bedingt — derjenige Zustand ist, auf den die Völker immer wieder zurükkommen müssen und werden. — Also die Wahrsagerei aus der Geschichte.

II.
Das Pferd.

Der Leidenschaft oder der Nothwendigkeit des Kriegs ergeben, haben die Menschen nichts unversucht gelassen, was ihnen zu diesem Zweke dienlich schien. Eine Menge Maschinen sind

erfunden

erfunden worden. Die Metalle haben in den mörderischen Händen der Menschen tausenderlei Gestalten erhalten. Die feinsten Bestandtheile verschiedener Elemente wurden gemischt, um Herr des Donners zu werden. Von allen Hülfsmitteln für den Krieg hat aber das Pferd den Menschen am meisten genüzt. Doch hat man sehr selten alle Vortheile zu nuzen verstanden, welche dieses prächtige Thier darbietet. In der That, beweisen die mit der Reuterei so oft vorgenommenen Veränderungen, die Rüstung, die man ihr wechselsweise gegeben und wieder genommen hat; die verschiedenen Meinungen, Ansichten und Urtheile über diese Waffe; und der sehr ungleiche Gebrauch, den man im Kriege von ihr gemacht hat — alles dis beweiset, daß man sie nur sehr unvollständig gekannt hat, und zum Theil noch kennt.

Sehr vorübergehend waren die Epochen, wo

die Reuterei, frei von Vorurtheilen, genievolle Führer an ihrer Spize, in ihrer ganzen Stärke, und im vollen Glanz auf den Schlachtfeldern erschien.

Viel öfter kehrten dagegen jene Epochen wieder, welche zugleich viel länger anhielten, wo die Reuterei — entweder, weil ihre eigenen Führer nie über das Mittelmäßige sich zu erheben vermochten; oder weil das Materielle — von Menschen besorgt, die nie in das Wesen der Dinge gedrungen sind — schlecht war, die Führer mithin nichts wagen konnten — ohne Selbstständigkeit, und folglich ohne Achtung, gleichsam nur geduldet wurde.

Weil sie kein Vetrauen einzuflößen vermochte, so hing man sie in kleinen Abtheilungen den selbstständigen Körpern des Fußvolks an.

Die Anführung geschichtlicher Thatsachen zum Belege dieser Behauptungen scheint unnöthig.

Die Wahrheit derselben kann und wird wohl nicht bestritten werden.

Eine neidische Sucht, andere zu übertreffen, ist Ursache, daß die Menschen große Fehlgriffe machen. Um schön beritten zu seyn, wird der Zwek sehr oft geopfert.

Die zierlichen Pferde mit feinen Knochen, die gewöhnlich mehr Muth als Kräfte haben, taugen zum Dienst der Reuterei nicht. Die Pferde aus einem Theile Afrikas, aus Persien, Arabien, der Türkei und Andalusien; die englischen sogenannten Blutpferde und einige andere Raçen können zwar mit sehr feinen Knochen sehr vermögend seyn; bei den deutschen, nordischen, französischen, gewöhnlichen englischen Raçen und mehreren andern, aber findet dieses nicht statt. Bei diesen sieht man die Fußtheile wegen der Menge der Fibern, aus denen die Muskeln bestehen, etwas stärker gebildet.

Ein Reuterpferd muß in einem vollkommen guten Verhältniß gebaut, ein guter Fresser und nicht weichlich seyn. Denn abgesehen davon, daß es ohne diese Eigenschaften schon zu den Exerzitien und den Bewegungen im Frieden, nicht brauchbar seyn würde, so sind die Anstrengungen im Kriege, wo nach den angestrengtesten Märschen bei schlechtem Wetter, auf freiem Felde oft bis an die Fesseln im Kothe stehend, zugebracht wird, von der Art, daß nur ganz abgehärtete starke und robuste Pferde, das Alles zu ertragen vermögen.

Die Gattung Pferde, welche für die Reuterei passend und vollkommen brauchbar ist, findet man auf dem europäischen Continent nicht in allzugroßer Menge. Die Pferde-Zucht ist daher ein wichtiger Gegenstand, dem man mehr Aufmerksamkeit schenken sollte, als gewöhnlich geschieht.

Die Fortschritte der Bevölkerung in Verbindung mit denen der Natur, haben die zu ihrer Zucht nöthigen Räume sehr eingeengt. Daher kommt es, daß der Preiß derselben immer höher steigt. Ausser Rußland, welches diese lebenden Kriegs-Werkzeuge in unberechenbarer Menge erzeugt, fällt es dem grösten Theil der übrigen europäischen Staaten sehr schwer, die nöthige und brauchbare Zahl zur Unterhaltung einer respektabeln Reuterei aufzubringen. Die Kosten des Ankaufs übersteigen zum Theil das Verhältniß der Einnahme.

Man könnte ein großes Buch schreibeu, was aber nicht beabsichtigt wird — wenn man alle die Ursachen anführen wollte, die der Vermehrung, Ausbildung und Erhaltung eines so nüzlichen Thiers, als das Pferd ist, schädlich entgegen wirken. So wird es natürlich erklärt, daß die Reuterei sich immer schlechter beritten

sieht, und daß das Geschäft der Remontirung immer schwieriger und unangenehmer für diejenigen wird, welche sich damit zu befassen, berufen sind.

Diejenigen Pferde sind die besten, welche durch das Exerzieren stärker, munterer werden, an Aussehen gewinnen, und die grösten Strapazen aushalten.

Ausser dem Bau und den richtigen Verhältnissen, kommt noch das Temperament in Betracht. Hizige, sehr empfindliche Pferde, diejenigen, die nicht gut fressen, zumal wenn sie etwas ermüdet sind, taugen für den Dienst der Reuterei nicht. Diejenigen, die nicht sicher auf ihren Beinen sind, ermüden sich selbst und ihre Reuter, so wie die Neben-Rotten. Um sich Luft zu machen, drängen, beißen und schlagen sie. Pferde, die vorn zu tief gebaut sind, sich im Gehen kreuzen, in die Eisen treten, oder

die Füsse zu hoch heben, eingebogene Knie, einen springenden oder fuchtelnden Gang haben, oder blos mit dem Hintertheil des Hufes auftreten, ermüden bald und sind außerdem sehr unbequem zum reiten.

Ein harter Gang ist kein Fehler, denn solcher zeigt gewöhnlich Kraft und Elastizität an. Ein Reuter-Pferd muß gut aus dem Halse gewachsen seyn, wodurch die Zäumung erleichtert, und die leichten und kurzen Wendungen möglich gemacht werden. Der Rüken muß gerade, das Hintertheil stark und voll seyn, um das Gleichgewicht zu erhalten. Der Tritt darf nicht zu erhaben, aber auch nicht schleichend seyn. Der ganze Bau des Pferdes muß beieinander, ja nicht zu lang, und von mittlerer Größe seyn.

Zum Ankauf im Großen findet man in Deutschland für die Linien-Reuterei den besten

Schlag in Schlesien, Westphalen, Hannover, Meklenburg und Holstein. Für die leichte Reuterei in Pommern, Sachsen, Schlesien, Preussen und an den Grenzen von Polen und Lithauen.

Am Rhein, in Hessen und auf den schwäbischen Alpen findet man auch manches gute Pferd; doch ist die Pferdezucht in Süddeutschland mehr, als in Norddeutschland herabgekommen. Die norddeutschen Pferde sind im Allgemeinen zum Dienst für die Linien-Reuterei gut. Die polnischen und ungarischen werden vorzugsweise für die Husaren gesucht.

Um endlich, was hier noch gesagt werden kann, auf den kürzesten Ausdruk zu bringen, so muß man, wenn man eine Reuterei formiren will, die fähig seyn soll, kühne Unternehmungen auszuführen, die nervigten Pferde auswählen und auf einen gleichen Schlag sein Augen-

merk richten, weder von phlegmatischem noch hizigem Temperament. Nur diese können den gleichen Grad von Unterricht, dessen sie bedürfen, empfangen, und geschikt gemacht werden, die Anstrengungen des Kriegs auszuhalten. Denn im Kriege trägt es sich oft zu, daß, nachdem den ganzen Tag marschirt oder gefochten worden ist, nach dem Einrüken in's Lager, noch ein Theil der Nacht benuzt werden muß, die Fourage Stundenweit auf denselben Pferden, nicht selten bis an die Feßeln im Kothe marschirend, herbeizuholen. Ein anderer Theil zieht auf die Vorposten oder wird entsendet, Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Dazu gehören Pferde, wie solche beschrieben worden sind. — Manches wäre vielleicht noch zu sagen, um die Wichtigkeit des Gegenstandes in's Licht zu heben, eines Gegenstandes, der nie erschöpft werden wird.

Aber für dismal soll nur noch einiges über die Nothwendigkeit gesagt werden, die Pferde thätig zu machen und zum Krieg abzurichten.

Es hat zu allen Zeiten Männer gegeben, welche der Meinung waren und sind: man könne aus jedem Menschen einen vortrefflichen Reuter machen. Es bedürfe dazu nichts, als den ersten besten Menschen auf ein Pferd zu sezen, ihm den Speer in die rechte Hand und die Zügel in die linke zu legen.

Alles das sind gewagte Behauptungen, denen entgegen gehalten werden kann, daß, wenn hie und da junge Reuterei eine alte besiegt hat, die Umstände und die Ursachen vorerst erwogen werden müssen, bevor man daraus Consequenzen ziehen kann. Es darf angenommen werden, daß gewiß jeder erfahrene und gediente Reuter-Offizier mit einigen gut exerzirten und vollständig ausgearbeiteten alten Schwadronen

gegen jeden Gegner in die Schranken treten wird, der sechs- auch mehrfache Ueberzahl hat, bestehend aus ganz neuen Schwadronen; formirt im Augenblik und auf die Art, wie so eben angegeben wurde.

Wir wollen dann sehen! Ohne Uebung im Reiten, nicht Meister ihrer Pferde, werden sich diese Neulinge auf ihren unabgerichteten rohen Pferden in großer Verlegenheit befinden, und nicht vermögend seyn, hundert Schritte vorzurücken, ohne in Unordnung zu gerathen. Beim ersten Anprellen der Flankeurs wird alle Ordnung aufhören. Die Pferde werden durch Seitensprünge ihre Reuter theils abwerfen, theils mit ihnen durchgehen, so, daß das Schlachtfeld geräumt seyn wird, bevor man nur wirklich zusammentrifft.

Mit leerer Affectation, mit hohlen Reden wird nichts gegen die Reuterei durchgesezt,

selbst wenn alle möglichen Surrogate nacheinander versucht würden. Alles das endet endlich, wenn die Herausforderungen abgleiten, wenn alle Künste erfolglos angewendet werden, mit Selbsttäuschung, wobei das Spiel des Irrthums auf die schuldbedekten Sünder zurükfällt. Nicht ewig kann auf dem Widerspruch beharrt werden, im Augenblick des Kriegs von der Reuterei Unglaubliches zu verlangen, nachher aber solche in Skat legen zu wollen. Es wäre bequem, wenn der Reuter nur so lange Trumpf zu seyn brauchte, als gestochen und gehauen wird. Nach einem festern Standpunkt muß man streben, will man eine zuverlässige Reuterei bilden. Sie bedarf einer Erziehung, die auf Permanenz berechnet ist, verlangt man im Kriege von ihr Leistungen. Mit einer schlechten Reuterei z. B. ist es unmöglich, Fußvolk anzugreifen, es wäre denn, solches hielte in der Schlech-

tigkeit gleichen Takt. Gegen eine geübte Reuterei aber vermag eine solche gar nicht Stand zu halten.

Ist aber eine Reuterei einmal bis auf diesen Grad herabgebracht, so schadet sie nur noch, ohne etwas zu nüzen. Ja sie wird endlich so verzagt und blöde, daß sie vom Fußvolk, wie das Kind von der Amme, nicht mehr wegzubringen ist; keine Patrouille, keine Recognoszirung außerhalb dem Gesichtskreis mehr zu machen wagt, und endlich nichts weiter anzufangen weiß, als sich hinter die Feuerwaffen zu verkriechen.

Es liegt nicht im vorgezeichneten Plan, die Grundsäze der Reitkunst für die Reuterei hier vorzutragen. Solche sind in Schriften zu finden, welche diesem Gegenstand ganz besonders gewidmet sind. Nur eines Irrthums ist noch zu erwähnen.

Es haben nemlich die Dichter und Naturforscher, den Neigungen, dem Muthe und überhaupt den herrlichen Eigenschaften der Pferde prächtige Lobreden gehalten. Nach den dichtenden Schriftstellern waren die Streithengste der alten Ritter — der früheren Zeiten nicht einmal zu gedenken — mit Fähigkeiten begabt, welche der menschlichen Vernunft nahe kamen. Allein alles das ist Dichtung, und nicht zu bezweifeln, daß alle die herrlichen, klug vernünftigen Thiere, die der Zauberring und andere mit grossen Reden hoch über die Zeiten dahinfahrenden Ritterschriften aufführen, so wenig in der angegebenen Art gelebt haben, als ihre edlen Herren weder so immergrün jugendlich kräftig; noch deren Gebieterinnen so dauernd schön, blühend und treu in ihrer Zeit gewesen seyn werden, wie sie jezt in der weiten Ferne sich darstellen.

Weit entfernt also, daß die Pferde das Ge-

klirre und Blizen der Waffen, das Getöse, den Geschüzdonner und das Schlachtgetümmel lieben; sucht vielmehr dieses furchtsame Thier allem diesen auszuweichen und zu entfliehen. Nur der bestimmte Wille des Reuters, und die Gewohnheit des Gehorsams, erhält es bei all' diesen Vorfällen gegenwärtig. —

Das Pferd — eines von den vierfüssigen Geschöpfen, welches der Mensch unter dreihundert Arten, zu seinem Gebrauch auswählte — gehört in die Klasse der zahmen Thiere, welche die meiste Erinnerungskraft besizen, und am furchtsamsten sind. Die leichte Befriedigung ihrer Bedürfnisse, und ihr zartes Nervengebäude ist daran Schuld. Da z. B. die verbundenen Fäserchen zu Ende ihrer Beine, in einer unempfindlichen Masse von Horn zusammenlaufen, die ihnen nicht erlaubt, Körper zu fassen; sondern blos zu stossen, um sie entweder von

sich zu entfernen, über sie weg zu sezen, oder ihnen im schnellen Lauf zu entgehen; so scheuen sie jedes behende Wesen, so wie auch alles dasjenige, was auf Gesicht, Geruch und Gehör wirkt. Ein kleiner Hund kann eine ganze Kuppel Pferde vor sich herjagen. Da sie sehr dunkele Begriffe von den Körpern haben, so unterscheiden sie deren Eigenschaften nicht, und halten oft diejenigen für belebt, welche von Menschen oder auf andere Art in Bewegung gesezt werden. Aus dieser Unvollkommenheit, und aus der ausserordentlichen Reizbarkeit ihrer Sinne entspringt ihre übertriebene Vorstellung von der Gefahr, und der Irrthum in Hinsicht einiger Wirkungen. Ein langsam fallendes Papier, das von der Luft gehalten und bewegt wird, kann Ursache werden, daß sich ein Pferd blind in einen Abgrund stürzt. — Dis mag hinreichen, um zu beweisen, wie groß die Schwierigkeiten

rigkeiten sind, welche zu beseitigen, um die Pferde für den Dienst der Reuterei vollkommen brauchbar und geschikt zu machen. Es ist keinesweges leicht, solche an den Anblik aller der Gegenstände zu gewöhnen, welche im Kriege vorkommen.

Der Reuter, einzeln Künstler, zugleich auch zusammengesezt mit mehreren, Kunstwerk, ist nicht schlagfertig, durch ein Aufgebot erzeugt. Die Reuterei muß sich natürlich und organisch, nicht blos äußerlich, sondern innerlich und dauerhaft als ein selbstständiges Leben befestigen, soll sie nicht jedem Zufall Preiß gegeben, von den Umständen abhängig seyn.

III.

Ausrüstung des Reuters.

Gienge die Absicht dahin, bei diesem Gegenstand ins Einzelne erschöpfend einzugehen, so könnte der Abschnitt leicht zu einer bedeutenden Ausdehnung anschwellen. Aber es sollen keine neuen Vorschläge gemacht werden, und damit fallen die langen Umschreibungen von selbst weg. Indessen sind einige allgemeine Maximen nicht zu umgehen.

Soll der Krieger in seiner Kleidung, wie man sagt, so recht eigentlich zu Hause seyn, so muß sie vor allem bequem seyn, und gegen Kälte, Regen, Wind und überhaupt jedes Wetter schüzen. Die Gesundheit der Krieger zu erhalten, ist die erste Rüksicht von der Menschlichkeit, wie von der Politik geboten. Zum Kriege bedarf man, nach Ovid, wie zur Liebe, gleiche Kraft und Gesundheit. Wenn die Spital-

Rahmen auch überfüllt sind, nichts nüzen hier die Massen dem Feldherrn.

Mit nichts Unnöthigem muß der Krieger belästigt werden. Aber die Uniform muß ein Zeugniß des guten Geschmaks des Kriegsherrn seyn. Wer dem Ruhme sich geweiht und die Ehre zur Geliebten sich erkoren, liebt auch den Glanz. Aber die Zierarten, so hinzugefügt werden, müssen von Dauer seyn, und als allegorische Sinnbilder Bezug haben mit dem ernsten Kriegsgotte, auf dessen Altar das Heer opfert.

Die Bewaffnung anlangend, so sind die Rüstungen ganz von Eisen, nach und nach verschwunden. Ausser den Kuirassieren haben die übrigen Truppen gar keine Schuzwaffen mehr. Arme und Beine sind auch bei diesen ganz frei, und in einigen Heeren haben solche sogar nur halbe Kürasse. Der Küraß, 18. bis 20. ℔ wie-

gend, soll Stich und Hieb abhalten, und auf 80. Schritt Kleingewehrschuß frei seyn. Der Nuzen ist in die Augen fallend.

Bei den anderen Gattungen Reuterei sind fast allgemein auch die Helme, welche noch einigermaßen die Erinnerung der Ritterzeit bewahrten, abgelegt, und Tzakows mit einem Schuppenbande, die den Hinterkopf und Hals blos lassen, dagegen eingeführt.

Die Truz-Waffen haben nicht minder manche Veränderungen erfahren, welche hier jedoch nicht nachgewiesen werden sollen. Von den dermalen eingeführten Waffen ist der (krumme) Säbel diejenige Waffe, welche, verbunden mit der Feuerwaffe, nur im einzelnen Gefecht von Wirkung ist. In gewissem Sinn sind solche daher mehr defensiver als offensiver Art.

Beim Chok oder Angriff in dicht geschlossene Reihen, ist eine lange Stoßwaffe von ent-

schiedenem Vortheil. Der Verf. hat sich früher für die Lanze erklärt, und findet noch immer keinen Grund, diese Meinung zu ändern. Es kann seyn, daß die Schwierigkeiten, welche mit Führung dieser Waffe verbunden sind, worunter auch die Erhaltung derselben im Kriege gehört, davon hie und da abschreken; allein alles, was entgegen gehalten werden kann, liegt mehr in subjectiven als objectiven Ansichten. Unsere Zeit kann sich nicht von dem Gedanken losreißen, daß die Lanze eine Waffe für leichte Reuterei sey, da sie doch im Gegentheil nach früheren Vorgängen, insbesondere derjenigen Reuterei angehört, welche in Masse oder in geschloßenen Reihen beim Angriff chokirt.

Es ist nicht leicht, dem leichten Reuter die Gewandtheit und Geschiklichkeit zu geben, um die Lanze im einzelnen Gefecht mit Vortheil zu gebrauchen. Bei einer genau befolgten Kriegs-

schule ist die Unmöglichkeit davon aber klar. Daher kann die Lanze nur der Linien- und nicht der leichten Reuterei gehören, ausgenommen da, wo solche National-Waffe ist.

Die Pistole ist von keiner Wirkung. Doch steht eine Pistole als Nothwaffe im Getümmel oder sonst, dem Reuter wohl an; ferner ein beinahe gerader Säbel zum Hauen und Stechen, und ein guter Karabiner auf Vorposten, Vedetten und für das Gefecht in geöffneten Reihen. Dis sind gegenwärtig die Waffen der Reuterei, deren Dimensionen und nähere Beschreibungen, so wie die Wirkung und der Gebrauch, hier nicht gegeben werden, da alles das, so wie das beste davon, längst bekannt und oft genug beschrieben worden ist.

Es gehört also aller leichten Reuterei, wie immer ihre Form ist, ein Karabiner, ein Seitengewehr zum Hauen und Stechen, nebst einer

Pistole. Der Linien-Reuterei ein gleiches Seitengewehr, eine Lanze und ebenfalls eine Pistole.

Die Schüzen sollten durchgängig gezogene Karabiner haben, gleichviel Husaren oder Ulanen. Bei den Jäger-Regimentern könnte man den Schüzen Büchsen geben.

Es werden über diese Gegenstände widersprechende Urtheile gehört. Die beste Maxime ist, Andere thun zu laßen, was sie wollen, selbst aber nur das anzunehmen, was den Erfolg sichert. Was nicht praktisch ist, vermag keine Anerkennung zu finden.

Die Ansichten aber, die in diesem System vorgetragen werden, gründen sich auf eine tiefe Kenntniß des Gegenstandes, und der darauf einwirkenden Verhältniße. Dennoch aber hat man nicht die Anmaßung, unfehlbar seyn zu wollen. Unbefangen schwebe jeder über dem Ganzen, hange nicht ausschliessend an irgend

einer Meinung, sondern sey vielmehr bemüht, von jeder das beste sich anzueignen. Das ist unstreitig der beste Rath, der ertheilt werden kann, und damit ist die Kürze dieses Abschnitts hinlänglich begründet.

IV.

Ausrüstung des Pferdes.

Die Ausrüstung des Pferdes ist noch nicht überall zwekmässig. Bei der Zäumung ist das Gebiß die Hauptsache. Es giebt Grübler, welche nach Ziffern und Linien einen Universalsattel und einen Universalzaum zusammensezen möchten. Aber so lobenswerth auch dis Bestreben ist, so bleibt doch das gewiß, daß, so wenig ein Kleid jedem Wuchse passt, so wenig auch ein Sattel und eine Candare jedem Pferde passen kann.

Der ungarische Sattel ist, wegen seiner

Wohlfeilheit, fast allgemein, wenigstens für die leichte Reuterei, angenommen. Indessen sind die Urtheile über den besten Sattel sehr verschieden. Aber welche Art auch immer vorgezogen werden mag, so muß der Grundsaz stehen bleiben, daß der Sattel so leicht seyn muß, als möglich, und nicht zu dik von Holz. Warum das Pferd unnöthig belästigen? Hat solches nicht schon genug zu tragen? Und was sollen die schweren Sattelbäume, dik mit Eisen beschlagen, nüzen? Nur recht weite Kammern! hört man oft sagen. Was ist die Folge davon? Diese, daß geschlossene Luft da angehäuft und folglich die Hize da vermehrt wird, wo sie nichts Gutes hervorbringt.

Bei der Construction des Sattels ist darauf besonders zu achten, daß die Führung durch eine ungemessene Erhöhung und Verlängerung des vordern Löffels, nicht zu hoch wird. Die-

ſerhalb muß der Mantel auch nicht auf den Löffel gelegt werden, ſondern er iſt vielmehr von vorne gegen die höchſte Stelle des kurzen Löffels mit einem Bindriemen beizuziehen. Es iſt ſehr weſentlich, daß die Führung genau ſey, und kein Hinderniß finde.

Das Hauptſtück des Stangenzaums ſcheint nach Art der ungariſchen, wo die Trenſe mit dem Halfter vereinigt iſt, am zwekmäſſigſten. Den Zaum, außer dem obern Kopftheil, auch noch an den Seiten mit vielen Ketten zu beläſtigen, damit ſolcher nicht durchhauen werden könne, ſcheint unnöthig; denn es iſt nicht abzuſehen, wie ein Theil dem andern die Pferds-Kopfgeſtelle durchhauen kann, ohne daß ihm für dieſen Frevel nicht alſogleich die Naſen und Ohren abgehauen werden ſollten.

Manche Leſer werden vielleicht wünſchen: dieſes Syſtem möchte ſich in einem gedehnten

Vortrag über die beste Pferdsrüstung und Pakung aussprechen. Aber dieser Gegenstand ist schon so vielfach behandelt, daß er übergangen werden kann, ohne deshalb eine Lüke zu lassen. Man kennt heut zu Tage hinlänglich alle Grundsäze; es kommt nur darauf an, daß der gute Wille und die Einsicht vorhanden sind, darnach zu handeln.

Nur das ist zu bemerken, wie man nemlich dem Druk am besten vorbeugt. Es giebt nur ein Mittel: den Sattel so oft neu aufzupassen, zu wechseln oder zu ändern, als das Pferd sich verändert. Aber hier wird gewöhnlich gefehlt. Die Sättel werden beim Abmarsch aus der Garnison aufgepaßt. Nachher aber bekümmert man sich nicht weiter darum, die Pferde mögen im Laufe des Feldzuges zuerst mager, dann aber wieder diker werden, und so abwechselnd.

Es ist deshalb wichtig, daß die ersten Märsche von der Garnison weg, sehr klein sind, damit die Schwadronen Zeit erhalten, Nachmittags Alles genau nachzusehen. Die Lage des Sattels muß untersucht werden, wenn irgend ein Zeichen vorhanden, daß etwas fehlt. Oft hilft schon eine veränderte Schnallung des Vorder- oder Hinterzeugs. Ein Schwadrons-Chef, dem seine Schwadron am Herzen liegt, ruht nicht, bis er sich selbst Gewißheit verschafft, daß Alles in Ordnung ist.

Auf dem langen Marsch im Jahr 1812. von den Ufern des Rheins bis an den Niemen, hatte der Verf. — der damals Schwadrons-Chef war, in seiner Schwadron nur ein Pferd, welches zurükgelaßen werden mußte. Und auch dis wurde erst auf dem lezten Nachtmarsch, vor dem Uebergang über diesen Fluß, gedrükt. Mit allen übrigen passirte er gesund den Nimen.

Aber eine große Aufmerksamkeit, und unausgesezte Thätigkeit wird erfordert. Von dem Diensteifer, der Dienstkenntniß und der unermüdeten Wirksamkeit der Schwadrons-Chefs im Innern der Schwadronen, hängt die Erhaltung des Materials der Reuterei ab. Ihnen gebührt der Ruhm vorzugsweise, wenn sich die Reuterei lange erhält. Dis wird zwar nicht immer anerkannt, denn man muß selbst durch alle Grade langsam emporgestiegen seyn, um die Ursachen von Wirkungen da zu suchen und zu finden, wo sie liegen.

Wichtig scheint noch ferner, daß man die Reuter-Pferde nicht allzusehr belästige, sondern vielmehr trachte, das Gewicht, welches solche zu tragen haben, zu vermindern, um dadurch ihre Beweglichkeit zu vermehren.

Man hat zu allen Zeiten Berechnungen gemacht, was ein Reuterpferd zu tragen hat.

Gegenwärtig beträgt das Gewicht eines würtembergischen Reuters mit Bewaffnung, gepaktem Mantelsak, Ausrüstung des Pferdes, Fourage auf 4. Tage und Lebensmittel für den Mann auch auf 4. Tage, 326. Pfund, welches Gewicht bedeutend vermehrt wird, durch Märsche oder Bivouaks bei nasser Witterung. Bei dieser Durchschnitts-Berechnung ist das Gewicht des Reuters auf 150. Pfund angenommen.

Zieht man in Betracht, daß die Pferde diese ausserordentliche Last während eines ganzen Feldzugs Tag für Tag zu tragen haben; daß sie damit Berge hinauf und wieder herab müssen; über Gräben und Heken sezen; auf Sturzaker oft im Trab und Galopp Bewegungen ausführen, und dabei nicht selten Mangel an Fourage leiden; oder schon entkräftet, die Nächte jedem Wetter auf freiem Felde ausgesezt sind — so wird wohl Niemand diesen Gegenstand mehr

geringfügig und unwichtig zu nennen wagen. Er erscheint vielmehr von so eingreifenden Folgen, daß man zum Theil hierinn die Ursache zu suchen hat, wenn die Reuterei im Kriege so schnell ihr Aussehen ändert. Ist aber einmal die ihr eigenthümliche und nothwendige Leichtigkeit verlohren, so können naturgemäß alle ihre Bewegungen nur noch mittelmässig ausfallen.

Dann schwindet, bei dem Gefühl der Schwäche, das Selbstvertrauen und der hohe Geist, der Thaten hervorruft. Ist das Mark erst angefressen, so zerstören sich die übrigen Organe wechselseitig von selbst.

Seit Menschengedenken haben sich diese Erfahrungen wiederholt und bethätigt. Aber es giebt Zeichen, die unbeachtet bleiben, bis neue Folgen, obwohl natürlich, dennoch erst wieder als Wunder wirken müßen.

Autoren, die mit kräftiger Rede die Wahrheit sagen, werden von denen, die anders denken, oft kurzweg exaltirt gescholten. Doch dieses Symptom soll nicht abhalten, Alles zu rügen, was Rüge verdient, und zwar unbesorgt, ob die Erfüllung dieser Pflicht, Lob oder Tadel sich erwirbt. Gegen Wahrheiten, die aus der grossen Sterndeuterei der Geschichte genommen, kann die Sophisterei mit all' ihren Illusionen und Künsten, nicht auf die Dauer mit Erfolg fechten.

Wie oft z. B. muß die Reuterei auf Märschen ein oder zwei Stunden halten, ohne nur einmal absizen zu dürfen! Nichts ermattet die Pferde mehr, als dieses ewige Halten, und nichts giebt so zum Drüken Anlaß. Bei einem Theil der leichten Reuterei ist dieses Halten zwar nicht zu vermeiden. Denn der Vortrab oder Nachtrab (so fern man sich vom Feinde

ent-

entfernt) hat für das Heer zu wachen, und betrachtet sich demnach auch, als auf der Wache befindlich, wo keine Rükſichten der Bequemlichkeit gelten. Aber warum auch die Reserve-Reuterei ohne Noth abmatten? Warum läßt man solche, nach Umständen, nicht früher oder später abmarschiren, ihren Weg fortsetzen, damit solche weder dem übrigen Theil des Heers beschwerlich falle, noch in die Hinderniße verwikelt werde, welche so oft die Kolonnen halbe Tage lang aufhalten?

Giebt es indessen auch Fälle, wo wegen der Nähe des Feindes dieses nicht ausführbar ist, so lasse man die große Reuterei doch wenigstens aufmarschiren, absizen, und entweder den Futterbeutel umhängen, oder Grünes vorlegen. Diese Vorsicht befolgt, wird die Reuterei viel länger in schlachtfertigem Stand erhalten.

In den Feldzügen von 1812. bis 1815 sah

man bei den Rußen, ganze Kolonnen Reuterei, stundenlang die Pferde am Zügel, zu Fuß gehen.

Manches könnte hier noch gerügt werden, wodurch z. B. die Pferde früh verbraucht werden, und die Reuterei zusammenschmilzt. Dahin gehört das Unwesen mit den Ordonnanzen. Doch man will nicht alles erschöpfen, aus Besorgniß, dann gar nicht gelesen zu werden. Allein es ist zu bedauern, daß so oft Männer, die das Innere der Reuterei und die Grundsäze nicht kennen, wonach solche beurtheilt werden muß, ihren Einfluß — wenn auch absichtslos — anwenden, diese Waffe zu Grunde zu richten, und daß man ihnen immer wieder neu vertraut!

Klar zu Tage liegende Thatsachen können jedoch weder weg disputirt, noch durch Gewaltsbefehle ausgelöscht werden.

Dieses Wirken und Gegenwirken wird indeßen zu einer grossen Schule, aus welcher die Weihe höherer Ansicht und Taktik geläutert hervortritt.

Zweites Element.

Form der Reuterei.

I.

Allgemeine Betrachtungen.

Indem das technische Element oder der Stoff, mit Rükſicht auf die Vergangenheit nach den natürlichen Evolutions-Geſezen, in der Gegenwart nach Zeit und Bedürfnißen sich erwieſen, ſo wird die Bildung der Materie oder die Form nunmehr von ſelbſt geboten.

Auch dieſe muß ſich aus der Zeit, die nicht mehr iſt, nach den Graden der Fortſchreitung entwikeln. Die Form, welche veränderlich iſt, wurde deshalb auch das politiſche Element ge-

nannt, weil gar mancherlei individuelle Ansich-ten, und politische Gründe darauf einwirken, und solche dem Wechsel unterwerfen.

Mit wenig Worten soll dasjenige, was sich im Allgemeinen, und mit Hinblik auf die Strömungen der Geschichte darüber sagen läßt, nun hier zusammen gefaßt werden.

Die Kunst der Kriegführung hat damit angefangen, die Kräfte einzelner Theile zu vereinigen, und zu verbinden, um daraus ein Ganzes zu bilden. Die ersten Menschen waren auch zugleich die ersten Krieger. Von rohen Leidenschaften zum Kampf gereizt, besprengten die ersten Menschen die Erde mit Bruderblut. Ohne Unterlaß führten sie wegen willkührlicher Rechte Krieg mit einander.

Die Stärkern schrieben den Schwächern Geseze vor. Sie betrachteten ihre Ueberlegenheit der Kräfte, als einen Vorzug und besonderes

Geschenk der Natur, bestimmt, glüklicher als andere zu seyn, und machten hieraus ein Recht.

Die Schwächeren, gleichfalls von Bedürfniß und Genußlust getrieben, betrachteten jene Glüklicheren mit Neid, und wie ungerecht Begünstigte. Da hat man den Saamen der Zwietracht und die Grundursachen, bis zu ihren Quellen verfolgt, zu den beständigen und unversöhnlichen Kriegen, welche wie bisher, so künftig die Erde mit Menschenblut tränken werden.

Die Ehrsüchtigen, welche bei allen ihren Handlungen nur auf sich selbst Rüksicht nehmen, werden weder durch Doctrinen noch Erfahrungen besiegt und in Schranken gehalten. Der von der Macht getragene Wille gestaltet sich gerne klar und tritt herrisch hervor.

Daher brachte die Noth die Unterdrükten zum Nachdenken. Sie bildeten sich in Vereine, und die vereinigten Kräfte zur Potenz einer

verstärkten Kraft zu erheben, dadurch ihren Unterdrükern zu widerstehen, und endlich solche sogar anzugreiffen.

Der Erfolg entsprach den Versuchen, und bestätigte sich stets seither: denn da der Grundsaz der Vereinigung auf den unveränderlichen Gesezen der Bewegung ruht, so kann dessen Wirkung nicht anders als dauerhaft seyn. Die Politik, im engern Sinn, oder die nach Aussen thätige Staatsklugheitslehre, geht noch gegenwärtig von gleichen Ansichten aus.

Die Vereinigung — Bildung — Formirung — zerstreuter Kräfte ist also der Anfang der Kriegskunst, wie der Staatskunst. Beide mit Weisheit verbunden, stiften Reiche, erhalten oder zerstören sie. Hier ist die Urquelle aller Umwandelungen des Menschengeschlechts auf dem Erdboden.

Bald wurde nemlich das Zerstreute vereint, bald das Vereinte wieder trennend zerstreut; bald ordnete sich das Getrennte zur Herrschaft, bald lösete diese sich wieder in Trümmer auf; bald bildete Schwerdtes Gewalt Reiche, bald ließ Erschlaffung sie wieder auseinander fallen. So wechselt Ebbe und Fluth unausgesezt in der moralischen und politischen Welt-Ordnung.

Wenn die Ansicht in einem Staate die Oberhand gewinnt, man könne das schüzende Institut eines geregelten Militärs entbehren, so geht ein solcher Staat seinem Verfalle mit starken Schritten entgegen.

Als im Griechischen Kaiserreiche die Mönche zahlreicher, als die Soldaten geworden waren, stand der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken, nichts mehr entgegen. Die Feigheit und der Eigennuz verkroch sich hinter die Religion, und wie Wampyre lagen die Mönche

auf den Völkern, entkräfteten solche zur Ehre und Herrlichkeit der Kirche, und bereiteten sie zur Sklaverei vor.

Die Zeitalter, wo das Schwerdt die Oberhand hatte, haben sich stets durch große Tugenden der redlichen Offenheit, der uneigennüzigen großmüthigen Hingebung ausgezeichnet; Tugenden, deren die Menschen nicht dauernd fähig scheinen. Das Laster erhebt immer wieder bald sein Haupt, und hängt, je nach dem herrschenden Zeitgeist irgend ein Schild aus, hinter welchem es sein Aussaugungssystem treiben mögte.

Die Wohlthaten der Civilisation kommen den Völkern dermalen theuer zu stehen. Um gut regiert zu werden, müßen sie ungeheuer zahlen. Sonst beteten stehende Heere von Pfaffen — die ernährt seyn wollten — für das ewige Seelenheil der Menschheit; jezt schrei-

ben stehende Heere von Civil-Beamten für das zeitliche Wohl der Menschheit.

Der Haußhalt der Staaten wird stets kostbarer und verworrener. Mit der Abschaffung der Feudal-Heere haben die allmähligen Revolutionen angefangen, in deren Strömung wir uns befinden.

Zuerst nahmen die stehenden Kriegs-Heere Stellung. Ein Reich von Soldaten, an ihrer Spize die Fürsten als Feldherrn, herrschte in Europa. Ihnen folgten bald die Beamten-Heere, welche sich der bürgerlichen Verhältniße der Völker bemächtigt haben. In jener früheren Zeit hingegen gab es keinen besondern Beamtenstand. Denn wie der Feudalherr, Anführer im Kriege, so auch war er Gebieter, Beamter und Richter im Frieden. Mit ihrem Fall wurden die Völker frei! und mußten auf andere Art und Weise regiert werden, welches jezt zu

einer großen aber kostbaren Kunst ausgebildet worden ist.

So lange nicht zu den einfachen Grundsäzen zurükgekehrt wird, so lange die Gemeinden nicht wirklich frei und selbstständig ihrer eigenen Aufsicht überlassen werden, ist an keine Verminderung der Beamten, und an keine Erleichterung der Steuerpflichtigen zu denken.

Nicht blos das innere Princip, sondern auch die äussere Einrichtung der Kriegsheere hat sich großentheils schon dem umgewandelten Geist des Zeitalters nachgebildet. Die Deklamationen gegen eine Kriegsmacht könnten also ganz übergangen werden, wenn daraus nicht manche Misverständniße schon hervorgegangen wären. Im Augenblik der Gefahr retten diese Deklamatoren aber das Vaterland nicht.

Die Liebe zum Vaterlande muß die Liebe zum Frieden überwiegen. Wäre übrigens die

Abneigung vor einer Kriegsmacht, und vor dem Kriege, oder die Liebe zu dem Frieden, nichts als die Furcht und das Misbehagen, sich aus einer trägen Unthätigkeit erheben — die in Gemächlichkeit und Weichlichkeit versunkene Ruhe stören zu müßen, so gehören diese Ursachen zu denjenigen, welche man mit wenig Recht Tugenden nennen kann.

Gelänge es aber auch, die bewaffnete Macht bei Seite zu schaffen, dadurch würden die Kriege nicht weniger, nur verheerender werden. Denn Kriege, wo Volk gegen Volk aufsteht, sind Kriege auf Leben und Tod, und wo der Friede nur durch Vernichtung oder Unterjochung des einen Theils möglich ist. So zeigt es uns die Geschichte jener Tage, wo es noch keine Militär-Institutionen gab.

So wurde England von verschiedenen Völkern in verschiedenen Zeitabschnitten erobert

und unterjocht. So Rom durch die Barbaren. Gallien durch die Franken, Spanien durch die Mauren. Das neueste Beispiel ist jenes von Griechenland durch die Türken.

Die Civilisation hat die Militär-Institutionen geschaffen. Die streitenden Interessen der Staaten, werden durch Kriege geschlichtet, wie jene der Privaten durch Prozeße. Diese Kriege werden so regelmässig geführt, daß sehr oft die blutigsten Schlachtfelder 8. Tage nachher, keine Spur des Vorgefallenen mehr aufzuweisen haben. Manche anstekende Krankheit legt in 4. Wochen mehr Menschen in das Grab, als jahrelange Kriege. Die Kriege, welche mit geregelten Kriegsheeren gefochten werden, ziehen nur wie Orkane vorüber, welche mehr reinigen, als verheeren. Der Segen zieht häufig hinter ihnen her, und Wohlstand wird überall schneller sichtbar.

Es giebt freilich keinen Krieg, in welchem nicht Menschen-Rechte verlezt würden; aber sind denn diese im Frieden immer ganz sicher?

Der Krieg ist keine Charybdis, die verschlingt, ohne wieder zu geben; er hat Ausgabe und Einnahme wie jedes Budjet.

Der Krieg macht arm, aber auch reich — er häuft die Schäze in Behälter an, um solche dann wieder in grossen Ueberschwemmungen durch tausend Kanäle auf die Erdfläche auszuströmen.

Die produktiven Vermögen sind nie thätiger und ergiebiger, als während und kurz nach einem Kriege. Bevor das vom Krieg bewegte Menschengeschlecht wieder in träge Ruhe zurüksinkt, geht immer einige Zeit vorüber, welches die Geschichte aller Zeiten als die fruchtbarsten des menschlichen Geistes bezeichnet. Unter Stürmen und Mühen gereift, feiern die Völker in

den ersten Jahrzehenden nach großen erschütternden Kriegen, eine gesegnete Erndte jeglicher Art.

Der engherzige Finanzier, der beschränkte Materialist findet dis freilich nicht. Denn wer einmal dahin gekommen, das Feierkleid der Poesie für immer abzulegen; wer einen Tag wie den andern in der nakten Prosa umhergeht; der findet nur dann noch Beweggründe, die Vorsehung zu segnen, wenn sein tiefgewurzelter Egoïsmus Befriedigung gefunden.

Wer aber noch nicht ganz abgestumpft ist, wer noch ein Herz für das öffentliche Glük hat, der findet gerade jezt, nach so langem Jammer und Noth, sehr merkbare Fortschritte der Industrie, des Akerbaues und der Künste, welche die des Handels beurkunden. Er findet durch Vervielfältigung der Kommunikationen, auf neuen Wegen allgemeines Wohl sich über alle Theile

von Europa verbreiten. Indem Volksschulen die Erziehung der untersten Volksklaßen begründen, macht die Aufklärung ungemeine Fortschritte.

Das sind die großen Wohlthaten, das ist die Einnahme, die der Krieg giebt. In dem Augenblik, wenn er als Geisel wüthet, fällt die Ausgabe.

Es ist ein edelmüthiger Wunsch, von dem das Herz überwallet, daß die Vorsehung Europa nicht zum ewigen Frieden verdammen möge. Der Kulminationspunkt für diesen Theil der Erde scheint erschienen. Mit der Freiheit der neuen Welt verliert es die Schäze, welche unter der Rubrik, Einnahme, liefen. Dieser Ausfall, der nicht zu deken ist, wird schon empfunden. Fällt auch das östliche Indien und es eröffnen sich in Griechenland, in Egypten und dem nördlichen Afrika nicht neue Quellen, so kann der Zeitpunkt des tausendjährigen Reichs,

ein

ein Glük, was China schon lange genießt, auch für Europa erscheinen; ein Zeitpunkt, von dem fromme Männer sich so viel versprochen haben — wo es nemlich in starre Ruhe zusammensinkt.

Doch mag jeder hierüber denken, wie ihm beliebt, so bleibt das gewiß, daß dermalen noch jedes Land auf den Fall eines Kriegs, und für stürmische Zeiten gerüstet seyn muß. Dazu gehört eine Anzahl auserlesener Mannschaft, welche den Kriegsdienst zu ihrem Berufe macht, und nach der Idee einer Kriegs-Schule dazu dient, die ganze disponible Wehrmannschaft für den Kriegsdienst zu bilden. Es sollten nun zwar alle Bürger wehrhaft gemacht werden; allein da dieses mit unerschwinglichen Kosten verbunden seyn würde, so wird man sich auf eine gewisse Zahl beschränken müßen. Nicht deshalb, weil es geradehin unausführbar wäre, sondern

weil man, um es ohne Druk auszuführen, bis zur Erziehung der Knaben zurükgehen müßte, und nach einigen Mustern des Alterthums, oder dem Princip folgend, welches Napoleon jüngst aufgestellt hatte — in das empfängliche Herz der Jugend die Keime des Heldensinnes niederlegen, welche im männlichen Alter zu Heldenfrüchten heranreifen sollen.

So wie es aber gegenwärtig steht, und besonders in Hinblik auf die gegebenen finanziellen Mittel eines Staats — die beschränkt bleiben werden, so lange man durch Unabhängigkeit der Gemeinden das Regieren nicht vereinfacht und wohlfeiler macht — wird man sich begnügen müssen, die Blüthe der jungen Bürger in die Aushebung für das active Heer fallen zu laßen. Doch muß diese Aushebung eine gröst mögliche seyn.

Dabei ist nöthig, daß im Fall eines Vertheidigungskriegs, Alles Soldat seyn kann. —

Dis nun sucht man durch Landwehr-Anstalten zu erreichen.

Ein bestes Militär-System hier zu entwikeln, kann nicht im Plan liegen. Hier ist nur von der Reuterei die Rede. Will man indessen ein wirklich brauchbares Heer, so läßt sich ein solches, weder so ganz und gar bequem, noch ohne Geld bilden und haben.

Und wollten Politiker auch mit der Wendung ausweichen, indem sie den verbrauchten Saz aufwärmten: daß jeder Arm, der im Frieden dem Akerbau, dem Gewerbe und der Industrie entzogen wird, ein doppelter Verlust für den Staat sey, dadurch, daß 1.) der Krieger nichts produzirt, und daß er 2.) das Produkt eines andern verzehrt — so würde dadurch eben nichts bewiesen, als daß solche Politiker der Höhe des Staatsmannes sich noch nicht genähert hätten. Nichts aber klingt seichter, und

nichts riecht mehr nach unfruchtbaren theoretischen Ideen, als: im Fall des Angriffs ist Alles Soldat, im Fall des Friedens Niemand. Und ist auch der Friede die Regel, der Krieg die Ausnahme, und gleicherweise der Bürger die Regel und der Soldat die Ausnahme, so muß doch die Ausnahme gewiß in Berechnung genommen werden, weil sie, wenn auch unregelmässig, doch unbezweifelt gewiß erscheint.

Der ächte Staatsmann muß durch Ideen aufgeklärt, nicht benebelt werden. Alle Ideen aber, die sich verwirklichen, erscheinen im praktischen Leben modificirt durch den Stoff, an welchem sie sich offenbaren.

Der Stoff des Staatsmanns ist das Volk; und sein Ziel das allgemeine Wohl.

Mit dem Hirtenstabe allein aber läßt sich das allgemeine Wohl des Volks weder gründen, noch bewahren.

Die neuere Zeit hat auch Surrogate vorschlagen hören, z. B. den Heeren ihre Existenz auf dem Papier anzuweisen, d. h. den wirklichen Bestand der Kriegsmacht in Listen niederzulegen, und solche erst dann aufzurufen, wenn die nahe Gefahr solches nothwendig mache. Aber kein Techniker wird darinn Kriegsheere erkennen.

Ein falscher Gedanke ist auch noch derjenige, womit einige gutmüthige Träumer sich und Andere einschläfern möchten, daß nemlich, je höher ein Volk seine geistige Kultur zu steigern vermöge, je sicherer könnte es ruhen, je mehr des Schwerdts entbehren. Die geistigen Kräfte vermögen aber niemals den Naturkräften roher Gewalt zu widerstehen. Dis ist dadurch hinlänglich bewiesen, daß die civilisirtesten Völker fast immer durch Barbaren besiegt wurden.

Eine Nation, die es aus der Acht läßt, auf

der Hut zu seyn, wird eine Beute derjenigen, die durch eine ununterbrochene Uebung des Krieges sich kräftig und lebendig zu erhalten weiß.

Niemals war die Menschheit im Stillstehen begriffen, sondern deren Bildungsprozeß war stets im vor- oder rükwärts schreitenden Gange. Auch kann die Kultur, wie ein Blik auf das Steigen und Fallen einzelner Reiche ausweißt, niemals intensiv wachsen, ohne zugleich extensiv sich zu erweitern. Als daher die Römer, sey es aus Rüksichten ihrer Staatsklugheit, oder aus einem gewissen an Verweichlichung gränzenden Uebermaas der Civilisation, aufhörten, ein welteroberndes Volk zu seyn, wurden sie selbst und ihr Reich eine Beute Anderer.

Jedem Uebermaas folgt die unausbleibliche Strafe, daß es zum entgegengesezten Extrem hingeworfen wird.

Wenn irgend ein Plan in der Weltregie-

rung liegt, so kann solcher kein anderer seyn, als daß die Civilisation unausgesezt und rastlos die Barbarei, in welchem Gewande sie auch erscheinen mag, befehden müße, und ihren Eroberungen kein anderes Ziel sezen dürfe, als die Grenzen des Erdballs.

Ist dis die überwiesene Sphäre der Wirksamkeit der Civilisation, so muß sie sich auch die jugendliche Kraft bewahren, welche allein befähigt, große Plane auszuführen, und ohne welche sie, im Kampf mit der rohen Natur, bald unterliegt.

Diese jugendliche Kraft liegt in der Waffenehre. Nur sie vermag neue Ueberlieferungen zu den alten zu legen, und den Adel, den das Schwerdt giebt, stets verjüngt zu erhalten.

Eine Nation, welche die Waffen ablegt, hat die Idee eines staatsrechtlichen Verbandes aufgegeben.

II.

Besondere Betrachtungen.

Die Form der Kriegsvölker hat manche Veränderungen erlitten. Ihre Dauer war oft so kurz, daß sie den Jahrspflanzen zu vergleichen sind. Diese Veränderungen zu studiren, ist eben so wichtig, als belehrend. Allein es ist schwer, ein Urtheil zu fällen darüber, was wirklich gut ist, wenn man den verschiedenen Schriftstellern folgen muß, aus Mangel eigener Erfahrungen. Entweder irrt man mit ihnen, oder versteht sie falsch.

Wollte man auch alle Schriftsteller der älteren, mittleren und neueren Zeit, die über diesen Gegenstand geschrieben, und irgend eine Autorität erlangt haben, hier zusammenstellen, was wäre aus den verschiedenen Meinungen, Ansichten und Gebräuchen so verschiedener Autoren, Völker und Zeiten auch abzunehmen? —

Nur so viel, daß nur dasjenige bleibenden Werth hat, was weniger auf subjektiven Ansichten als auf Erfahrungen ruht, die gereift aus dem Objekt hervorgegangen sind.

Die Doctrinairs sind es nicht immer, welche als Autorität gelten können. Sie sind gewöhnlich sehr reich an Gründen zur Ueberredung, aber sehr arm an Beweisen zur Ueberzeugung.

Die gelehrten Militärs haben das mit den übrigen Gelehrten gemein, daß sie, wie die Handwerker, nur irgend einen Zweig des Wissens bearbeiten, ohne sich um den Zusammenhang desselben mit dem ganzen geistigen Reichthum des Kriegs zu bekümmern. Oder ihr Wissen, dem alle Erfahrung mangelt, hat, wie das roh aus der Erde gewonnene Gold, welches noch nicht geläutert ist, keinen Curs.

Vorschläge, deren Quelle die reine Idee ist, und Vortheile, die daraus entspringen sollen,

welche aber des Beweises aus der höher liegenden Erfahrung ermangeln, können zu keiner Richtschnur dienen. Viel theoretisch wissen bedingt noch keinesweges viel praktisch verstehen. Die besten Autoren sind die, die ihre Theorien aus der Geschichte der Feldherren und ihrer Thaten, und im Staube der Feldlager aus eigener gereifter Erfahrung sich erworben und ausgebildet haben.

Das Princip der Autorität liegt indessen eben so wenig in der Theorie allein, als in der gemeinen Erfahrung. Nur solche Männer, welche von der Natur gestählt wurden, und denen vergönnt war, ein anderer Prometheus dem Himmel das Feuer zu entwenden, und durch ihre Kriegsthaten, Licht in die Welt zu verbreiten, haben Anspruch auf Autorität in Kriegssachen. Die Werke solcher Männer zu studiren, ist anzurathen und zeigt, daß man auf richtigem

Wege sich befindet. Von ihnen kommt das Gesez der Weisheit, welches der Welt sichtbar geworden, ohne daß man nachweisen könnte, wie es damit zugegangen ist.

Beachtet man mit solchen Studien die Zeit, in der jene Thaten fielen, so kann es nicht zweifelhaft bleiben, daß man zu einem richtigen Urtheil gelangen muß.

Manche neuere Formatoren wollen sogenannte Korps — Brigaden — Divisionen — Legionen — complexa, welche, wie feste und undurchdringliche bewegliche Bollwerke, die doppelte Eigenschaft des freien Angriffs und der unabhängigen Vertheidigung besizen sollen. Diese Idee wird wahrscheinlich auch künftig noch viele Vertheidiger finden, weil sie ein reines Produkt der Abstraktion ist; und bekanntlich gefällt sich der Verstand der rein mathematischen Köpfe in Abstraktionen. Aber die Kriegs

führung, wiewohl auf Grundsäzen ruhend, ist keine abstrakte Wissenschaft.

Wären die Krieger todte Maschinen, welche durch irgend eine mechanische Kraft in Bewegung gesezt werden könnten, so wäre darüber zu reden. Aber die Krieger sind Menschen, und Alles, was auf Menschen beruht, von Menschen ausgeht und von ihnen abhängt, muß auch auf solche berechnet werden.

Die combinirten Brigaden, Divisionen oder Legionen passen nur für eine Friedens-Organisation. Aber im Frieden existirt eine Armee auch nur als etwas collectives. Nur die Bestandtheile sind vorhanden, die eigentliche Bedeutung empfängt sie erst im Kriege.

Feldherren, vom Lichte des Genies aufgeklärt, wußten zu allen Zeiten, daß die Ruhmliebe nur auf einem freien Boden gedeiht. In einer eng verbundenen Legion aller Waffen,

können die, der numerischen Stärke nach, untergeordneten Waffen der Artillerie und Reuterei keine Selbstständigkeit, und folglich auch keine Ruhmliebe, die zu Thaten spornt, gewinnen.

Geht man bis zu den ältesten Perioden hinauf, so findet man als die Urquelle so vieler Siege und Großthaten — die Formation d. h. die Zusammensezung und Bildung sowohl der kleinen, als der großen Abtheilungen der Heere, wie der einzelnen Waffen.

Aber nur in die Perioden fallen entscheidende Thaten, wo entweder irgend eine einzelne Waffe besonders hervorragte, und durch ihr Uebergewicht die Catastrophen allein entschied, oder wo jede auf einer selbstständigen Höhe stand, und wo dann die gegenseitige Unterstützung aus dem Gefühl der Kraft hervorgieng, welche jedem freien und unabhängigen Leben innwohnt.

Wo man hingegen — welches freilich nur zu oft geschehen ist — die Reuterei in kleinen Körpern dem Fußvolk zugesellte, verlohr jene augenbliklich an ihrer Eigenthümlichkeit und Stärke, und — die Geschichte weißt es nach, daß diese Perioden für die Reuterei statt der Thathandlungen nur Beschämungen herbeiführten.

Aehnliches widerfuhr dem Fußvolk zu der Zeit, als das Ritterwesen der Reuterei das Uebergewicht gegeben und sie zur Hauptwaffe gemacht hatte.

Weder das eine, noch das andere Extrem kann, nach den Erfahrungen, die solche gegeben, jezt noch als Doctrin sich begründen, sondern diese ist vielmehr als unstatthaft für die Erreichung der höheren Kriegszweke zu erachten, und deshalb geradehin zu verwerfen.

Die Erfahrung ist sehr reich, sie zeigt ver-

kehrte und weise Maasregeln. Um aus der Erfahrung Nuzen zu ziehen, muß man wissen, was verkehrt oder weise ist. Nur der Geist, der über die gewöhnliche Erfahrung sich erhebt, und das Gesez auffaßt, demzufolge eine Sache ihrer beßern Bestimmung entgegen geführt wird, vermag aus diesen Irrgängen sich zu finden. Dafür aber giebt es freilich keine Anweisung. Ein solcher Geist aber begnügt sich nicht damit, in dem engen Kreise bisheriger Erfahrung richtungslos hin und her zu tappen: er sucht das Räthsel zu lösen, indem er die Gegenwart in einem stabilen Punkt vereinigt.

Der Standpunkt, den wir heute in Europa einnehmen, der Grad von Cultur, auf dem wir uns befinden, wo das Princip eines Staatensystems auf der Idee der Vervollkommnung des Menschengeschlechts beruht, erlaubt nicht, daß wir in jene frühere Zeit zurückgreifen, wo die

ersten Heroen lebten; eine Zeit die, so anziehend sie immer in einzelnen Beziehungen seyn mag, doch in der allgemeinen Richtung keinen Vergleich mit unserer Zeit auszuhalten vermag, wo eine wahrhaft humane Politik Europa's geheiligten Boden verschönert und veredelt.

Die Alten anzuführen, bringt wenig Vortheil, wenn man sich in die Gränzen ihrer Zeit einengt, und nicht vielmehr über sie wegsehend, die ganze Vergangenheit mit der Gegenwart in Einklang zu bringen versteht.

Eine Nachbildung der römischen Legion, jezt noch zu versuchen, jener Legion, die ihren Werth hatte vor Erfindung des Schießpulvers, kann nur als ein Geständniß der Armuth zum Selbstcomponiren angesehen werden.

Der Gewinn, den die Vorbilder der Alten für uns haben können, liegt nicht in ihren veränderlichen Formen, sondern in dem unveränderlichen

derlichen Geist, der jene Willenskraft erzeugte, die wir noch heute anstaunen und nach der wir so oft vergebens ringen.

Die socialen Tendenzen unserer Zeit und unsers Welttheils haben eine Ordnung der Dinge herbeigeführt, die nicht ungestraft, verrükt werden kann.

Die Kriegssysteme, welche in Harmonie mit diesen Tendenzen, aus dem Lauf der Zeiten sich entwikelt, und dermalen in Kraft sind, stellen das Axiom: Unabhängige Selbstständigkeit der verschiedenen Waffen! — Aber es ist nicht genug, daß dieses Axiom Anerkennung findet. Die Reuterei gehört noch ferner zu den Waffen, die schon im Frieden wirklich und ganz existiren müßen, soll solche ihrem Zwek entsprechen, und nicht in einem nächsten Kriege, ohne den geringsten Nuzen auf den Schlachtfeldern der Schande Preiß gegeben werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Marschall von Sachsen, der die Reuterei vollkommen kannte, verlangte ausdrüklich: daß man zu Friedenszeiten den Stand der Schwadronen niemals vermindern dürfe.

Wo die Form nicht auf richtigen Grundsäzen ruht, wo man in der Eile organisiren und die einzelnen Theile zusammenfügen will oder muß — und wo demnach die kriegerische Erziehung und Bildung fehlt, da werden die zahlreichsten Maßen, an wenigen, aber des Kriegs kundigen, vom ächten Krieger-Geist beseelten, harmonisch verbundenen und vom Genie geführten taktischen Abtheilungen zersplittern. Diese historische Thatsache ist ausser Zweifel. Der große Alexander, und viele andere Helden, von den ältesten Zeiten bis auf uns herab, haben es bewiesen.

Des Uebergangs vom Friedensstand in den

Bayerische Staatsbibliothek München

Kriegsstand ist noch als ein Gegenstand reiflicher Ueberlegung hier zu erwähnen. Dieser Gegenstand hat seit lange her, Stoff zu Streitigkeiten geliefert, bei denen man einander nie ganz verstanden hat, und auch künftig nicht ganz verstehen wird.

Wird das Heer im Frieden vernachläßigt, so ist solches nur noch eine wurmstichige Stüze eines Reichs.

Da wo eine Armee wirklich existirt, findet der Uebergang vom Frieden in den Krieg keine Schwierigkeiten. Allein wo solche nur dem Namen nach, und höchstens in einigen Cadres vorhanden ist, gehört dis zu den schwersten Aufgaben der Kriegs-Ausrüstung.

Berechnet man nemlich Alles das, was von solchen Cadres im Augenblik, als die Kriegstrompete ertönt, noch abgeht; daß erstlich $\frac{1}{5}$. von dem Cadrestamm der Pferde zum Ausrangiren

und zweitens, wieder $\frac{7}{9}$. der ältesten Pferde zu bestimmen seyn werden, um den Stamm der Depots zu bilden, ohne welche man denn doch nicht marschiren kann, so giebt das schon eine gewaltige Lüke.

Rekruten kann man nicht auf Remonte sezen, sondern, um den ersten Reit-Unterricht zu ertheilen, bedarf man alter Pferde. Damit wird jeder Kavallerist einverstanden seyn.

Dem Verf. sind in Deutschland Friedens-Cadres bekannt, wo als Resultat einer auf diese Art gestellten Berechnung sich ergiebt, daß im Fall einer Mobilmachung, die marschirende Reuterei aus $\frac{1}{3}$ alter zugerittener Pferde und aus $\frac{2}{3}$ Remonte d. h. neu angekaufter, roher Pferde bestehen wird. Und hierbei gilt noch keinesweges als Voraussezung, daß eine hinlängliche Anzahl geübter und hinlänglich ausgebildeter Reuter vorhanden sind, um auf diese

Remonte gesezt werden zu können. — Wie wäre dis bei Systemen denkbar, wo man von Jahr zu Jahr den Friedensstand, immer tiefer unter das Minimum herabsinken läßt, worauf solchen zu halten, Techniker für unerläßlich erklärt hatten?

Aber was hilft es, im Gefühl der Pflicht, seine Stimme zu erheben! Leute, die vom Dienst der Reuterei keine Kenntniß haben, behalten Recht; und die Ansichten, der von Liebe und warmem Eifer für den Dienst geleiteten Männer, werden nicht selten als träumerisch, oder als Grillen verschrieen. Oefter noch wird solchen Ansichten Leidenschaftlichkeit oder unedler Antrieb unterstellt.

Zeit bringt Rath, und ungewöhnliche Zweke stellen auch ungewöhnliche Mittel zur Verfügung. Das sind die Sentenzen, mit denen Diplomaten, Staaten an den Abgrund des Verderbens führen.

Will man eine Reuterei, womit im Kriege National-Ehre und Waffenruhm aufrecht erhalten, und womit Thaten vollbracht werden sollen, so müßen deren Elemente im Frieden vorbereitet seyn.

Ein sichtbares Gebäude muß auf Raum gebaut seyn, und das, was dauern soll, muß in der Zeit dauern.

Gegen Sachkenntniß und gegen Pflicht und Gewissen wäre daher die Behauptung, mit der Formation der Reuterei habe es bis zum Augenblik des Kriegs noch Zeit. Das sind hohle Phrasen, die, wie leere Träume im nüchternen Wachen, also im wirklichen Leben, ohne Bedeutung sind.

Die Kriegs-Organisation ist als ein Thermometer für den Kulturstand eines Volks anzusehen. Wenn bei einem gereiften Volke einmal von einem Kriegssystem die Rede ist, so

muß dasjenige gewählt werden, welches dem Geiste und Wesen der neueren Kriege zusagt.

Die Formen sind allerdings verschieden, aber wenn eine gewählt wird, in der statt dem Schwerdt, der Spaten und der Pflug vorherrscht, wo wegen falsch verstandenem Haußhalt, das augenblikliche Bedürfniß entscheidet; wo, unbekümmert um die Zukunft, nur die Gegenwart Befriedigung sucht und findet — da vertroknen die Quellen, aus welchen der kriegerische Geist fließt, und mit ihm fällt auch die Macht des Staats in sich selbst zusammen, wie die Ruinen alter Größe und Herrlichkeit.

III.

Linien-Reuterei.

Nur wer Meister des Stoffs ist, vermag ihm eine dem Geiste ansprechende Form zu geben.

Die Schreibelust hat sich sehr erweitert. In Zeitschriften und vielen andern ephemeren Werken sind die Formen der bewaffneten Macht in einzelnen Punkten, wie in Masse debattirt. Die Systeme haben ihr Geschik, wie die Menschen. Aus ihrer Fruchtbarkeit, und wie fern solche auf die besonderen Richtungen des Kriegs Anwendung finden, möchten solche am besten zu beurtheilen seyn. Ist die Anwendung zuläßig, so ruht das System auf einem richtigen Fundament. Ist solche nicht zuläßig, so ist auch das Fundament, auf dem das System ruht, falsch.

Jede Form besteht in einem ewigen Fluße auf einander folgender Veränderungen, Verbeßerungen und Erweiterungen. Sehr oft aber macht die Willkühr das Gesez. Daraus, und aus den vielerlei Zumischungen von profanen Meinungen entstehen Trübungen und Hemmungen.

Allein alles dieses vermag die Grundsäze nicht zu erschüttern. Die Entwikelung dieser Grundsäze hängt nicht blos vom Geschik, oder den Ansichten der Menschen ab, sondern sie unterliegen einem Evolutions-Gesez, dem auf die Dauer nicht auszuweichen ist.

Was aber zunächst die spezielle Form der Reuterei anlangt, so wird nicht verlangt werden, daß man hier Alles das wiederhole, was Jedem bekannt ist, der ein Jahr lang bei der Reuterei gedient hat.

Zu diesen Prämißen, die nicht mehr widersprochen werden, gehört die Rangierung auf zwei Glieder.

Ferner Art und Methode der Aufstellung, Bildung ꝛc., darüber Normalbestimmungen und Dienst-Vorschriften das weitere auszuweisen haben.

Könnte es nöthig erscheinen, hier eine Be-

merkung einzuschalten, so wäre es etwa die, daß das ganze erste Glied aus gedienten und durchaus gut berittenen Reutern, und außerdem die Einfaßungs-Rotten der Züge aus Veteranen zu bestehen haben, welche das Vertrauen der Offiziere besizen. Hiervon hängt sehr viel ab, nicht allein die prompte und richtige Ausführung der Bewegungen, sondern auch besonders der Ausgang der Gefechte. Diese braven Veteranen behalten nemlich die Offiziere im Auge, und, wie sie von dem Exerzieren her gewöhnt worden, mit Auge und Ohr bei ihren Anführern zu seyn, und ihnen zu folgen, so auch im Gefecht. Sie sind es, welche in schweren Momenten durch Beispiel und Zuruf, die Schwadronen im Takt erhalten, und nicht selten dadurch die Gefechte entscheiden. Auf diese Kühnen, deren Charakter gestählt, und die dem Glüke vertrauen, ist

zunächst einzuwirken — denn sie geben in sturmbewegten Zeiten den Ausschlag.

Auf den Flügeln der Schwadronen müßen intelligente erprobte Unteroffiziere reiten.

Nächstdem muß man den ächten militärischen Geist, der mehr praktischer als theoretischer Natur ist; der weniger prüft als handelt, und zu seinem Gegenstand ausschließend den Krieg behalten soll, weken und ausbilden.

Durch das Princip der Ehre muß man suchen zu wirken. Nur in Monarchien giebt es Soldaten mit Leib und Seele, denn nur dort hat das Wort Ehre seine ächte Bedeutung. Zu der Ehre gehört noch Brod, d. h. sorgenlose Existenz. Täglich Brod und Aussicht auf Ehre und Ruhm, das ist genug, denn zwischen Himmel und Erde steht im Kriege der Soldat allein.

Ehre nnd Sieg müßen, so viel möglich gleichbedeutend werden, so wie Schande und Flucht!

„Du sollst herzhaft seyn!“ muß der Wahlspruch jedes Kriegers werden. Im Schwerdt soll solcher den wahren Adel suchen. Damit muß der Begriff Ehre sich so vermählen, daß Schwerdt, Adel, Ehre, ein nicht mehr scheidbares corinthisches Erz werden. Dadurch wird jene Tapferkeit erzeugt, die das Leben selbst nicht achtet, wo es die Erhaltung der Ehre gilt.

Das gehört zur moralischen Erziehung der Schwadronen, wozu es gegenwärtig anderer Mittel bedarf, als damals, wo die materiellen Hebel zureichten. Das Zeitalter der Aufklärung ist ein anderes, als das Zeitalter der Barbarei. Wer möchte noch in jener Zeit leben wollen, wo 36mal auf und ab, Gassenlaufen durch 200. Mann, zur militärischen Zucht gehörte! Die Welt verändert sich, hat sich verändert, und wird sich noch mehr verändern.

Hinsichtlich der Stärke einer Schwadron, als erster taktischer Körper, so ist dabei einzig auf die Leichtigkeit Rüksicht zu nehmen, die Frönt im gehörigen Verhältniß mit den Theilen, aus welchen solche besteht, vergrößern oder vermindern, d. h. solche leicht bewegen zu können. Deshalb sind Zahlen zu suchen, worinn 4. immer aufgeht, z. B. 4. 8. 16. 32. 64. 128. wodurch zugleich die Unterabtheilungen einer Schwadron sich von selbst ergeben.

Dis sind sehr einfache Grundsäze, welche sich unwiderstehlich darstellen. Giebt man den Schwadronen 4. Züge, so steigt deren Stärke mit den Chargen auf ungefähr 160 Pferde, und giebt man ihnen 5. Züge, so erhält man beiläufig 200 Pferde.

Jede Sache unterliegt einem gewissen Maas. Zu große Schwadrons verlieren an Beweglichkeit — zu kleine verschwinden im Gefecht, und

lösen sich bald auf. Die kleinsten dürfen nicht unter 160. — die grösten nicht über 220. Pferde zählen.

Die Eintheilung in Schwadronen und Regimenter ist unbestritten die beste. Der Zwek der Unterabtheilung in Compagnien ist nicht abzusehen. Die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei haben die Form der preussischen Reuterei als Vorbild aufgeführt; wobei man auch gegenwärtig stehen bleibt. Ein Regiment besteht dort aus 4. Schwadronen, für die Manöver unbezweifelt das beste Verhältniß. Hier ist taktische Einheit, verbunden mit der größt-möglichen Beweglichkeit.

Wichtig ist das numerische Verhältniß der Reuterei zu dem Fußvolk.

Unter Kaiser Karl dem Großen, ein Fürst, der das große Germanen-Reich zur höchsten Glanzstufe emporhob; der, 26. Jahre alt, den

Thron bestieg, und zugleich den Schauplaz des Kriegs betrat, um solchen beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch nicht wieder zu verlassen; und der wenige Tage zubrachte, ohne zu fechten und Ruhm zu erndten — war die Stärke der Reuterei beinahe dem Fußvolk gleich.

Die Reuterei machte die Stärke der Heere aus. Dis war das Ritterwesen in seiner blühendsten Epoche. Ueberall, wo es die Erhaltung der edelsten Güter damaliger Verhältniße galt, traten die Ritter in die Schranken. Wagstüke aller Art konnten nur durch sie ausgeführt werden. Das Fußvolk war Nebenwaffe.

Ohne indessen über dis Verhältniß in Discussionen einzugehen, wird nur bemerkt, daß das numerische Verhältniß gegenwärtig nicht weniger, als ein Sechstheil betragen darf. Dis Verhältniß ist ein Minimum und nothwendig, soll von der Reuterei, nach Abzug des Dienstes

bei dem Armeekorps, noch so viel übrig bleiben, um eine Reserve-Reuterei zu bilden, die im Stande ist, an den grossen Schlachttagen handelnd aufzutreten, und nach Umständen eine Entscheidung zu bewirken oder abzuwenden.

Die Reuterei selbst theilt sich nun wieder, je nach ihrem Gebrauch, in mehrere Abstufungen. Zwiefach ist dieser Gebrauch im Allgemeinen, und zwiefach daher auch die Gattung: Linien- und leichte Reuterei. Von der leichten Reuterei das Nähere im nächsten Abschnitt; hier ist diejenige Reuterei zu betrachten, welche an den grossen Gefechtstagen, in Maßen vereinigt, mit der ganzen imposanten Würde einer ungemessenen Kraft, entscheidend aufzutreten hat. Ist eine solche Reuterei einmal in Bewegung, und zieht sie das Schwerdt in der ernstlichen Absicht, es zu gebrauchen, so sezen die Wirkungen oft den kühnsten Geist in Erstaunen. Aber

freilich

freilich bedarf es dazu mehr, als jenes eigensüchtige und eifersüchtige Halten, wo zwischen: soll ich oder soll ich nicht! hin und hergeschwankt wird. Ohne Verzug und schnell muß Parthei ergriffen werden.

Gemäß nun dem Geiste, der auf der alten Reuterei ruhte, und der so oft wiederkehrte, als er in einem Anführer sichtbare Gestalt annahm, wird die Form von eigenen Reserve-Reuter-Corps nothwendig.

Solche Reuter-Corps müßen zusammengesezt werden aus Linien-Reuterei, reitender Artillerie und leichter Reuterei, welche organisch zu verbinden sind, und in dieser Verbindung ein Ganzes bilden. Da hier von keinen ungleichen Größen die Rede ist, nicht etwa Aggregate sehr verschiedener Gattung in möglichsten Einklang gebracht und erhalten werden sollen, so unterliegt die taktische Einheit keinen Störungen.

Major von Decker hat uns ein schäzbares Werk geliefert über die Verbindung der reitenden Artillerie mit der Reuterei. Darauf wird verwiesen, und solches für unentbehrlich erklärt, wodurch die Bildung der Reuter-Corps erleichtert wird.

Da aber die Linien-Reuterei wieder zweierlei Art ist, Kürassiere und solche Reuterei, die keine Küraße haben, so muß dieses Verhältnisses wenigstens erwähnt werden. Der Ausdruk schwere Reuterei wird selten mehr gebraucht; denn wenn gleich die Ausrüstung und die Pferde der Kürassiere schwerer sind, als die der Husaren, so darf doch dadurch diese Reuterei nicht in dem Sinn schwer werden, daß sie unbeweglich würde. Daß aber der Ausdruk: schwere Reuterei, im Gegensaz zur leichten Reuterei, so ganz unpaßend sey, kann nicht gefunden werden.

Auf einem Ende werden die Kürassiere, auf

dem andern Ende, die leichte Reuterei gesehen. In der Mitte, und um den Uebergang zu bezeichnen, steht die Reuterei, welche unter verschiedenen Namen auftritt.

Die Gränzen von dieser und der leichten Reuterei sind weniger klar, als die von jener und den Kürassieren.

Ursprünglich nannte man nur diejenige Reuterei eine leichte, welche irregulär, gewöhnlich nur für Kriegsdauer formirt wurde. Seit aber die Husaren stehend geworden sind, hat man auch im Frieden eine (reguläre) leichte Reuterei.

Nicht in allen Heeren sind die Begriffe gleich, was zu dieser oder jener Art gehört. Husaren, Jäger, Chevauxlégèrs, Lanzenträger oder Ulanen und Kosaken wurden fast allgemein zur leichten Reuterei gerechnet, und die Dragoner standen lange zwischen dieser und der

schweren Reuterei in der Mitte. Aber die Dragoner gehen ihrem politischen Tode entgegen. Der Name Chevauxlégèrs ist weder deutsch, noch war diese Reuterei je in der Art national, wie z. B. die Husaren und Kosaken. Es möchten also nur Husaren, Kosaken, und etwa Jäger für die Gattung leichter Reuterei verbleiben.

Alle andere Reuterei wäre mit Lanzen zu bewaffnen, und bildete die Linien-Reuterei, welche in zwei Arten, Kürassiere, und eigentliche Lanzen-Reuter (Ulanen) zerfällt.

Es gäbe mithin drei Arten Reuterei: schwere, mittlere und leichte, eine Unterscheidung, die eben so klar ist, als Linien- und leichte Reuterei. Denn es muß doch die gesammte reguläre Reuterei sich in Linie bewegen, und angreifen können, wie sie solches auch wirklich kann und thut. Nur soll die leichte Reuterei auch schwärmend angreifen können, was von den zwei an-

deren Arten nicht verlangt wird. Und weil diese also nur in geschloßenen Reihen angreifen, so erklärt sich die charakteristische Benennung: Linien-Reuterei.

Dis vorangeschikt wird sich die Stärke und Zusammensezung eines Reuter-Corps nach den Zweken, die erreicht werden sollen, von selbst ergeben, wobei die Individualität eines Heers mit entscheidet.

Je nachdem eine Nation reich, oder weniger reich ist, wird sie mehr oder weniger Kürassiere unterhalten, oder den Ausdruk auf die mittlere Reuterei legen.

Wenn der Verf. demnach für die Form eines Reuter-Corps ein approximatives Verhältniß angiebt, so gilt solches nur beispielsweise.

Es werden drei Divisionen in ein Corps vereinigt: 1ste Division Kürassiere, 2te Division Ulanen, 3te Division Husaren, jede Division

4. Regimenter stark, also im Ganzen 12. Regimenter.

Die 1ste und 2te Division erhalten jede eine reitende Batterie von 8. Geschüzen. Wird eine Division in mittlerer Stärke zu 2,500. Combattanten-Pferde angenommen, so würde ein solches Reuter-Corps 7,500. Reuter-Pferde und nebst den 2. Batterien oder 16. Geschüzen reitender Artillerie, die Stärke von ungefähr 8,000. Pferde erreichen.

Es scheint nöthig zu sagen, daß diese 16. Geschüze zwar als verbunden mit dem Reuter-Corps angesehen werden, darunter aber keineswegs die Reserve-Artillerie für das Heer verstanden ist. Die große Artillerie-Reserve tritt in Massen für sich auf, unter den Befehlen eigener Chefs, und wenn zwar reitende Artillerie für diesen Zwek besonders brauchbar und geschikt gefunden wird, deshalb, weil solche schnell

zu bewegen, daher auf die Punkte leicht geführt werden kann, wo die Entscheidung des Gefechts bewirkt werden soll, so kann darunter aber niemals jene Artillerie verstanden werden, welche so eben dem Reuter-Corps beigegeben wurde.

Bei dieser Form eines Reuter-Corps ist von keinem Ideale ausgegangen, sondern solche ist im Kreise des wirklichen Lebens ausführbar. Der Werth der Ideale bleibt immer problematisch. Beßer, wenigstens sicherer ist es, dem zu folgen, was schon da war, und sich in der Anwendung bewährt hat. Der Vortheil bleibt, daß das Fragezeichen an die Zukunft unterbleiben kann, welches kein kleiner Gewinn ist.

Napoleon — eine gewichtige Autorität — ist der Erste gewesen, der auf ähnliche Art Reserve-Reuter-Corps componirte, worüber das Zeugniß in unsere Tage fällt.

Das Schwerste bleibt die Generale zu finden, die solche Corps gut zu führen verstehen.

Für den Geweiheten quillt überall Licht, aber es giebt der Geweiheten nicht sehr viele, daher auch der Mangel an Licht.

In einem solchen Reuter-Corps ist Gegenstand und Bild, und wenn der Moment der Begründung einer Sache der Moment der Vorhersehung ist, so wird die Ueberlegung doppelt geboten.

Die Größe des Heers entscheidet, ob mehrere und wie viele dergleichen Reuter-Corps formirt werden können. An der Spitze sämmtlicher Reuterei steht dann ein General der Reuterei, welches nur ein Mann seyn kann, der zum General geschaffen ist.

Sollen die Angelegenheiten des Kriegs einen guten Fortgang haben, so muß die Leitung derselben nicht von solchen Männern abhangen, in

deren materiellen Händen alles geistige Leben erstarrt, und welche nur zu arrangiren und hinzuhalten wissen, um sich aus augenbliklichen Verlegenheiten zu ziehen, niemals aber mit Weisheit und Kraft zu handeln verstehen.

Tapferkeit ist für den Krieger eine vorausgesezte Eigenschaft. In wessen Brust die Ueberzeugung ruht, daß er Muth für das Leben in sich bewahre, der sucht nicht mehr ihn vor Andern auszukramen, und zur Bewunderung an die Oberfläche zu ziehen. Aber auf Gründe gestüzt, einen Plan entwerfen, oder einen entworfenen gut ausführen, und die Gegenwart des Augenbliks geschikt zu benuzen; oder endlich, wenn die Umstände sich geändert, einen Plan aufgeben, um einen noch größern auszuführen, macht den Feldherrn.

Im Kriege verfolgt das Schiksal eilender, schneller und überraschender seinen Gang. Das

Kriegerleben ist eine Kette von unerwarteten Vorfällen, zu deren Vorausberechnung kein Calcül zureicht. Es wäre eine unüberlegte Forderung, daß man voraus an Alles denken sollte. Wer kann es, wer hat es je vermocht? das Schiksal hängt oft an einer Stunde, oft an Minuten. Nur ein geistig, rein klares Auge, vermag solche zu erkennen, und nur ein Charakter, in dem Kraft des Willens vorherrscht, vermag solche zu ergreifen und zu benuzen.

Da die Form ohne den Geist nichts ist, so gehören diese Reflexionen auch dahin, wo sie Wahrheit und Harmonie befördern können.

Der Verf. hatte in seinen Vorlesungen über die Taktik der Reuterei, nur *eine* Art von Reuterei vorgeschlagen. Derselbe ist auch noch jezt überzeugt, daß solches zwekmässig ist, vorzüglich für die kleinen Staaten; und wenn hier mehrere Arten aufgenommen worden sind, so

geschah es, weil man die Zukunft nicht vorweg-nehmen, sondern bei der Wirklichkeit stehen bleiben will.

Der deutsche Bund hat den Unterschied zwischen schwerer und leichter Reuterei ganz aufgehoben. Allein das geschah aus Convenienz für die drei gemischten Armee-Corps. Die präponderirenden Mächte werden, wenigstens vor der Hand, die drei Arten: schwere, mittlere und leichte Reuterei, wenn auch nicht allenthalben unter gleichen Benennungen, dennoch in der Wirklichkeit behalten.

Wenn man dadurch veranlaßt worden, die frühere Idee zu modifiziren, so wird jedoch auf dem System der Schüzen beharrt werden, worauf man aber erst im nächsten Abschnitt zurükkommen wird.

Ob ausser diesen Reuter-Corps, welche die Reserve-Reuterei eines Heers bilden, die Armee-

Abtheilungen auch noch eine besondere Reuter-Reserve erhalten sollen, bleibt Sache der Convenienz, und hängt vorzüglich von der Stärke der Reuterei ab.

Solche müßen zwar ihre angemessene Reuterei erhalten, wovon bald geredet werden wird, aber ihnen auch noch eine besondere große Reserve-Reuterei zu geben, scheint nicht absolut nothwendig, wenn man nemlich aus öconomischen Gründen nur $\frac{1}{6}$ Reuterei hat.

Nur die deutsche Armee, falls eine solche die Welt je in der Wirklichkeit, und in der Art und Weise, als solche der deutsche Bundestag seit 1816. in Frankfurt a. M. unterhandelt, sehen sollte, wird hierinn eine Ausnahme machen, gleichwie sie selbst außer der Regel ist.

Die combinirten Armee-Corps werden trachten, ihre Reuterei, die auf $\frac{1}{7}$ festgesetzt ist, selbst zu behalten. Ob sie von solcher grossen Nuzen

werden zu ziehen wißen, wird davon abhangen, ob bei der Armee-Corps-Formation nicht das Wesentliche übersehen, und die Creirung eines Kommandanten der Reuterei unbeachtet gelaßen wird.

Wenn aber, wie wahrscheinlich ist, über diesen wichtigen Punkt hinweggegangen wird, wer soll alsdann die heterogenen Theile homogen vereinigen, wer die Reuterei befehligen und zu Siegen führen?

Dann wird erlebt werden, was schon so oft erlebt wurde, einzelne schöne Thaten, ohne innern Zusammenhang, und folglich auch ohne Gewinn und Nuzen für das Ganze.

Oder soll vielleicht auf dem Wege der Unterhandlung, die Einheit des Handelns bewirkt werden? Wer etwas leisten will, darf nicht nöthig haben, andere vorher für seine Ansichten zu stimmen. Das Kreditiv zum Ober-General

giebt die Natur; wo diese Autorität den Menschen nicht genügend erscheint, und die Anerkennung erst in einem Meinungskrieg durchgefochten werden muß, geht die beste Zeit verloren.

Daß das Reuter-Korps aus allen 3. Arten Reuterei zusammengesezt worden, wird wohl nicht durch Darlegung der Gründe motivirt werden dürfen. Das ist von selbst klar und die Schlacht-Ordnung ergiebt sich zugleich daraus.

Die leichte Reuterei an der Spize oder dem Ende, oder auf den Flanken, oder getheilt auf allen 4. Seiten — ist noch ein erstes und zweites Treffen vorhanden, bestehend aus Kürassieren und Ulanen.

Die Nothwendigkeit mehrerer Treffen ist durch die Natur der Reuter-Waffe geboten, womit aber keinesweges gesagt seyn soll, daß die Treffen stets in zwei Linien hintereinander aufmarschirt halten müßen; sondern vielmehr

nur so viel, daß die Reuterei niemals Alles zugleich in's Gefecht bringen darf.

Was nicht auf seine eigene Naturgeseze zurükgeführt ist, hat keinen Bestand.

Wird die Form des Reuter-Corps näher betrachtet, so findet man keine Dissonanzen, sondern es ist eine innere harmonische Verbindung bemerkbar und constante Grössen, die alle Formen von Gefechten zulaßen; denn solches ist eben so sehr geeignet, ein selbstständiges Gefecht auf angemeßenem Terrain anzunehmen, als geschikt, thätig einzugreifen in das große Gliederwerk des Heers, und bald unterstüzend, bald schüzend aufzutreten; bald selbst Schläge zu ertheilen, bald dergleichen von den anderen Waffen abzuwenden. Ein solches Reuter-Corps erscheint, wie ein wohl gerüsteter Fechter, der schon durch seine schöne anständige Haltung sich Achtung beim Feind, und Zutrauen beim Freund

erwirbt. — Ein Vorzug guter Formen besteht darinn, daß das geistige Element sich durch solche immer höher auszubilden vermag.

Der Geist des Kriegers muß durch alle Perioden der Kriegs-Geschichte im Fortrüken bleiben. Durch unzählige Formen muß er sich hindurch arbeiten, bis er endlich zur beßern Erkenntniß gelangt. Die Grundregel ist: es soll jeder Waffe diejenige Form und diejenige Stellung gegeben werden, wo sie mit Wirksamkeit, die ihr anvertraute Sphäre vertheidigen kann. Die Klarheit der äußern Bestimmung ist abhängig von der innern Form. Wo diese nicht selbstständig ist, giebt es auch keine moralische Kraft.

IV.

IV.

Leichte Reuterei.

In diesem Abschnitt sind drei abgesonderte Gegenstände zu behandeln: 1.) irreguläre Reuterei, 2.) Schüzen und 3.) Divisions-Reuterei.

Alle leichte Reuterei theilt sich in reguläre oder stehende und irreguläre, oder solche die nur für Kriegsdauer errichtet wird.

Zuerst also von der irregulären Reuterei zu reden, so haben die Kosaken auf ihre Nüzlichkeit geführt.

Ohngeachtet des Feldzuges von 1813, wo Preussen diesen Kosaken Reuterei nachbildete, sind die Meinungen darüber getheilt, ob diesem Beispiel künftig zu folgen.

Die Zusammenstellung aller Gründe für eine solche irreguläre leichte Reuterei besteht in Folgendem: diese Reuterei, die überall nur in einem Vertheidigungskriege aufzustellen, soll

durch freiwillige Werbung sich constituiren. — Es ist die Meinung entwikelt, daß vorzugsweise solche Individuen sich dazu verstehen würden, welche sonst wohl exemt d. h. von der Militär-Pflichtigkeit befreit gewesen sind. Allein dis ist bei dem Grundsaz einer National-Armee eigentlich unanwendbar. Ein Kennzeichen einer National-Armee besteht unter andern auch darinn, daß alle Bürger ohne Ausnahme zum Kriegsdienst berufen werden. Die Fähigkeit aller Bürger zu allen Graden zu gelangen, ist dadurch ausgesprochen. Allein allerdings kann man denjenigen, die sich freiwillig für einen besonderen Dienst melden, solches gestatten, und somit diesen Punkt beseitigen.

Der Dienst der in Frage stehenden künstlichen Kosaken-Reuterei soll darinn bestehen, was gegenwärtig in weiter Bedeutung unter Kosaken-Dienst bekannt ist: nemlich Ordonnan-

zen bei Generalen; Streif-Kommando's; Umschwärmen der feindlichen Armee; einen Vorhang vor das eigene Heer zu ziehen und so weiter, ein Dienst, wodurch die reguläre Reuterei, wenn sie dazu verwendet, sehr fatiguirt, meistens vor der Zeit aufgelöst, und den entscheidenden Tagen entzogen würde. Einzelne Abtheilungen sollen den Infanterie-Divisionen beigegeben werden. Solche Aufträge sollen ihnen vorzugsweise gegeben werden, wozu eine gewisse Pfiffigkeit, Verschlagenheit und Orientirung gehören. Auf den kürzesten Ausdruk gebracht, soll diese Reuterei, in Verbindung mit leichtem Fußvolk, 1.) den Sicherungs-Dienst in Beziehung auf das eigene Heer, und 2.) den Beobachtungsdienst in Beziehung auf den Feind, versehen. Dadurch würde die reguläre Reuterei geschont, in Masse bei einander gehalten und für die Gefechtstage gespart.

Dagegen wird angeführt: daß das Beispiel der Kosaken unter russischem Scepter in andern Ländern keine Anwendung zulaße. Die Kosaken seyen ein Volk, und zwar ein kriegerisches Volk, welches noch in seiner ursprünglichen Rohheit lebe; nach eigenen volksthümlichen Gesezen sich beherrsche und unter russischem Schuz die Gränzen dieses ungeheuern neuen Welt-Reichs in Asien bewache. Es befinde sich stets im Kriege, und aufgefordert von dessen großem Patron und Beschüzer, dem Kaiser, in einen auswärtigen Krieg zu ziehen, erscheine dis Volk, wie es lebe, mit seinen natürlichen Waffen, und seiner angeerbten Taktik auf dem Kampfplaz.

Leicht wolle sich begreifen laßen, daß die civilisirten Europäer, jene rohe Naturkraft, und jene instinktartigen Eigenschaften, wodurch eben jenes Volk der Kosaken, für einen bestimmten Zwek so vortreffliche Krieger seyen, sich nicht

eigen machen könnten. — Ein drolliges Streben übrigens, durch rükwärs gekehrten Gang von der Civilisation zur Barbarei, das Ziel zu gewinnen, eine gute leichte Reuterei zu erhalten!

Die Erfolge hätten auch ausgewiesen, daß es nicht zu erreichen sey, und alle Versuche seyen durchaus verfehlt.

Darüber wären die Belege in der Geschichte des Krieges nachzuschlagen, in welchen Europa Frankreichs Plan und Streben nach Alleinherrschaft vereitelt.

Die Freikorps, die Preussen errichtet, hätten erst dann Nuzen gebracht, als man sie nach und nach der Disciplin unterworfen, und jenen Mustern nachgebildet, welche frühere Kriege und besonders der 7.jährige hinterlaßen.

Auch Spanien entscheide in dieser Sache nichts, da hinlänglich bekannt, daß die undisciplinirten Guerillas-Banden jener heldenmü-

thigen Nation — ein Beiname, den sie sich selbst gegeben — zur Entscheidung des großen Kampfes, welcher in jener Halbinsel vorlag, nichts beigetragen hätten. Noch weniger Frankreich, welches sich durch Nachbildung von Kosaken nur lächerlich gemacht.

Auch wäre man bemüht, und bereits ein glüklicher Anfang gemacht, den ächten Kosaken eine reguläre Form zu geben, wodurch die Elemente ihrer Wirksamkeit sich bedeutend erweitern würden. So wäre früher mit den Husaren verfahren.

Während solchergestalt sich die Meinungen reiben, verweilt dis System bei den Grundsäzen. Leichte Reuterei unterscheidet sich von der Linien-Reuterei, insbesondere durch die Art zu fechten, und die Gattung Pferde, welche man ihnen giebt, um jenen Zwek zu erfüllen. In ihren kleinen leichten gewandten Pferden

insbesondere besteht ihre Leichtigkeit. Nicht durch die Heftigkeit des Choks, sondern durch ihr schnelles Erscheinen, Verschwinden und Wieder-Erscheinen soll sie wirken.

Die vorzüglichsten Bestimmungen der leichten Reuterei sollen hier jedoch nicht wiederholt aufgezählt werden. Wem könnten solche unbekannt seyn! Der Neuling findet alles im Felddienst der Reuterei! mit scharfen und großen Umrißen verzeichnet.

Ein flüchtiger Blik auf die daselbst geforderten Dienst-Verrichtungen zeigt, daß die leichte Reuterei regulär, d. h. taktisch gebildet und disciplinirt seyn muß, soll sie anders ihrem Zwek entsprechen. Allein das schließt die Errichtung von Freikorps nicht aus. Wenn besondere Umstände und Verhältniße solche gebieten und erlauben, so kann ihr Nuzen groß werden. Aber sie sind Sache der Convenienz, und nur

in so fern in die Berechnung aufzunehmeu, als sie dem Kriegs-Gebrauch, der Kriegersitte, und der ganzen Tonleiter sowohl der Disciplin, als der Taktik, sich fügen und folgen.

Der hohe Schwung des Enthusiasmus, den man bei diesem Anlaß gerne als ein besonderes wirksames Element aufführt, und der Disciplin zu substituiren vermeint, ist selbst beim Dichter nur das Werk einzelner Momente. Wie läßt sich erwarten, daß solcher bei einem ganzen Volke, aus dem eine solche Reuterei hervorgehen soll, lange fortglühen könnte! Im reinen Aether einer begeisternden Idealität in den höheren Regionen der Exzentrizität, wo die Seele wie ein Traum, nur noch durch Bilder redet, fehlt es gar zu bald an einer Kleinigkeit — der Lebensluft. Deshalb muß man in die dikeren Lüfte der Wirklichkeit herab, und den herrschenden Ansichten und gegebenen Verhältnißen

sich fügen. Die Erfahrung tritt an die Stelle der Begeisterung und sagt, daß der Zeit die Thaten erwartet, kein kriegerischer Stoff und keine Form entsprechen können, die nicht auf den festen Grund einer wahrhaft kriegerischen Erziehung, verwachsen sind.

Je mehr indeßen der Ausdruk auf eine wohlerzogene leichte Reuterei gelegt werden muß, je mehr tritt das Schüzen-System in sein Licht, welches der 2te Gegenstand ist, der zu betrachten bleibt.

Dis System kann die Gränzen unserer heutigen Reuter-Taktik nicht überschreiten. Vorwärts! heißt das Feld-Geschrei unserer Zeit und davor kann kein muthvoller Mann erschreken. Auch wirft es das System der Massen nicht um, sondern entwikelt solches nur zu höherer Vollkommenheit.

Die größere Beweglichkeit, die Auswahl von

Mann und Pferd, machen die Schüzen, nach der in den Vorlesungen über die Taktik der Reuterei entwikelten Form, zu mancherlei Dienst-Verrichtungen sehr geschikt. Sie sind eine Art Nebenwaffe, die von großem Nuzen werden kann, wenn ein Reuter-Befehlshaber davon Vortheil zu ziehen weiß.

Solche Schüzenhaufen sind eine wahre Elite; durch Anlagen von Geist und Körper einer höheren Ausbildung fähig; dadurch zum Gebrauch des Karabiners geeignet, und vereint in einem Körper, als eine thätige Kraft zum Siege mitwirkender, als in der Linie vertheilte Büchsenschüzen.

Schüzen, in den Schwadronen vertheilt, sind, wenn ihre Verwendung nöthig wird, nicht leicht im Augenblik zusammenzubringen. Die Abtheilungen in den Zügen werden zerrißen und erfordern eine andere Abtheilung. Dagegen kön-

nen Schüzen in einem Zuge rangirt, ohne Störung des Ganzen, jeden Augenblik verwendet werden.

Zu Flanken-Angriffen, Umschwärmen der Flügel bis im Rüken des Feindes, während des Massen-Angriffs, eignen sie sich vorzugsweise; ferner zu Angriffen auf Batterien in geöffneten Linien ꝛc. Uebrigens werden wohl in seltenen Fällen alle Schüzen eines Regiments zu gleicher Zeit debandiren, sondern stets ein Theil in Reserve zu behalten seyn.

Die ungeschikteren Reuter gehen in der Masse mit fort. Die gewandteren Schüzen entwikeln im einzelnen Gefecht mehr ihre höheren Kräfte, ihre geistigen und körperlichen Vorzüge, die sie durch grössere Ausbildung gewonnen. Sie nüzen hier mehr, als in der festen Linie, und können, indem sie ihre vervollkommnete Streitkraft und Fähigkeit vor den Augen der Masse entfalten,

zu eigentlichen Vorfechtern gesteigert werden, und als Muster dienen.

So kämpften bei den Alten die Muthvollsten und Geschikkesten, im Angesicht der Heere, vor der Schlacht, um das allgemeine Vertrauen zu beleben.

Diese Schüzen verbleiben übrigens den Regimentern, und behalten solche daher auch sehr natürlich die ganze Freiheit ihrer Verwendung.

Dadurch wird auch dem Einwurf begegnet, daß der Dienst, besonders für die Pferde zu anstrengend sey, und solche bald aufgerieben werden. Jeder, der lange bei der leichten Reuterei gedient, kennt das Irrige dieser Voraussezung. Die leichtere Verpflegung, und die Möglichkeit, jeden ruhigen Augenblik, in einzelnen Abtheilungen zum Futtern und zur Pflege der Pferde benuzen zu können, macht, daß sich die leichte Reuterei oft länger erhält, als die

schwere. Gleiche Bewandtniß hat es mit der Ansicht, im Gefecht mehr ausgesezt zu seyn. Fällt auch bei den Blänkern mancher als Libation des Kriegs, so sind sie dagegen dem Kanonenfeuer, welches gewöhnlich große Verwüstungen anrichtet, wenn die Linien-Reuterei solchem ausgesetzt ist, meistens entzogen. Uebrigens sollen die Schüzen nicht die einzige leichte Reuterei seyn, sondern vielmehr die Elite derselben.

Dis geht noch mehr daraus hervor, daß dis System der Reuterei! die Husaren und Jäger als leichte Reuterei, bei den großen Armeen durch die Form der Reuter-Corps für nothwendig anerkennt.

Es sind drei Arten von Reuterei angenommen, Kürassiere, Ulanen und leichte Reuterei. Allein das Schüzensystem sollte dadurch nicht aufgegeben werden. Die Schüzen gehören gleichsam zur innern Form der Reuterei. Die äuß-

sere oder grössere Form ist durch die 3. Arten ausgedrükt. Ob aber die Schüzen als 5ter oder 4ter Zug, d. h. ob die Schwadronen auf dem kleinen Stand von ungefähr 160 Pferden, oder dem großen von über 200. Pferden sich befinden, hängt von der Politik ab, welche auf die veränderlichen Formen einwirkt. Bei Annahme der Stärke der Reuter-Divisionen ist der kleine oder bisherige Normalstand einer Schwadron zu 160. und folglich der eines Regiments zu ungefähr 650. Combattanten-Pferde gerechnet.

Diese Regimenter sind allerdings sehr schwach, aber es ist der — bei den meisten Heeren angenommene Stand, dem man daher gefolgt ist. Denn nicht ziemt es, Idealen zu folgen, wo ein Gegenstand des praktischen Lebens verhandelt wird.

Die ganze leichte Reuterei, die keine Lanzen führt und welche aus Husaren und Jägern

besteht, sollte mit guten Karabinern und deren Schüzen mit Büchsen oder einem verbeßerten Karabiner bewaffnet seyn. Das Uebrige der Bewaffnung ist bereits abgehandelt. Die Büchse kann in geübten Händen und in vielen Fällen vom höchsten Nuzen seyn. Sie hat indessen große Unbequemlichkeiten. Versuche müßen darüber belehren, ob sie beizubehalten seyn wird.

Pistolen-Flankeurs sind sehr unschädlich; von ihnen ist auch wenig Rede mehr.

Es giebt Fälle, wo man ohne abgesessene Schüzen, so fern nicht gleich Fußvolk bei der Hand ist, nicht weiter kommen kann. Ein enger Paß mit einer Compagnie Fußvolk besezt, vermag eine große Reuter-Maße aufzuhalten. Abgesessene Schüzen räumen dis Hinderniß aus dem Wege. Solche Vorfälle ereignen sich, wenn sich Reuterei beim Rükzug des Feindes, an der Spize des Heers befindet. Will, oder muß man

bei solchen Gelegenheiten das Fußvolk abwarten, so erreicht der Feind seine Absicht, und gewinnt einen bedeutenden Vorsprung.

Aehnliche Fälle, nur im umgekehrten Sinn, sind solche, wenn man beim Abmarsch rükwärts, den Rükzug des Heers zu deken hat. Die Schüzen brechen alle Brüken ab, und erschweren jeden Uebergang über einen Engweg, theils dadurch, daß sie den Uebergangs-Punkt zerstören, theils ihn durch eine Feuerlinie vertheidigen. Der Feind wird wenigstens genöthigt, das Terrain zu besichtigen und Anstalten zu treffen. Eine Stunde, die solcher hiermit verliert, ist Gewinn, während dessen der gröste Theil der Artillerie und die Reuter-Maße ruhig und bequem fortziehen.

Bei diesen Rükzugs-Bewegungen kann man die Schüzen auch früher zurüksenden, um untermischtes Terrain, Engwege, Brüken, überhaupt

topographische Punkte, die sich zur Vertheidigung durch eine Feuerlinie eignen, bei Zeiten zu besezen, und durch günstige Aufstellungen zu Fuß, dem Feind neue Hinderniße zu legen. Dadurch erhalten die später ankommenden Regimenter Anlehnungs-Punkte, und indem sie nach Hinterlegung des Engwegs rechts und links aufmarschiren, wächst der Widerstand und die Vertheidigung. Der allzuheftigen Verfolgung des Feindes werden Schranken gesezt. Läßt man dabei die Artillerie kräftig mitwirken, so wird das Resultat noch günstiger ausfallen.

Die nüzliche Verwendung der Schüzen könnte noch in mehreren Richtungen dargethan werden; allein nur anzudeuten, nicht zu erschöpfen war die Absicht. Beim lezten Abschnitt oder dem Gefecht, wird davon jedoch noch einmal geredet werden.

Es bleibt nunmehr noch der 3te Punkt übrig,

jener nemlich zu untersuchen, ob es einer eigenen Form für die Reuterei bedürfe, welche bestimmt ist, dem Fußvolk beigegeben zu werden.

Zu den zwei vorherrschenden Bestimmungen der Reuterei, dem Gefecht in großen Massen, an den großen Festtagen des Kriegs, wo die Heere die gesparten Kräfte im fürchterlichen Glanz, gleich einer erzürnten, rächenden oder strafenden Gottheit, unter furchtbaren Explosionen, entladen — und der Sorge für die Sicherheit des Heers vor und nach den Catastrophen, und der Beobachtung des Feindes, wird noch eine dritte gezählt; in kleinen Parzellen unter das Fußvolk gemischt zu werden.

Es ist allerdings sehr wichtig, bei jedem einzelnen Theile der Schlachtordnung einige Reuterei zu haben, weil sich häufig Gelegenheiten darbieten, wo solche den Sieg erleichtern, oder

entscheidende Niederlagen abwenden können. Da nun dis oft versäumt worden ist, und nicht selten der Mangel an Reuterei empfunden wurde, so hat dis zu dem Ausdruk Divisions-Kavallerie geführt, bevor die Begriffe hierüber ganz klar geworden. Ein meist nur leicht gefühltes Bedürfniß führte zu dem Wunsch des Besizes, aber es hat in der That noch nie eine eigentliche Divisions-Reuterei existirt. Jene combinirte Brigade-Form, welche ein Ergebniß der augenbliklichen Noth und Verlegenheit im Jahr 1813., als Nachbildung der römischen Legion, erschien, wird nicht so leicht wieder nachgeahmt werden. Auf diese Form wird angewendet werden können, was Friedrich der Einzige über seine bei Mollwiz genommene Schlacht-Ordnung sagt.

Der König hatte seine Reuterei auf beide Flügel vertheilt, und untermengte sie mit zwei

Grenadier-Bataillonen, wie Gustav Adolph bei Lützen es gemacht. „Eine Anordnung" sagt der König „deren man sich aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht mehr bedienen wird."

Die preussische Reuterei war 1813. ganz jung, noch nicht zur Selbstständigkeit herangewachsen, weshalb sie dem Schuz des Fußvolks übergeben wurde.

Zwar war das Fußvolk gleichfalls jung und neu, allein solches durchläuft schneller seine Evolutionen, wie dieser Krieg unter andern bewiesen. Denn zur Zeit der Schlacht von Leipzig war die Reuterei noch nicht mündig, das Fußvolk aber schon zu Veteranen herangereift. Diese Thatsache ist, wie ein Procès-verbal öffentlich vor Europa verhandelt, und darauf urkundlich in den Archiven der Geschichte niedergelegt. Wer dagegen Einwendungen zu machen gehabt, hätte damit früher erscheinen müßen;

nunmehr aber ist die Zeit des Schweigens gekommen.

Der Ausdruk Divisions-Kavallerie ist demnach neu und führt dahin, daß jeder Infanterie-Division eine Portion Reuterei zugegeben werden sollte, eine Maasregel, die wahrscheinlich eben so unausgeführt bleiben wird, als den reitenden Batterien eine feste und eigens für diesen Zwek schon im Frieden formirte Reuter-Bedekung zu geben.

Sollte dieser Gedanke Eingang finden, so möchte noch besser seyn, die Artillerie an Mannschaft in der Art zu verstärken, daß solche sich selbst bedeken könnte, welches aber zu einem ganz neuen System führen würde.

Ein Blik auf die Formen aller europäischen Heere, zeigt, daß nirgends die Idee der Divisions-Reuterei praktisch geübt wird.

In Frankreich zwar bildete man nach der

zweiten Restauration (1815) Legionen, und gab ihnen zum Theil Eclaireurs à cheval. Aber man wollte damals den Geist des Heers dort dämpfen, nicht heben. Indessen will man doch nicht wagen, mit diesem Heer, also formirt, in einen Krieg einzugehen, und gegenwärtig ist man wieder zu der Form von Regimenter zurükgekehrt, und die Eclaireurs à cheval beim Fußvolk sind verschwunden.

Die grossen Vortheile einer eigends gebildeten Infanterie-Kavallerie, eine Benennung, die mehr der Sache entsprechen würde, als jene: Divisions-Kavallerie! mögen sich erweisen lassen, oder nicht, so ist in jedem Fall nach früheren Vorgängen, im Voraus zu glauben, daß sie nicht lange in der ersten Form sich erhalten wird.

Die Dragoner, ursprünglich berittene Infanterie, und andere Versuche ähnlicher Art,

bekräftigen das Zeugniß, daß alles hermaphroditisch Geformte sich nicht fortpflanzen läßt. Wo die schöpferische Kraft fehlt, was nicht überraschend und befriedigend selbstständig Original ist, kann nicht von der Zeit überwachsen, also auch nicht zur Dauer gelangen. Wo die Verflechtung auf eigenem Boden fehlt, können keine Wurzeln sich ausbreiten.

Man denke sich zwei oder vier Schwadronen mit einer Infanterie-Division verbunden, und solche schon zur Zeit des Friedens in dis Dienst-Verhältniß gesezt.

Wie groß nun auch der Wirkungskreiß seyn mag, welcher der Divisions-Kavallerie angewiesen wird, so ist das wenigstens klar, daß der Staabs-Offizier, der sie zu befehligen hat, abhängig ist von der Infanterie-Division. Ob er mit dieser Abhängigkeit noch jene Selbstständigkeit wird behaupten können, die andererseits

wieder unerläßlich ist, um sich ruhmvoll aus den mannichfach verwikelten Lagen zu ziehen, in welche er unstreitig sich bald verflochten sehen muß — ist eine Frage, die keinesweges befremden kann, sondern durch die Natur der Sache geboten ist.

Zuvörderst wäre die Frage an alle Staabs-Offiziere der Reuterei zu richten, ob sie mit zwei, drei oder vier Schwadronen in eine solche Lage eintreten möchten, und ob sie sich getrauen, darinn zu beharren, und die geforderte Aufgabe zu lösen?

Isolirt, und ganz abgeschnitten von der übrigen Reuterei, soll ein solcher nun, während einem ganzen Leben, in einer sekundairen Position, seinen Ruhm finden und suchen. Er soll das, der Reuterei schwach innwohnende Defensivelement vorzugsweise hervorrufen und entwikeln. Er soll immer und ewig zu Pferd sizen;

alle die vielen Momente zur Wirkung belauern; alle Nüanzen des Gefechts durchgehen und in allen Gefechtslagen zu Hause seyn.

Da der Saz aufgestellt worden, daß es besser und vortheilhafter sey, eine besondere Divisions-Reuterei zu bilden, welche sich schon im Frieden an das Verhältniß ihrer Bestimmung zum Fußvolk gewöhne, statt die Regimenter in diesem Dienst wechseln zu lassen, so geht daraus hervor, daß von einer Ablösung nicht die Rede seyn soll. Diese Infanterie-Kavallerie sammt ihren Kommandeurs und Offizieren tritt demnach aus dem früheren Verhältniß, in welchem sie als Reuterei zu ihrer Waffe stand, von dem Moment an heraus, wo sie ihre Bestimmung bei dem Fußvolk erhält. Damit sie sich dieser Bestimmung nun ganz hingeben kann, ist jeder Rüktritt abgeschnitten. Es ist eine unauflösliche Ehe in der sie die Rolle eines Unter-

gebenen auf Lebenszeit übernommen. — Der Reuterei fremd werdend, muß sie sich innig und aufrichtig an die Infanterie-Division anschließen, der sie nunmehr unbedingt überantwortet worden. Und das ist es, was beabsichtigt wird. Allein wie bei dieser untergeordneten Stellung der Staabs-Offizier, der die Divisions-Reuterei befehligt, sich soll emporschwingen können, wie, um das Kommando anzuempfehlen, in Aufsicht gestellt worden ist — nachdem es keine Stufen mehr für ihn giebt, auf die er empor steigen könnte, ist schwer abzusehen.

Das aber stellt sich als Resultat des Nachdenkens über dis Verhältniß heraus, daß diese Infanterie-Kavallerie nicht beide Naturen beider Waffen, auf die Dauer wird in sich vereinigen können; daß die eine oder die andere die Oberhand gewinnen oder behalten wird; und je mehr solche z. B. strebt, die angestammte

Reuter-Natur in sich zu bewahren, je unglüklicher wird sie sich bald fühlen; je zahlreicher müßen die Kollisions-Fälle sich anhäufen, in die sie sich versezt finden wird; und doch werden die Kräfte nicht hinreichen, weder solche zu bekämpfen, noch sie duldend zu ertragen.

Man sage nicht, daß diese Infanterie-Kavallerie, Reuterei seyn und bleiben solle, und eine Sphäre freier Wirksamkeit habe. Eine Reuterei, welche die expansive Schwungkraft eines selbstständigen Strebens permanent aufgeben muß, um sich in der negativen Gewalt des ungewissen Widerstandes zu versuchen, ist keine Reuterei mehr. Passivität ist gegen die Reuter-Natur.

Es wäre ein Leben des Kampfes, wo feindliche Potenzen stets trennend wirkten, und die Eintracht untergraben würden, welche der ganze Schöpfungsakt unterstellt.

Wo die Form zu künstlich, und man mit dem Gegenstand derselben zu sehr beschäftigt seyn muß, verliert immer das Wesen. Ohne die erschaffende Kraft, den hohen unumschränkten Geist, welcher die Formen beherrscht, giebt es weder Harmonie noch Einheit. Der Funke, der aus des Menschen Geist in die Form fällt, vermag allein sie zu beleben. Von dieser Ansicht muß die Schäzung aller Form ausgehen.

Daß übrigens Fußvolk, durch Reuterei verstärkt, eine überwiegende Gefechtsfähigkeit gewinnt, ist historisch, und darf weder erst bewiesen, noch wird solches bestritten werden.

Aber dis läßt sich erreichen, ohne zu einem Surrogate zu greifen.

Das Fußvolk theilt sich dermalen in Armee-Corps von 30,000 — 40,000 Mann stark. Einer solchen Armee-Abtheilung wäre etwa eine Division Reuterei von 4. Regimentern, 2,500.

Pferde stark, beizugeben. Diese Reuterei ist zwar nicht zahlreich, aber auf das Verhältniß eines Sechstel berechnet, und zur Noth hinlänglich stark, um sowohl den Sicherungsdienst beim Armeekorps zu versehen, als auch an den Gefechtstagen, bald ganz, bald zum Theil in Masse als Reserve vereinigt, oder in Parzellen hinter der Gefechts-Linie vertheilt zu werden, alles nach Zeit, Ort und Umständen.

Der Divisions-Kommandeur hat sein Dienst-Verhältniß unmittelbar mit dem Armee-Corps-Kommandanten, ähnlich jenem Verhältniß, in welchem der Ober-General der Reuterei eines Heers zum Oberfeldherrn steht. Ist das Fußvolk etwa in drei Divisionen getheilt, so besteht das Armee-Korps aus 4. Divisionen, wovon Eine Reuterei ist.

Die Composition dieser Division anlangend, so könnte sie aus einer Ulanen-Brigade und

einer leichten Brigade bestehen. Eine Batterie reitender Artillerie wäre ihr beizugeben. Auf solche Art spricht sich ihre Selbstständigkeit aus.

Wollte man die Regimenter stärker machen, und bis auf 850. Pferde bringen, so würde auch eine Brigade hinreichen. Dis wäre in mancher Hinsicht noch zwekmässiger, wo dann ein General hinreichen würde. Da diese Reuterei sich oft sehr versplittert sehen wird, so sind 3. Generale unnöthiger Aufwand, wo einer dasselbe wird leisten können.

Eine solche Brigade könnte dann bestehen aus: 1. Ulanen- 1. Jäger- und 1. Husaren-Regiment.

Uebersieht man jezt noch einmal das Ganze und nimmt als Beispiel ein actives Heer von 4. Armee-Abtheilungen in der Gesammtstärke von ungefähr 150,000. Mann an, so würde solches nach der numerischen Proportion von ein Sechstheil, 25,000. Mann Reuterei haben.

Solche bestände in den 4. Divisionen, welche den 4. Armee-Corps zu verbinden wären, jede 2,500. Pferde stark, macht 10,000 Pferde. Ferner zwei Reserve-Reuter-Corps, nach der für jedes bereits angegebene Stärke zu 7,500. macht 15,000. Pferde; welches wieder die Totalstärke von 25,000. Pferden giebt.

Nach Regimentern berechnet wäre das Chema Folgendes: schwere Reuterei oder Kürassiere: 8. Regimenter; mittlere Reuterei oder Ulanen: 16. Regimenter; leichte Reuterei, oder Husaren und Jäger 16. Regimenter; Total-Summe 40. Regimenter. Die Stufen der Generalität beständen in: 1. Ober-General der gesammten Reuterei; 2. Corps-Kommandanten, 10. Divisions- und 20. Brigade-Kommandeurs.

Ein Hauptgesez jeder Form besteht darinn, daß sie sich selbst mit Leichtigkeit ausspricht.

Aber hier ist auch Einheit und Einfach-

heit das Grundgesez aller Kunst, unbeschränkte und freie Wirksamkeit der Potenzen wesentliche Charakteristik jedes Organismus.

Alle Kriegs-Systeme und alle Kriegsformen haben dreierlei Bedingungen zu erfüllen: 1.) daß jede einzelne Waffe für sich selbst als ein Ganzes erscheine; 2.) jede wieder geschikt sich zum Ganzen vereinige; und endlich 3.) alle verbunden, zusammen die Idee, welche dem ganzen System zum Grunde liegt, mit einander aussprechen. Nur dadurch sind die Vortheile der höchsten Kraft mit den Vortheilen der höchsten Geschwindigkeit zu vereinigen. So nur gelangt man zur Vollkommenheit.

Im Gebiete eines Kriegssystems darf nichts Mittelmässiges geduldet werden. Nur durch die gröstmögliche Verbindung wird solches klassisch.

Drittes Element.

Wesen oder Geist der Reuterei.

I.

Einleitung.

Die Form ist todt, ist nichts — ohne den Menschen. In des Menschen Geist erst lebt sie. Der Mensch giebt der todten Form Aug', Sprache, Ausdruk und Bedeutung. Dadurch entsteht die Harmonie, welche Stoff, Form und Wesen zur Einheit verbindet.

Aber manche Menschen kommen in ihrem ganzen Leben nicht zu dem Glük dieser Einheit. Manche nähern sich ihr zuweilen, aber die Ver-

gänglichkeit, die Erde zieht sie bald wieder an sich. Es ist ihnen zu mühsam, in ununterbrochener Dauer die geistigen Vermögen in Thätigkeit zu erhalten. Viele haben eine zu einseitige Richtung von Anbeginn erhalten, und sie vermögen nie über die passiven Sinne hinauszutreten.

Die Ehrliebe, das Strebeziel der Gebildeten und Auserwählten, vermag hier oft Wunder zu wirken. Die Liebe zum allgemeinen Wohl und die Liebe zum Ruhme sind die göttlichen Eigenschaften, die den Menschen in Thätigkeit erhalten. Nur diese Liebe giebt der Seele Kraft, sich aus ihrer angeerbten Trägheit, zu nüzlichen, löblichen und kühnen Thaten zu begeistern.

Auf diesem Wege und durch eine glükliche Erfahrung lernten die ersten natürlichen Kriegs-Helden die Kriegskunst schäzen. So ebnete das rohe Talent die Bahn den Grundsäzen und

legte ihr Fundament. Die Genies sind in allen Fächern menschlichen Wissens die Vorfechter, hinter denen der gelehrte Phalanx kritisirend herzieht.

Die ersten wahren Kriegs-Helden waren eben so erfindungsreich beim Angriff, als geschikt, Gefahren im Unglük zu vermeiden.

Mit der Eigenschaft des Vorhersehens, wodurch sie das Schiksal beherrschten, begabt, stiegen sie solchergestalt zu der Ehre empor, zu den unsterblichen Göttern gezählt zu werden, und die Plastik verewigte ihr Andenken.

Obwohl heut zu Tage die Gelehrsamkeit sich weit über alle Theile der Kriegführung verbreitet hat, so sind dennoch die angebornen, die von Gott gegebenen Talente nicht zu entbehren. Denn zur Anführung der Kriegs-Völker selbst bedarf es weit mehr der natürlichen, als der erworbenen Eigenschaften. Die Gelahrtheit giebt das Geheimniß des Handelns nicht.

Die Geseze der Bewegung, die des Gleichgewichts, so wie Raum, Zeit und die bewegenden Kräfte sind in Betracht zu ziehen, wenn vom Wesen der Reuterei die Rede ist. Darauf gründen sich nemlich die Evolutionen, Operationen und Thathandlungen derselben, deren erstaunungswürdige Wirkungen so oft die Bewunderung der Augenzeugen erregen.

Aber mit Umsicht muß der taktische Künstler die Theile, die zusammenwirken sollen, sammeln, ordnen und zur Einheit gestalten. Versäumt er auch nur das geringste, schleicht sich irgendwo ein Fehler in der Berechnung seiner Spekulationen ein, so sind die Wirkungen nicht mehr die nemlichen, und der vorgesezte Zwek bleibt unerreicht.

Deshalb ist der Unterricht, die Uebung und Bildung der Truppen, und insbesondere der Offiziere, in Friedenszeiten so wichtig. Die Gene-

tale, im Kriege mit den Ansichten und Anstalten im Großen beschäftigt, können und dürfen sich nicht der Zergliederung untergeordneter Dienst-Verrichtungen widmen. Der schnelle Gang der Ereignisse gestattet nicht, sich mit den Details zu befassen. Daher es auch gewiß ein Fehler wäre, wenn General-Offiziere im Frieden bei den Regimentern Einzelnheiten besorgen wollten.

Das wären Fesseln, die im Kriege die Operationen erschweren, ungewiß und langsam machen würden. Denn es ist unmöglich, daß die Ober-Anführer dann, wenn schnelles Handeln entscheidet — sich überall befinden können, wo sich Schwierigkeiten ereignen. Mit Strenge ist demnach darauf zu halten, daß jeder in seiner überwiesenen Sphäre seine Verbindlichkeiten erfülle, damit bei den Kriegs-Vorfällen auf die Mitwirkung Aller gezählt werden kann.

Der geschikteste Künstler ermangelt augenbliklich der Leitung des Ganzen, wenn die Werkzeuge untauglich, oder mit ihren Leistungen nicht hinlänglich bekannt sind. Wo aber der leitende Künstler selbst Werkzeug seyn will oder muß, da wird und muß es bald hier, bald da fehlen, denn unmöglich kann er doch für alle Werkzeuge zumal eintreten und handeln.

Die Kriegskunst kann nicht mit mechanischem Kunstwerk verglichen werden, das man, wie ein Uhrwerk aufziehen, in Gang bringen, und dann ablaufen laßen kann.

Deshalb sind Kategorien der verschiedenen Wirkungssphären nöthig.

Die Generale sind diejenigen Offiziere, welche im Kriege über die Truppen verfügen und sie verwenden, um Kriegs-Zweke zu erreichen. Die Obersten sind diejenigen Offiziere, welche auf die Erhaltung der Regimenter ihre be-

sondere Thätigkeit richten müßen. Wenn bei den Generalen Verschwendung — so fern nur der Zwek, der erreicht werden soll — den Aufwand den er kostet, rechtfertigt — kein Fehler ist, so dürfen dagegen die Obersten immer schon etwas geizig seyn.

Den Generalen sind die Truppen nur Mittel für die höheren Zweke des Kriegs — den Obersten sind ihre Regimenter schon Zwek, bei welchen das Gefühl des Eigenthums und die Sorge der Erhaltunz, sich mit der Kampflust und dem Eifer für den Ruhm vereinigt. Diese getrennten Intereßen zeigen jedem seine Sphäre, die keiner verlaßen darf und wird, ruht anders das Kriegswesen auf Grundsäzen, und ist solches als ein System geordnet.

Diese Kategorie zeigt aber insbesondere, daß es da schlecht gehen wird, wo die Generale nicht aufhören wollen, Obersten-Dienst zu versehen;

oder, wo die Obersten aus ihrer Sphäre treten, ihre Regimenter vernachlässigen, und sich auf das Generals-Pferd sezen wollen.

Die Nothwendigkeit der ewigen Regel in den militärischen Graden, prägte sich schon früh dem Verstande bleibend ein, und so entstanden weise Vorschriften. Nur in deren treuen Erfüllung liegt Heil.

Soll der Krieg eine Reihe von Thaten darstellen, so muß ferner schon der Friede eine beständige Uebung seyn.

Regeln vorschreiben, genügt nicht allein. Ueberall ist den Ursachen nachzuforschen, wodurch das Handeln seine Richtung erhält.

Die Vervielfältigung der Lagen im Kriege ist so unendlich, wie die der Umstände. Es ist daher äußerst wichtig und der Tendenz dieses Systems entsprechend — als Vorbereitung und Einleitung zum taktischen Handeln einige Be-

trachtungen über das Wichtigste der Elemente der Bewegungskunst vorzutragen.

Führte beim Geradeaus Marsch ein jeder Reuter sein Pferd perpendikulair der Grundlinie, von der ausgegangen — und wäre es möglich, daß alle Pferdegänge einer Linie Reuterei, gleiches Tempo hielten; und den Ungleichheiten des Bodens, auf dem marschirt wird, ungeachtet, kein's dem andern vorkäme; so würde es möglich seyn, an einem Schlachttage, sich mit großen Fronten zu bewegen. Aber wenn auch jeder Reuter ein geschikter Stallmeister, und jedes Pferd ein Schulpferd wäre, so könnte selbst mit diesen Voraussezungen, die Ordnung, die leichte und immer fortdauernde Vereinigung aller Theile einer Linie, nicht über 10. bis 20. Minuten statt finden. Auch sezte dis noch weiter eine ungetheilte Aufmerksamkeit voraus, deren die Menschen nicht lange fähig sind.

Es ist indessen klar, daß selbst nicht einmal ein einzelner Reuter im Stande ist, ohne Hülfe sich anhaltend auf einer vollkommen geraden Linie fortzubewegen. Wie viel weniger eine ausgedehnte Linie Reuterei. Und da demnach von Moment zu Moment Veränderungen statt haben werden, so muß man auf viele Unregelmäßigkeiten bei den Bewegungen der Reuterei gefaßt seyn.

Die unruhigen, hizigen, boshaften und schlagenden Pferde, die sich in jeder Schwadron befinden; und wovon einige beim geringsten Druk vorwärts prellen, andere seitwärts drängen; der Schmerz, den die Reuter durch die Preßungen der Knie erleiden, — ferner die Unebenheiten des Bodens, welches zusammen genommen die wellenförmigen Bewegungen erzeugt, die das Drängen zur Folge haben; und wovon die Wirkungen sich auf Augenblicke in verschiedenen

Punkten einer Linie vereinigen, — alles dieses vermehrt die Schwierigkeiten, welche den Bewegungen der Reuterei, insbesondere in großen Fronten, sich entgegenstellen.

Um indessen beim Gefecht des guten Erfolgs gewiß zu seyn, sucht man die Manövrierkunst immer mehr und mehr zu vervollkommnen. Aber dabei ist der Grundsaz festzuhalten, daß alles, was schwer auszuführen, zu verwerfen ist. Nur das Einfache ist gut. Wer sich gewöhnt, alles auf unbewegliche Grundsäze, auf Urprinzipien zurükzuführen, kommt von selbst auf das Einfache, und vermag, hat er solches einmal erkannt, nimmermehr davon zu laßen.

Je einfacher die Evolutionen sind, je mehr entsprechen solche ihrem Zwek. Solche dürfen keine Verwirrungen entstehen laßen, und müßen schnell und leicht ausgeführt werden können.

Das Einfache, das Natürliche, das bei wirklichen Vorfallenheiten des Lebens im Kriege Anwendung finden kann, ist aufzunehmen.

Alle theoretischen Spekulationen und nicht überdachte Versuche bleiben ausgeschloßen.

Um diesen Zwek der Einfachheit zu erreichen, sind Abtheilungen zu bilden, deren Front nicht zu ausgedehnt, aber auch wieder nicht zu klein ist. Und wo einmal stabile Grundsäze aufgestellt sind, so, daß sich eine Evolution aus der andern gleichsam von selbst entwikelt; da wird die Reuterei, die gut angeführt, sehr furchtbar ist — durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen Wunder wirken.

Der Verf. hat eine gewisse Anzahl Manöver schon früher gegeben, auf die sich hier bezogen wird. Diese Manöver ruhen auf den einfachsten taktischen Prinzipien. Wer die Zeit darauf verwenden kann und will, solche mit-

zudenken, der wird von deren Richtigkeit leicht überzeugt werden.

Als Grundregel aber bleibt ewig fest stehen, daß alle militärischen Evolutionen, selbst wenn solche nur zur Uebung gemacht werden, sich immer auf ernsthafte Vorfälle beziehen müßen. Der Zwek der Evolutionen besteht nicht darinn, sich selbst oder andere zu belustigen, sondern sich für den Krieg geschikt zu machen. Selbst in den sogenannten Lustlagern muß man den Gedanken an den ernsten Krieg vor Augen behalten, welches jedoch nicht ganz leicht ist; denn der Friede ist nur Prosa; erst im Kriege ist die Begeisterung und die Einbildungskraft bis zur Poesie zu erhöhen.

Das 2te Glied trägt sehr zur Regelmässigkeit der Bewegungen des 1ten Gliedes bei. Obgleich die Leute im 1ten Gliede nicht rükwärts sehen können, so hören und werden sie

doch, was daselbst vorgeht, durch eine Art inneren Gefühls gewahr, welches dem der Blinden gleich ist.

Bilden einige Mann im 1ten Gliede beim Vormarsch einwärts gehende Krümmungen, so werden die hinter ihnen reitende Leute des 2ten Gliedes, durch das Annähern sie gleich wieder vorwärts treiben, ohne daß sie es selbst wissen.

Es giebt Pferde, die sich, wenn der Athem der folgenden ihre Hintertheile erwärmt, rasch vorwärts werfen. Dis ist auch die Ursache, warum manches Pferd nicht im 1ten Gliede geritten werden kann, indem es durch die Annäherung des 2ten Gliedes, allzu unruhig wird.

Ein mit Ordnung marschirendes 2tes Glied kann daher die Geschwindigkeit sehr vermehren. Will man indessen Ruhe in die Bewegungen bringen, so muß das 2te Glied nicht zu nahe aufgerückt reiten.

Bei morastigem Boden, beim Sezen über Gräben und Heken und bei den stärkeren Tempos, so wie dem Chok, ist ohnehin die Anweisung zu geben, daß solches mehr vom 1ten Gliede abbleibe. Ein morastiger Boden ist den Bewegungen der Reuterei nicht günstig. Die Tritte der Pferde vermehren den Koth, und machen das Marschieren beschwerlich.

Von den Schwenkungen zu reden, so beschreiben die auf dem schwenkenden Flügel sich befindlichen Reuter durch den Umweg, den sie machen, eine Art von Ellipsis, anstatt einen wahren Zirkel-Bogen zu machen. Je geschwinder die Bewegung ist, je mehr entfernen sie sich von dem stehenden Flügel. Zwar ist hier die Geschwindigkeit meistens nur scheinbar. Der schwenkende Flügel bewegt sich zwar viel, aber durch die wellenförmigen Linien, die er bei den zirkelförmigen Schwenkungen beschreibt, geht die

Bewegung doch langsam von statten. Der Zirkel ist hier nichts als eine Zusammensezung vieler geraden, sehr kurzen, unmerklich gegen einander laufenden Linien.

Alle diese Details, womit die Kriegs-Verordnungen angefüllt sind, bleiben immer sehr wichtig. Urprinzipien erleiden nie Veränderungen, obgleich sie neue Anwendungen zulaßen, und Vervollkommnung nicht ausschliessen.

Und wenn zwar diese Elementar-Grundsäze hier nur berührt, nicht alle aufgezählt werden sollten, so sind jedoch noch die Wendungen zu erwähnen.

Dadurch kommt der Vorschlag, den die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei gemacht haben, zur Sprache, darinn bestehend: statt aller Wendungen mit Dreien oder Vieren, sich derjenigen mit halben Zügen zu bedienen.

Die Sache selbst ist bereits als ein Gegenstand

besonderer Discussion im Militair-Wochenblatt debattirt worden. Solchen dort noch einmal auf die Tribüne zu bringen, wird nicht beabsichtigt. Eben so wenig soll diese Gelegenheit benuzt werden, zu wiederholen, was anderswo dafür gesagt wurde; noch weniger aber das zu widerlegen, was dagegen gesagt worden ist.

Der Streit ist indessen schon geschlichtet, dadurch, daß selbst von Gegnern anerkannt wurde, daß im Kriege und im Angesicht des Feindes weder mit Dreien noch mit Vieren, sondern mit Zügen manöverirt worden ist. Warum dis geschehen, wurde gleichfalls gebeichtet, nemlich wegen der Rundung, der Einheit, der Einfachheit und der größern Herrschaft von Seiten der Zugs-Kommandanten.

Wie könnten auch im wirksamen Kanonenfeuer, wo ganze Rotten niedergeschmettert werden, noch Manöverirbewegungen mit Dreien

oder Vieren statt finden? Der Geist des Kriegs führt uns immer näher der rechten Bahn. Das Höhere lebt, und lebt in uns.

Die Natur selbst ist für uns in der Erkenntniß nicht mehr dieselbe, die sie vor 60. Jahren war; und die Taktik sollte noch die nämliche seyn?

So wenig ein Sterblicher es vermag, den Zirkel der Zeit zu zerreißen, so wenig auch vermag er's, gegen die wachsende Erkenntniß, gegen Entwikelung der Taktik sich zu stemmen.

In dieser Richtung giebt es kein Herkommen mehr; auch keine Taktiker mehr, die uns am Sclavenbande der Gewohnheit leiten könnten.

Sollen wir ihnen willig dienen, und freundlich gehorchen, so müssen sie sich verwandeln in jene heitere Gottheit, die mit und in der Zeit sich selbst verwandelt. Wir stehen am Rande einer Zeit, der wir entsagen müß-

sen, wenn die Sache nicht auf uns zurükfallen soll.

Was der Krieg verworfen hat, müßen wir im Frieden nicht beibehalten wollen.

Davon will man nicht einmal reden, daß Rußland, welches sich zur Autorität vorbereitet, eine furchtbare Reuterei hat. Dort zählen die Regimenter 1,254. Combattanten-Pferde in 6. Schwadronen abgetheilt, welches 200. Pferde für eine Schwadron giebt, und wodurch die Züge auf 22. Rotten steigen. Die Abtheilung in halbe Züge ergiebt sich daraus von selbst.

Aber auch bei Schwadronen von 160. Pferden erhalten die Züge 16. Rotten. Und so bald diese Stärke erreicht ist, wird eine Unter-Abtheilung nothwendig.

Diese Stärke aber ist es, welche der Vorschlag, mit halben Zügen statt mit Dreien oder Vieren zu wenden, sowohl beim kehrt, als in

die Flanke, unterstellt. Dieser Punkt darf nicht verschoben werden, denn es ist derjenige, von dem man ausgieng.

Diese Interpretation ist nicht etwa willkührlich oder neu — nein — in der Bewegungskunst eines Reuter-Regiments wird auf diese Art manövrirt. Ueberall sind dort Züge zu 18. Rotten, 2. Unteroffizier-Rotten mitgerechnet, angenommen. Dennoch aber werden die halben Züge nur bei denen Bewegungen angewendet, wo man sonst der Wendungen zu Dreien oder Vieren sich bediente. Bei allen andern Bewegungen sind ganze Züge aufgeführt.

Das ist weder zu bezweifeln, noch abzuläugnen, denn es steht ganz deutlich gedruckt und lithographirt.

Alle Erfindungen im Gebiete der Taktik sind ungemein einfach, so bald sie ausgesprochen,

vorausgesezt, daß sie durch einen Zwek motivirt und zuläßig sind.

Wenn Jeder fühlt, daß er ähnliches auch zuerst hätte denken können, so liegt in diesem Geständniß die beste Anerkennung.

Alle fortschreitenden Erkenntniße und sogenannten Erfindungen sind im Grunde auch nichts, als bereits vorhandene Mittel auf eine neue, und zugleich glükliche Art angewendet.

Als die ersten Heroen ihre unsterblichen Thaten vollbrachten, da dienten ihnen die Götter, indem sie ihnen die schöpferischen Kräfte verliehen.

Auf den Tafeln der Vergangenheit lesen wir, was die Helden vor Jahrtausenden als Regel und Gesez feststellten.

Alles war schwerer in einer Zeit, wo das Denken selbst noch zu den neuen Erfindungen gehörte.

Aber gegenwärtig die bekannten Regeln der Kriegführung in neuen und ungewöhnlichen Gestalten mit Erfolg entwikeln, beurkundet höchstens Kenntniß des Stoffs, und richtig erkannte und benuzte Erfahrung.

Alles ist bekannt; das ist eine der Wohlthaten unserer Zeit. Man hat nicht nöthig zu erfinden; man darf nur richtig sehen, aufmerksam beobachten, scharf urtheilen und die Denkkraft üben.

In der Unerschöpflichkeit der Sprache liegen auch die Mittel, Alles zu bezeichnen, auszudrüken und darzustellen.

Es ist also keineswegs schwer, durch die Produktion ein freies Werk aus dem Geist in die Sinnenwelt hinüberzuführen; aber doch noch viel leichter ist die Kritik, welche weder der Begeisterung, noch der schaffenden Potenzen, noch der reproduktiven Einbildungskraft bedarf.

II.

Stellung.

Jede Waffe auf den ihr zum Fechten günstigsten Plaz der Schlachtordnung zu stellen; die verschiedenen Waffen so zu vertheilen, daß sie einander nicht hindern, sondern sich leicht und gegenseitig unterstützen; aber auch zugleich als selbstständig und frei handelnd erscheinen können; darinn besteht die Kunst der Stellung der Kriegsvölker, und das ist es, was der General verstehen muß.

Allein dis gehört schon zu den Schöpfungs-Akten der Kriegskunst, und ist leichter gesagt, als gethan. Keine Stellung ist gut, die nicht den günstigsten Moment der Handlung zuläßt.

Es ist nicht genug, alle Kriege und Schlachten zu kennen, die statt gefunden haben; die Entwürfe, welche große Feldherrn ihren Thaten

vorhergehen ließen, kritisch beurtheilen zu können; oder sich der Mittel und der Kriegslisten zu erinnern, welche bei verschiedenen Gelegenheiten mit glüklichem Erfolg angewendet worden sind — um gleichfalls ein gemachter Feldherr zu seyn, und Siege und Ruhm zu erlangen.

Alle diese Sachen haben ihren Werth, und können als unentbehrlich angesehen werden, allein sie helfen dem nichts, den die Natur, wegen Abmangels der schöpferischen Vermögen, nicht zum Feldherrn gestempelt und bestimmt hat.

Gleich den alten Orakelsprüchen ist hier die Meinung oft trügerisch, doppelsinnig, und wie viele haben zu ihrem eigenen Verderben, so wie zu demjenigen des Staats die gewagte Deutung schon erfahren.

Auch künftig mag jeder es selbst versuchen: wem Gott nicht die verkündenden Eigenschaften

gegeben, der kann höchstens der Held eines Tages werden. Nach dem ersten Akt der Handlung wird die Wahrheit sich klar zu Tage fördern. Nur wer zu befehlen weiß, wird Gehorsam finden. Nur wem die Natur die Kunst des Handelns gelehrt, wird Thaten vollbringen.

Das Bild eines wahrhaften Feldherrn besteht in jener Harmonie der geistigen, moralischen und physischen Potenzen, vermöge deren ihm nichts als todt und bedeutungslos daliegt, sondern wodurch er überall das Begränzte mit dem Unbegränzten verbindet, und Leben in alle Theile und alle Wesen des Heers haucht.

Solche Naturgaben vererben selten vom Vater auf den Sohn. Geschikte Leute aber bedarf ein Staat im Kabinet, wie im Felde. Deshalb muß er sie nehmen, wo er sie findet. Die geistige Größe derselben giebt allein den Staaten das Uebergewicht. Der grobe Materialist be-

greift bis kaum, und wird über diesen Gegenstand nach seiner Weise denken und urtheilen, wie seine Kräfte oder seine Absichten ihm gestatten.

Das Wesen der Stellung der Reuterei besteht in der Freiheit, ihr offensives Element leicht entwikeln zu können.

Die Stellung selbst kann sehr mannichfaltiger Art seyn, und zwar zuerst in Beziehung auf die Truppen, ob nemlich in Linien, oder in tiefen Maßen, oder in Staffeln, oder schachbrettförmig; zweitens mit Rüksicht auf das Terrain; und drittens in Verbindung mit andern Waffen und der allgemeinen Schlachtordnung.

In Hinsicht der ersten Art, so ist dabei insbesondere auf die Bedingung zu sehen, daß die Flanken verwahrt sind, und eine Reserve construirt ist, welche einzufallen hat, wenn die Stellung auf irgend einem Punkt durchbrochen werden sollte.

In Hinsicht der zweiten Art kommt in Betracht, ob man aus der Stellung offensiv vorgehen, oder sich nur defensiv halten will.

Ein freies Terrain ist für offensive Bewegungen unerläßlich. In der Defensive sind hemmende Terrain-Abschnitte, welche der Feind erst zu besiegen hat, bevor er uns erreichen kann, und durch welche er genöthigt wird, seine Linien zu brechen, günstig. Man fällt dann, wenn er hervorbricht, auf die Spizen seiner Kolonnen und wirft solche in die Engwege zurük.

In Hinsicht der dritten Art, so herrscht im Allgemeinen die Reuterei auf den Ebenen, das Fußvolk aber in durchschnittenem Terrain.

Die Aufstellung in großen Linien gilt in den beiden Fällen, wenn man stark scheinen will, oder dem Kanonenfeuer ausgesezt ist.

Zum Täuschen ist die Reuterei sehr geschikt. In Linien-Stellung, mit gehörigen Abständen

zwischen den Schwadronen, Regimentern und Brigaden füllen 3. bis 4,000. Pferde einen großen Raum aus. Dis hat bei ungeschikten Feldherren oft zu Misdeutungen geführt, indem sie die Reuterei als Lüken-Ausfüllung einer Schlachtordnung gebrauchten.

Im Kanonenfeuer ist die dünne oder Linien-Stellung vortheilhafter, wie jede andere, indem sie durch die Wirkung der Geschüze weniger leidet.

Für die meisten übrigen Zweke ist die tiefe Kolonnen-Stellung vorzuziehen, weil sie die Uebergänge in jede beliebige andere Stellung erleichtert.

Ueber die großen Vorzüge der Staffel-Stellungen haben die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei sich umständlich ausgelaßen. Sie sind der eigentliche Cultus der Reuterei-Taktik.

Schachbrettförmige Stellungen gehören für

den Rükzug. Bei solchen Anläßen benuzt man auch oft den Boden, indem man einen Abhang, Graben, Sumpf und dergleichen, vor der Front zu bekommen sucht. Doch sind es seltene Fälle, wo dieses die Umstände gestatten, und deshalb wenig darauf zu zählen.

Allein wie immer auch eine Stellung gewählt werde, zwei Hauptregeln sind zu beobachten, 1.) eine Reserve zu behalten und 2.) für die Sicherheit der Flanken zu sorgen.

Unglüklich wäre die Lage eines Reuter-Generals, der alles in einer Linie aufgestellt hätte, und in dieser Aufstellung über den Haufen geworfen würde.

Alles auf einmal der Glüksgöttin vertraut, bleibt ihm nichts übrig, das Schiksal zu wenden. Unaufhaltsam geht es fort, und erst wenn die Pferde neuen Athem bedürfen, ist an Halten zu denken. Aber eine allgemeine Verwir-

rung und Auflösung hat sich dann gewöhnlich der Truppen bemeistert. Nichts hilft dann, als gelassene Geduld.

Ein weiterer Nachtheil allzu großer Linien besteht darinn, daß der Befehl nur durch das Kommandowort fortgepflanzt werden kann, welches eine große Langsamkeit zur Folge hat.

Beßer ist es zu Anfang eines Gefechts, und bei der ersten Aufstellung, dahin einen bestimmten Plan zu entwerfen, und solchen sämmtlichen Kommandeuren bekannt zu machen, daß ein Directions-Regiment bezeichnet wird, dessen Hauptleitung der Chef sich vorbehält, und wodurch derselbe seine Absichten bekannt macht. Adjutanten helfen nach, indem sie die Haupt-Momente des Gefechts, und die zu erwartenden Wendungen desselben verkünden.

Die übrigen Regimenter folgen den Bewegungen der Direction, beachten den Gang des

Gefechts, fallen ein, wo es Noth thut, und versäumen keine Gelegenheit zum Wirken; wohl wißend, daß kurz die Tage des Ruhms sind.

Dadurch entsteht ein Zusammenwirken der Kräfte, und mit Ordnung werden die einzelnen Theile sich unterstüzen, daß keine Niederlage möglich ist. Welcher Feind möchte widerstehen, wo Alle entschloßen sind, nicht zu weichen?

Bei dieser Methode kann die Entschlossenheit der einzelnen Kommandeure und Schwadrons-Chefs, diese erste und unentbehrlichste Eigenschaft des Soldaten sich glänzend entwikeln.

Es entsteht eine Vervielfältigung der geistigen Potenzen, deren Fruchtbarkeit, besonders bei Rükzugsgefechten sich erst bewähren wird. Denn kein Feind darf es wagen, in eine Reuter-Manöverir-Ordnung einzudringen, wo mit gehörigen Abständen die Regimenter und Schwadronen selbstständig sich auf jedem bedrohten

Punkt, der in ihrem vorgeschriebenen Bereich ist, begeben können und dürfen. Oder will ja der Feind auf irgend einem Punkt einzudringen versuchen, so fallen ihm die Abtheilungen, welche sich zunächst befinden, in die Flanke, während diejenigen zurükweichen, auf welche der feindliche Angriff trifft.

Es ist hinlänglich anerkannt, daß eine oder zwei Schwadronen einen Angriff mehrerer Brigaden, zu neutralisiren vermögen, welche zu rechter Zeit sich in deren Flanken werfen. Der Moment und kluge Benuzung der Blössen des Feindes entscheiden. Dis aber ist nur dadurch möglich, daß den Unterbefehlshabern, ein gewißer Spielraum zum Selbstdenken und Selbsthandeln gestattet wird.

Es wäre ein grober Irrthum, wenn man wähnte, als Chef, beträchtliche und ausgedehnte Stellungen auf allen Punkten selbst lenken zu

wollen,

wollen, und leiten zu können. — Kann man auch mit dem Geist allgegenwärtig über dem Ganzen schweben, so vermag man doch mit seiner Person nicht auf allen Punkten zumal zu seyn. Wie ist es also möglich, jedem Wechsel der Ereigniße zu begegnen, wenn man nicht allenthalben seyn kann, und doch dadurch, daß die Kommandeure der Regimenter ohne Befehl nichts thun sollten und dürften, also blinde Maschinen sind, allenthalben nothwendig wäre.

Jeglich Werk duldet zwar nur einen Meister, aber der kräftige und kluge Meister verdankt seine Vortheile dem Vertrauen und der Begeisterung, die er seinen Untergebenen einzuflößen vermag, und deren Wirkungssphäre er, so viel möglich, erweitert. Auf diese Art wird ein edles Selbstvertrauen sich Aller bemeistern, und Kühnheit und Entschloßenheit wachsen, wovon der Gewinn dem Chef zufällt, der die

bewirkte, denn was der Mensch gesä't, das wird er auch ernten.

Im Kriege ist der Entschluß, dem die That rasch folgt, der beste. Fehler aus Kühnheit sind gering, und wie der Irrthum, gerne zu verzeihen; denn meistens wohnt ein edles Herz bei der Kühnheit.

Aber langsam sich entschließen, und während deßen unthätig bleiben, ist das schlimmste, was ein Offizier thun kann, uud verdient strenge Ahndung.

Wer ohne eigenes Licht wandelt, der wird nie mit Klarheit sich einen Weg zu bahnen wißen, und kann weder sich selbst, noch andern gefallen.

Durch die Formation der Reserve-Reuter-Corps ist die Stellung der großen Reuterei am Tage einer Schlacht, zum Theil schon ausgesprochen. Es ist die in der Reserve hinter der

Armee, Corpsweise in Maße. Das Schlachtfeld bestimmt es in den meisten Fällen, ob die verschiedenen Reuter-Corps eine einzige Masse bilden oder jedes Corps besonders agiren kann.

Ausser dem Bereich des Gefechts, scheint Folgendes die beste Vorbereitungs-Stellung: Jedes Corps rechts abmarschirt, in zwei Treffen dicht aufgerükt, in Regiments-Kolonnen mit Schwadrons; in der ersten Linie Ulanen, in der zweiten Kürassiere, rechts und links auf den Flügeln beider Divisionen, die 4. leichten Regimenter ebenfalls mit Schwadronen in geschloßenen Kolonnen; die Artillerie hinten.

Bei der ersten Aufstellung sind zwei Extreme zu vermeiden. Bringt man die Reuterei, bevor man sie braucht, in's Feuer, und läßt sie also deployiren, so wird sie erschüttert, und verliert einen Theil ihrer Thatkraft, welche sie dann, wenn der Moment zu Eruptionen für sie ge-

kommen ist, doch so sehr bedarf. Ihre Leistungen werden nicht mehr dieselben seyn, als wenn sie frisch auftritt. Ihre Bewegungen werden lahm ausfallen, auch schon deshalb, weil sie bereits deployirt, sich wie erwiesen, nur noch langsam bewegen, und keine vollkommene Ueberraschung mehr bewirken kann.

Hält man die Reuterei anderen Theils zu weit entfernt, so vermag sie die Momente entweder nicht zu erkennen, oder solche sind, mit deren Wahrnehmung auch schon wieder vorüber. Und sezt sie sich ja in Bewegung, so kommt sie entweder zu spät, oder außer Athem an, welches in der Wirkung beinahe gleich ist.

Die Stellung der Reuter-Maße muß also auf einen Punkt fallen, der, wenn er gleich dem Feinde entzogen ist, doch eine sehr freie Communikation gegen das ganze vorwärtsgelegene Schlachtfeld hat. Dieser Punkt darf, so

lange das Heer in der ersten Stellung beharrt, nicht in der Wirkung des Kanonenfeuers liegen.

Die Reuterei muß in dieser Stellung ein zum Chok günstiges Terrain vor sich haben, um ihre expansive Schwungkraft anwenden zu können.

Kann eine solche Stellung verdekt seyn, desto besser, denn mit der Wirkung ihrer Thathandlung, wird sich der moralische Eindruk, den die Ueberraschung ihres unerwarteten Erscheinens beim Feind hervorbringt, vereinigen, und der ganze Effekt mithin zur Potenz erhoben.

Da Reuterei nur aktiv, nie passiv wirken kann, so gehört zu einer vollkommenen Schlachtstellung noch weiter, daß sich auch kein hemmendes Hinderniß auf dem Boden befinde, auf welchem sie ihr offensives Element entfalten soll. Sie darf in ihrem schnellen Lauf durch nichts aufgehalten werden, was etwa dazu bei-

tragen könnte, sie zu verschüchtern oder stuzend zu machen.

Trifft eine Maße Reuterei auf Terrain-Arten, wo sie ihren Lauf aufhalten, und zu kleinen Abtheilungen abbrechen muß, um solche erst zu hinterlegen, so ist jede beabsichtigte Wirkung für das mal nur alsogleich aufzugeben. Die Kraft und Energie ist gelähmt. Bevor sie zu einem neuen Anrann in Verfaßung kommt, geht eine kostbare Zeit verlohren.

Es wäre aber eine besondere Artigkeit, die in der Regel nicht zu erwarten, und seit der Schlacht von Fontenoy, wo die englischen und französischen Garden Courtoisie gegen einander übten, nicht mehr im Gebrauch — wenn der Gegner diese kostbare Zeit über ruhig bleiben, und uns stehenden Fußes erwarten wollte, bis wir fertig wären, neu auszufallen.

Zu Anfang der Aufstellung und so lange es

zu umgehen, sucht man also die Reuterei dem Kanonenfeuer zu entziehen. Wäre dis aber nicht zu vermeiden, so ist zu wissen nöthig, wie sich in solchen Lagen zu benehmen.

Major von Decker sagt darüber Seite 131. seiner Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen: Kavallerie und reitende Artillerie Folgendes: „Die Eigenthümlichkeiten der Geschüzschüße lehren, daß die Fehlschüße in der Weite viel häufiger eintreten, als die in der Breite. Eine Intervallenstellung wird daher der Kavallerie wenig helfen, denn es müßte ein ungeschikter Artillerist seyn, der auf mittlerer Entfernung eine Eskadronsbreite fehlen könnte. Desto gefährlicher würde dagegen eine tiefe oder Kolonnenstellung seyn. Eine einzige direkte Kugel kann große Verwüstung in einer Kolonne anrichten. Die Kavallerie wird sich also entwikeln, und wenn sie eben keine feindliche

Kaval=

lerie zu fürchten hat, die Leute sich öffnen laßen, so daß Zwischenräume entstehen, welche manche Paßkugel durchlaßen. So standen französische Kürassiere in dem Gefecht bei Claye, unweit Paris (1814.) über eine Stunde lang im Feuer einer preußischen Batterie, ohne einen Mann zu verlieren."

„So lange die Kugeln über die Linie wegbrausen, muß die Kavallerie ihren Plaz ja nicht verändern, denn dis beweißt, daß sie sich zwischen zweien Aufschlägen befindet. Das schlechteste aber, was sie thun könnte, wäre, zur Seite auszuweichen, weil sie vielleicht auf dem Marsche dahin (also in der Flanke) mehr verliert, als sie in geraumer Zeit verloren haben würde, wenn sie stehen geblieben wäre. Fangen aber die Kugeln an, kurz vor der Linie aufzuschlagen, oder gar wiederholentlich die Linie zu treffen, so ist es ein Beweiß, daß die feindlichen

Kanoniere die Entfernung kennen und den richtigen Aufsaz erwählt haben. Man muß sie irre führen, und etwa 50. oder 100. Schritt g'rade vorrüken, bis man sich wieder zwischen zweien Aufschlägen befindet. Oft merkt der Feind diese Bewegung gar nicht, und man ist wieder eine Weile sicher. Hat die Kavallerie wohl disciplinirte Leute, so kann sie auch 50. bis 100. Schritt zurükgehen, und wird das nämliche erreichen."

„Sieht die Kavallerie an den Aufschlägen der Kugeln, daß sie mit Rollschüßen beschoßen wird, so hilft ihr weder vor- noch zurükgehen, es sey denn, daß der Boden es begünstigte. Hierunter wird nemlich verstanden, daß sie suchen muß, einen sanften Hügelrüken dicht vor der Front zu bekommen. Ist solcher Rüken nur etwa 2. Fuß höher als der Flek, wo die Linie steht, so ist schon viel gewonnen.

Kugeln, welche unfehlbar die Linie getroffen haben würden, gehen mit Prellern über sie weg."

„Wäre es nicht sehr zwekmässig, wenn die Offiziere der Kavallerie schon im Frieden, jede Gelegenheit benuzten, Beobachtungen über den Garn der Kugeln auf gewissen Boden-Gestaltungen anzustellen, und Kenntniße darüber einzusammeln, damit sie vor dem Feinde Anwendung davon machen könnten? Würde dann nicht mancher brave Reuter weniger geopfert werden? —"

Was nun die Stellung der reitenden Artillerie anlangt, so ist keine den eigenen Truppen nachtheiliger, als unmittelbar vor der Front derselben, solche auffahren zu laßen. Dadurch würde man die Reuterei den Wirkungen der feindlichen Artillerie gewiß, und zwar ohne Zwek und ohne Noth aussezen, sie aber zugleich in ihren freien Bewegungen hindern.

Die Stellung der Artillerie wird gewöhnlich durch das Terrain bedingt. Solche ist so viel möglich nahe der Operations-Linie, welche bei unglüklichem Ausgang eines Gefechts auch die Rükzugslinie ist, zu halten. Ihre Stellung wird also gewöhnlich seitwärts der Stellung der Reuterei, fallen.

Die Batterien werden in den meisten Fällen und besonders Angriffsweise vereinigt am besten wirken. Nur bei Rükzugs-Gefechten stellt man sie und manövrirt mit ihnen, schachbrettförmig.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der Reuter-Corps-Commandant, der Artillerie ihre Richtung selbst giebt. Und damit solche desto freier manövriren kann, so wird — obwohl die Batterien unter dem Schuz der Divisionen stehen, denen sie zugehören, dennoch jeder, für jeden Gefechtstag, eine besondere Bedekung

geben, die wechseln muß, weil dieser Dienst nicht zu den angenehmen gehört. Das Angenehme wie das Unangenehme trägt sich desto leichter, je gleicher es vertheilt wird.

Die Gründe, welche in neueren Zeiten für eine permanente Bedeckung entwikelt werden, haben zwar vieles für sich, allein sie sind nicht so entscheidend, daß deren Annahme erwartet werden kann. — Reuterei, die ohne Ablösung, der Artillerie als Schuz dienen sollte, stände einzeln, und müßte sinken.

Da Schüzen gefährliche Feinde der Artillerie sind, so müßen sich auch bei der Bedeckung deren befinden. In den meisten Fällen wird eine geschloßene Schwadron ein angemessener Schuz für eine Batterie seyn.

Die Reuter-Divisionen, welche sich bei den Armee-Corps befinden, haben ihre Stellung gewöhnlich rükwärts dem ersten Treffen des

Fußvolks, je nach Beschaffenheit des Terrains, Regimenter- oder Schwadronenweise auf verschiedenen Punkten.

Ihre Aufgabe ist, bei der Hand zu seyn, um während dem Gefecht durch die Zwischenräume auszufüllen, wenn der anrückende, oder in Unordnung zurükgeworfene Feind Blössen giebt.

So wichtig hier die Reuterei werden kann, und so gewiß oft ein paar Schwadronen Wunder wirken, und die Lage des Fußvolks, so wie im Allgemeinen das Gefecht, verbeßern können, so wenig ist anzurathen, diese Reuterdivisionen auf allen freien Stellen einer Position, unter das Fußvolk zu vertheilen. Dadurch wird die Reuterei nur unnöthig dem kleinen Gewehrfeuer blos gegeben, deßen Wirkung sie doch, weder feindlicher Seits hemmen, noch unsererseits unterstüzen kann. Nichts wird aber dadurch be-

zwekt, als Verlust; eingebüßt nur das Selbstgefühl der Reuterei.

In den meisten Fällen wird es demnach der Sache entsprechen, an jedem Gefechtstag eine Brigade hinter der Linie zu vertheilen, mit der andern aber in Reserve zu bleiben; Alles nach Beschaffenheit des Terrains und der Umstände. Auf diese Art findet auch Ablösung statt, und der Armee-Corps-Kommandant behält eine Reserve von 1,200. Pferden, die ihm nach Umständen sehr nüzlich werden kann.

Die Reuterei auf die Flügel zu stellen, ist eine heut zu Tage nicht mehr accreditirte Schlachtordnung.

Doch ist es noch jüngst geschehen, daß der Kommandeur einer combinirten Division, die Infanterie in Schlachtordnung, rechts und links ein Regiment Reuterei gestellt, uud auf diese Art Frontmärsche und die ganze Skala der

Evolutionen — versteht sich auf deren Exerzierplaz — durchgemacht, zur großen Zufriedenheit mit sich selbst.

Der Reuterei dürfen keine Feßeln angelegt werden. Dis aber würde geschehen, wollte man sie nöthigen, sich in ihren Stellungen und Bewegungen nach dem Fußvolk zu richten.

Immer noch ist eine Neigung vorhanden, die Reuterei wie minderjährige Söhne zu behandeln, da sie doch längst ihr eigenes geschlossenes Haußwesen, ihre Taktik, ihre Thaten und ihre Geschichte hat.

Man will ihr keine eigenen Generale zugestehen, da sich doch leicht nachweisen lassen würde, daß gerade hierinn die Ursache zu finden, warum sie so schwer zur Selbstständigkeit zu gelangen vermag. Und ist es nicht ein schönes Ziel, ein hoher eingreifender Wirkungskreiß: Ober-General der gesammten Reute-

rei eines Heers! Wer zu dieser Stelle berufen, wird gerne den Oberfeldherrn für alle Zeiten aufgeben. Wer sich einmal darinn erkannt, den kann kein ander Ziel, kein ander Glük mehr freuen!

Die Reuterei ist ein Ganzes, und nur in Zusammenwirkung mit den andern Waffen erscheint sie als ein Theil, aber nicht immer als lezter oder untergeordneter Theil. Die Rollen wechseln, je nach dem Drama, welches eben aufgeführt wird. Auf der Ebene z. B. erscheint die Reuterei in ihrer vollen Aktivität, und in erster Rolle.

III.

Bewegung.

Bevor hier weiter gegangen wird, muß daran noch einmal erinnert werden, daß nur mit einer Reuterei, Bewegungen, die Kühnheit und Ener-

gie des Charakters verkünden, ausgeführt werden können, wo Mann und Pferd sich im vollkommenen Gleichgewicht befinden.

Dis kann nie oft genug wiederholt werden, um den Fluch abzuwenden, der auf dem Menschen ruht, daß nach dem Handeln ihm erst die beßere Einsicht kommt. Der Geist der Unterscheidung muß als leitende Idee voranschreiten.

Eine Reuterei, die nach dem Grundsaz jener engen Kriegsschule, wo alle Mannschaft alle 2. oder 3. Jahre wechselt, und keine Veteranen beibehalten werden, gebildet worden, wird selbst im Frieden fatiguirt, wie durch Strapazen ermüdet, aussehen.

Das ist durch die Erfahrung bereits außer Zweifel gesezt. Denn solche Reuter sind noch Recruten, sind der Schulzeit noch nicht entwachsen, und die Pferde solcher Schüler, wer-

den durch die Anstrengung, und den fortwährenden Wechsel ihrer ungeschikten Reuter, vor der Zeit stumpf, und bereits abgenuzt seyn, bevor sie das Alter ihrer eigentlichen Kraft erreicht haben. Ein, solchergestalt misverstandenes und wesentlich unpraktisches Beginnen muß sich nach allen Seiten hin als falsch erweisen und bestrafen.

Keine Bewegung kann mit tadelloser Ruhe und Genauigkeit ausgeführt werden. Keine Kraft und Entschluß verrathende Handlung, ist zu erwarten. Der Geist des Ritterthums, wo Reuter und Pferd, gleichsam erst ein vollständiges Ganze ausmachten, ist mit einem solchen System nicht zu halten.

Niemanden wird auch im Ernste einfallen zu behaupten, daß solches bestehen, vollkommen und dauerhaft seyn könne, es müßte denn das Unvollkommene, und Ephemere, als Ziel des

Strebens erst bewiesen seyn. Ist einmal die Zusammensezung der Elemente falsch; so folgt von selbst, daß alle Aeußerungen und Wirkungen einer solchen Schöpfung verkehrt seyn müssen. Und wenn die Zeit erscheinen wird — die nicht ausbleiben kann, wenn einst die Tradition der lezten Kriege aufhören sollte, ohne daß dieselbe Generation wieder neue hinzulegte — wo man sich zu wundern hat, daß eine solche junge Reuterei, die nie aus dem Rekrutenrok herauswächst, sich wie Dunst und Nebel in ernsthaften Gefechten gegen alte erprobte Krieger auflöst, so wird man dann über eine Wirkung erstaunen, die aus der gegebenen Ursache nicht anders erfolgen konnte.

Das Vorhersagen geht aus der Welt-Ansicht, nach eindringender Beobachtung der geschichtlichen Richtung aller Zeiten und aller Kriege hervor. Große National-Armeen haben, aber

wenige Soldaten darinn, macht einen Staat nicht stark.

Sich auf den National-Muth, und auf die National-Intelligenz der Bürger verlaßen wollen, und annehmen, daß solche erforderlichen Falls, auch ohne Kunstfertigkeit in den Waffen; ohne Disziplin; ohne Kenntniß des Kriegerlebens; ohne Gewohnheit mit den Entbehrungen, den Sorgen, den Opfern; und nicht vorbereitet auf die Gefahren, auf die Schreken, die im Kriege ihrer warten — dennoch vollkommene Krieger seyn würden, sezte eine Unbekanntschaft mit der Geschichte voraus, welche in unserer Zeit nicht mehr angenommen werden kann.

Selbst die Philosophen der alten Welt waren schon der Meinung: daß der Kriegerstand nichts von Furcht wißen dürfe, als nur in so fern er sie selbst einflöße. Der Krieger müße

in Arbeit und Verläugnung leben. In seine Seele müße man, wie in Erz, die ewigen Ideale der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Standhaftigkeit, der Treue und des Gehorsams graben.

Wie aber ist dis ohne kriegerische Erziehung möglich, und wie ist diese kriegerische Erziehung, ohne strenge Disziplin, und ohne langes Leben, ohne anhaltende Uebung in den Gewohnheiten des Kriegerstandes, zu erreichen!

Diese Erziehung fängt bei den Offizieren an, und läuft durch die Unteroffiziere bis zum Schüzen und Reuter fort.

Wer hierinn eine Beschränkung der Freiheit sieht, bekennt sich ungerecht, schwach und kraftlos, und schämt sich der Thaten der Altvordern.

Wo aber eine Reuterei gebildet nach den Grundsäzen jenes ächten Systems, welches sich durch Jahrtausende bewährt hat; und regiert nach jener alten Disciplin, deren Wesen allein

in der unbedingten Befolgung der Befehle, im schnellen Gehorsam, ausgedrükt ist — da wird man sehen, was eine solche Reuterei zu leisten vermag, vorausgesezt, daß entschlossene rasche Führer sich an ihrer Spize befinden; Männer, denen das Herz mächtig für den Ruhm schlägt, und welche auf jede Gefahr eine Absicht verfolgen und das Gelingen wollen.

Mit einer imposanten Schnelligkeit wird sie manöveriren, und durch ihren heftigen Chok, alles ihr Entgegenstrebende mit sich dahin reißen, und über den Haufen werfen.

Eine solche Reuterei kann gebraucht werden, in Unordnung gekommenen Truppen blos durch ihre würdevolle ruhige Haltung wieder Faßung zu geben. Sie kann schnell dahin gesendet werden, wo Lüken in der Schlachtordnung entstanden sind. Man kann sich mit ihr überraschend eines wichtigen Punktes bemächtigen. Man

kann mit ihr einen siegreichen Feind aufhalten, indem man unerwartet dessen Flanken oder Rüken mit Blizesschnelle gewinnt, und im günstigsten Moment angreift. Wenn die Sieger im Verfolgen begriffen, und dadurch, wie gewöhnlich die Ordnung verlohren haben, so ist der Zeitpunkt gekommen, wo durch eine schnelle Bewegung und noch schnelleren Angriff, Reuterei unglükliche Gefechte, in glükliche umwandeln kann.

Weicht der Feind, so wirft sich die Reuterei mit Ungestüm auf deßen wankende Linien, und vollendet rasch die Niederlage; im Fall eines unglüklichen Ausgangs des Gefechts aber, dekt sie den Rükzug.

Dieses alles vermag die Reuterei, besizt sie anders jene Eigenschaften, welche früher entwikelt worden sind.

Ein Staat aber, oder ein Feldherr, der die

Reuterei vernachläßigt, erwarte auch keine Thaten von ihr. Diese Vernachläßigung wird, wie jede Saat, Keime, Blüthen und Früchte tragen.

Unkundige, oder solche, welche sich alles leicht vorstellen, was noch entfernt liegt, werden freilich geneigt seyn, die Besorgniße, die in diesem System niedergelegt sind, Vorurtheile zu nennen.

Sie werden der erhabenen Begeisterung vertrauen, nicht bedenkend, daß solche in jedem Jahrhundert nur ein- oder zweimal zündet. Sie werden von dem hohen Schwung der Freiheitsliebe reden, aus der Thaten entstehen sollen, ganz vergeßend, daß diese Springfeder, welche so oft schon in Bewegung gesezt wurde, sehr selten und nie anhaltend wirkt, daher auch nicht als Postulat gelten kann. Sie ist nur das Werk einzelner und kurzer Momente, kann mithin dauernd nicht in Berechnung gezogen werden.

Ein kräftiger Geist rufe in Kurzem alle nöthigen Elemente wieder hervor, werden die Zweifler weiter sagen. Aber die außerordentlichen Männer gleichen den Meteoren, die nur durch eine besondere Gunst der Elemente erzeugt werden, und nach vorüber gehendem Glanze, sich lange nicht mehr sehen laßen.

Es bleibt also nichts übrig, als dem Gesez des menschlichen Geistes zu folgen, der, wenn er lange genug in verschiedenen Bestrebungen sich versucht hat, doch immer zu den Fundamenten zurük kehrt, auf welchen das Gebäude ruht. Diese Fundamente eines Systems der Reuterei bestehen in der Permanenz der Ober- und Unter-Offiziere, und außerdem eines Stammes alter Mannschaft. Cadres oder Rahmen sind nicht hinreichend. An diesem vollen Stamm, der nicht weniger, als die Hälfte des Ganzen betragen darf, ranken sich dann die

jungen Krieger an. — Der Ausdruk Cadres fand früher nur statt, wenn Regimenter oder Corps im Kriege fast aufgerieben waren, und eine neue Reorganisation nothwendig machten.

Unser regenerirtes Zeitalter hat diesen Gedanken bei allen Organisationen Anwendung geben wollen.

Aber gleichwie das nemliche Naturgesez, das die Erde bewegt, in jeder Naturkraft wirkt, so auch giebt es ein Kriegsgesez, welches gegen alle individuellen Ansichten sein Recht geltend macht. Dieses Fundamental-Kriegs-Gesez ist unabhängig von äußern, klimatischen, politischen und konventionellen Verhältnißen, und kein anderes als dasjenige, welches die Natur und den Geist des Krieges in sich faßt.

Von solchen Fundamenten ausgehend, und wenn alle materiellen und geistigen Kräfte in wesentlicher Uebereinstimmung und Einklang sich

befinden — dann erst ist man berechtigt, von den Bewegungen und dem Gefecht der Reuterei große Wirkungen zu erwarten. Eine Berechnung künftiger Erfolge, ist nur da möglich, wo die Sache der Wirklichkeit richtig aufgefaßt und behandelt wird.

Der Krieg ist eine Zukunft, die man mit nichts abkaufen kann, am wenigsten aber dadurch, daß man in der Gegenwart alle permanenten und wahrhaften Kriegs-Institutionen aufhebt, und Surrogate an ihre Stelle sezt. Vielmehr wird es weise seyn, jene auf solche Grundvesten zu errichten, daß man in die sturmvolle Zeit des Krieges, mit einer größtmöglichen Aufsicht auf eine reiche Erbschaft, einzutreten vermag.

Mit einem beständigen Abspringen von einem Aeussersten zum andern, wird man aber den Strom der Ereigniße nicht beherrschen. Jenes

Hin- und Herschwanken, jenes unstäte Suchen nach einem besten Kriegssystem, ist nicht gemacht, Beruhigung zu geben. Seit in einer vielbewegten Vergangenheit der Schwerpunkt verloren, der so lange Zeit den Sieg an eine eiserne Disciplin und an positive Grundsäze der Taktik feßelte, treiben die Schwingungen des idealen Zeitgeistes immer weiter vom Ziele ab.

Es ist der Paroxismus eines Wechselfiebers, welches seine Zeit bedarf, bevor Genesung zu hoffen. Aber die Fieberhize — der Blindheit so natürlich und verzeihlich — wird sich in einem nächsten Kriege abkühlen. Und schon jezt laßen die Landwehr- und Schirm-Schriften nach, welche eine Zeitlang die Allein-Seligmachung über sich genommen.

Aber während in solcher Weise, die Ideologen — blind im Finstern um sich tappend — das beste Militär-System suchen, wie der gutmüthige

Candide die beste Welt, hat Alles umher eine andere Gestalt gewonnen. Die Herrschaft der praktischen Grundsäze droht die Pracht der Ideale umzustürzen. Da aber bei dieser Wiedergeburt die Zeit, wie überall, das meiste wirkt, so verläßt man diesen Gegenstand, und wendet sich zu demjenigen der Bewegungskunst der Reuterei.

Bewegung ist das Element der Reuterei; darinn liegt ihre Kraft. Aber nur jener Bewegung, die von einer starken Leidenschaft zum Ruhme beherrscht, von einer großen Idee geleitet wird, und mit froher Zuversicht und kühnem Muth vorwärts schreitet, wird die That gelingen.

So wie die Schlacht Physiognomie bekommt, rüken die Reserve-Reuter-Corps näher, um sich auf jeden Punkt des Schlachtfeldes hinversezen zu können, wo deren Gegenwart nüzlich und nothwendig werden könnte.

Die Reuterei darf in ihren Bewegungen nie mit den andern Waffen in Konflikt gerathen, sondern ihre Aufgabe besteht vielmehr darinn, die Harmonie des Ganzen während einem Schlachttage zu fördern und *aufrecht* zu erhalten.

Die Reuterei in großen Linien zu deployiren, und sie dann *stehen* zu laßen, etwa blos, damit sie gesehen wird, gleichsam nur als Kunstausstellung, heißt, von einer großen disponibeln Kraft keinen Vortheil ziehen, und solche ganz und gar binden. Eine gebundene Kraft aber ist keine Kraft.

Die Art der Bewegungen anlangend, durch welche man die verschiedenen Zwecke erreicht, so ist nichts leichter, als die Fantasie auf einen solchen Grad zu beleben, um eine Menge verwikelter Manövers zu erfinden.

Der unerschrokene und tapfere Karl der 12te,

der nur in und vom Kriege lebte, entwarf zu der Zeit, als es ihm in Sachsen an Gefechten fehlte, in wenigen Tagen, hundert fünf und sechzig Evolutionen für die Reuterei. Ein Ingenieur mußte sie zeichnen, und der König schrieb mit eigener Hand die Erklärung in schwedischer Sprache an den Rand. Der König war damals 24. Jahre alt; hatte bereits 6. Jahre im Kriege gelebt; Dänemark gedemüthigt; mit 4000. Reuter und 4000. M. Fußvolk — 80,000 Rußen bei Narva geschlagen; Polen erobert; dort einen König vom Thron gestossen, und einen andern darauf gesezt.

An der Spize jener siegreichen Reuterei, die den höchsten Ruhm erlangt, hatte er so oft die Schlachten und Gefechte entschieden. Er kannte also sehr gut die Reuterei, und wußte sie zu gebrauchen; allein sein feuriges Naturel war Ursache, daß er die Zeit der Waffenruhe

damit zubrachte, die Truppen in den verwikeltsten Evolutionen zu üben, um sich selbst und seinen Kriegern Arbeit und Beschäftigung zu geben.

Keineswegs also könnte dis Beispiel als Autorität gelten. Im Gegentheil, die Evolutionen müßen einfach und natürlich seyn, auf Grundsäzen ruhen, und unter sich in einer harmonischen Reihefolge stehen.

Im Kriege, und während den Gefechten ereignen sich leicht unvorhergesehene Hinderniße. Die Gegenwart des Geistes verläßt in solchen Momenten so leicht einen Theil der Menschen. Tausend neue Gegenstände ziehen die Aufmerksamkeit ab.

Das Getümmel des Gefechts; die Geschüzkugeln, welche in die Schwadronen fallen; das Misverstehen der Befehle; die Anfragen der Obersten; die übele Laune der Generale, wenn

sie

sie sich nicht verstanden sehen; die mit der steigenden Gefahr zunehmende Harthörigkeit der Mannschaft — alles dieses verursacht ohnehin schon so leicht Unordnungen, welche nur zu oft unglükliche Vorbedeutungen werden, daß man sehr Unrecht hätte, durch verwikelte Evolutionen die Zufälle noch vermehren zu wollen, welche nicht selten über den Ausgang eines Gefechts entscheiden.

Um den Feind anzugreifen, oder überall, wo er sich zeigen sollte, die Stirn zu bieten, sind nur vier Arten von Abmärsche, und vier Arten von Aufmärsche; vier Arten die Kolonnen zu bilden, und vier Arten von Entwikelungen nöthig; nemlich: vorwärts, rükwärts, rechts und links. Das ist höchst einfach.

Der Verf. kann sich der Macht des Herkommens ungeachtet, nicht überzeugen, daß eine Bewegung z. B. soll rükwärts genannt werden

können, wobei die Gesichtslinie keine Aenderung leidet. Ob sich bei Formirung der geschloßenen Kolonne die Abtheilungen vor oder hinter der Basis sezen, ist ganz gleichgültig. So lange die Gesichtslinie der Basis sich nicht nach rükwärts wendet, kann auch die Evolution nicht die Benennung rükwärts erhalten.

Die Bewegung der Basis entscheidet. Ob die Abtheilungen sich vor oder hinter die Basis schieben, hängt davon ab, ob die Ordnung der Kolonne rechts oder links seyn soll. Wenn der rechte Flügel sich an der Spize befindet, so ist die Ordnung rechts, und umgekehrt links, wenn der linke Flügel die Tête der Kolonne macht. Rükwärts wird aber nur dann die ganze Bewegung, wenn die Basis durch Contre-Marsch die Gesichtslinie rükwärts wendet.

Dis ist so einfach, daß es unmöglich werden muß, den Beweiß entgegengesezt zu führen,

ohne nicht die Natur selbst zu verläugnen. Man kann allerdings eine Terminologie willkührlich festsezen, und sie dann technisch nennen. Aber es will immer sonderbar erscheinen, einer künstlichen Terminologie zu folgen, wo es eine natürlich einfache giebt.

Der wahre Kenner und praktische Soldat, deßen Erfahrung durch tiefes und eigenes Nachdenken gereift ist, vermag die gewonnene Ueberzeugung nicht aufzugeben, daß nur das Einfache zur Einheit führt.

Kommen nun ferner zu jenen vier Arten von Brechen und Bilden der Linie, noch die Front- und Direktions-Veränderungen; die Bewegungen mit Linien und mit Kolonnen; der Durchzug durch Päße und Engwege; und die Uebung sich wieder zu sammeln, wenn man auseinander gekommen — was bei Reutergefechten nicht immer zu vermeiden — so ist alles er-

schöpft, was im Kriege vorkommen kann. — Diejenigen, denen diese Einfachheit nicht genügt, müßen sich damit trösten, daß sie alles Uebrige, als durch die Unbilden der Zeit abhanden gekommen, ansehen.

Es ist Gegenstand einer Exerzier-Vorschrift, die nöthigen Formen für diese Bewegungen zu geben. Verf. hat eine solche Vorschrift geliefert.

Allein so erschöpfend man solche auch zu entwikeln trachten mag, so bleibt sie doch nur ein todter Stein, der erst unter dem Meisel geschikter Kriegskünstler, Gestalt gewinnt, und nach seinem wahren Werthe beurtheilt werden kann.

Denn es bleibt zu beachten, daß alle Schlachtordnungen, alle Evolutionen auch nur Formen sind, die aber einen wirklichen Werth haben; denn Formen bedarf der Geist, um zu wirken.

Eine Reuterei, ohne den Geist des Anfüh-

rers, vermag nichts; aber ein General, nicht vertraut mit den Formen, vermag eben so wenig. Allein die eine Wahrheit bleibt ewig stehen, daß die Form erlernt, begriffen uud sich angeeignet werden kann, der Geist aber, der einmal mangelt — nie.

Ist aber der Geist gewichen, so versucht umsonst die Form den morschen Leib zum Ganzen zu erhalten. Der Zwang, der dann dem Mangel an Einsicht substituirt wird, vermag die gestörte Harmonie, nicht wieder herzustellen. Hell ist es, wo der Geist regiert, aber dunkel, wo die Form mit den aufgeregten Elementen, ohne geistige Hülfe kämpft.

Jedes Treffen ist eine ernste große Stunde, in deren engem Kreiß viel Wichtiges ruht. Deshalb besonders ist bei allen Bewegungen Ruhe und tiefes Schweigen ein Axiom. Nur dadurch kann Ordnung erhalten, uud eine gege-

bene Disposition ausgeführt werden. — Die Truppen dürfen sich durch keine Ungeduld, nur recht bald an den Feind zu kommen, verleiten laßen, den Anordnungen der Generale vorzugreifen. Vorsicht ziemt vor dem Gefecht, und ist eine sicherere Verkünderinn der Thaten, als unruhige Eilfertigkeit. Die Obersten und Rittmeister halten ihre Regimenter und Schwadrons beisammen; achten auf das Terrain; hören auf den Befehl; sorgen für die Abstände, die Richtung; sehen auf den Gang der Direktions-Abtheilung und folgen den Bewegungen derselben.

Die todte Gleichheit ist es übrigens nicht, der das Wort geredet werden soll. Indeßen schien es nicht unangemeßen, die Begriffe und den Charakter der Bewegungskunst in Revision zu nehmen. Denn es ist wichtig, daß die Truppen mit guten Anlagen in den Krieg eintreten,

um desto schneller in dieser Schule groß gezogen zu werden.

Das tief gegründete Wesen der Bewegungskunst beruht in der Einheit. Die Einheit aber in der Verschiedenheit der Anwendung der Manöver. Allein diese Verschiedenheit muß sich mehr auf den Schlachtfeldern, als auf den Uebungs-Pläzen im Frieden, bewähren.

Von künstlichen Combinationen mehrerer Kolonnen ist bei der Reuterei selten die Rede. Solche sagen ihr auch nicht sehr zu, da dadurch der kurze sichere und entschiedene Weg zum Ziele aufgegeben wird. Indessen kann zur Bedrohung irgend eines Punktes, wozu ein starker Marsch nöthig ist, die Reuterei mit Vortheil verwendet werden.

Am Tage eines Gefechts bleibt es eine besondere Regel, nicht zu früh zu deployiren. Je länger eine Reuterei in Kolonne bleiben kann,

desto beßer ist es, je mehr wird die Kraft beisammen gehalten. Durch die große Schnelligkeit, womit Reuterei ihre Entwikelung vollenden kann, ist sie eben so gefährlich. Aber einmal deployirt, hört die Täuschung und mit solcher die Besorgniß des Feindes auf. Die Bewegung der Kolonnen ist ungemein leicht. Der Feind vermag solche weder zu schäzen, noch ihre wahre Absicht zu durchschauen.

Das sind Vortheile, in deren Besiz man suchen muß, so lange zu bleiben, bis der Moment des Handelns gekommen ist. Ist aber dieser erschienen, so müßen Absicht und Kolonnen sich zugleich entfalten, dadurch der Feind überrascht, und der Sieg erleichtert werden.

Muß man auch wegen Nähe des Feindes, oder dem Kanonenfeuer das vordere Treffen deployiren, so hält man die übrigen doch so weit zurük, daß solche die Kolonnen-Ordnung

beibehalten können, um die Täuschung nicht zu früh aufzugeben.

Hoffnung und Furcht erhalten im Kriege stets in Spannung. Der Vortheil ist groß, wenn man dem Gegner die Furcht zutheilen, für sich selbst aber die Hoffnung behalten kann.

Bei den Offensiv-Bewegungen ist dies leicht. In der Defensive aber desto schwerer. Die Umstände mögen indeßen noch so außerordentlich seyn, so müßen die Manöver, durch welche man ihnen begegnet, auf den ordentlichen und unwandelbaren Prinzipien der Taktik ruhen.

Der Geist bleibt der Dictator. Die Dictatur sezt eine hohe Kraft voraus, welche durch ein praktisches Eingreifen im Moment der Crisis die Bewegungen einem deutlich erkannten Ziele zuführt.

In der Wirklichkeit kommt alles auf Umstände und auf Persönlichkeit an. Je mehr

Kälte, je weniger Leidenschaft, je beßer gehen alle Bewegungen. Nur besonnene Ruhe trägt in allen Momenten den Sieg davon.

Aller Vertheidigungs- oder Defensiv-Bewegungen eigenthümlicher Karakter besteht darinn, augenbliklich wieder zum Angriff übergehen zu können. Je weniger Aengstlichkeit, je mehr Zuversicht diese Bewegungen dem Feinde sehen laßen, je weniger Gefahr.

Deshalb ist es auch günstig, die Artillerie nicht zu früh zurükzuziehen. Denn die Artillerie zurüknehmen, verräth Besorgniß, welches ein kühner und kluger Feind benutzen wird.

So lange der Besiz der Punkte zu halten ist, aus denen man den Gegner mit einem Angriff bedroht, sind alle Glükswürfe für uns. Dazu aber gehört die Mitwirkung der Artillerie und Positionen, welche der Feind e r z w i n g e n muß.

Bevor der Gegner mit Besichtigen, mit Ueberlegen, und endlich mit seinen Anstalten fertig wird, bleibt hinlänglich Zeit, ohne Verlust abzuziehen. Denn zum Aeussersten darf man es nicht kommen laßen. Hell muß das Auge im verworrenen Kampf bleiben und nur dadurch erhält man sich, selbst in der Vertheidigung, auf der Höhe des Siegs.

In der Defensive darf man nie eine Stellung früher verlaßen, bevor man nicht einen Theil seiner Kräfte entweder schon wirklich in einer neuen Stellung weiß, oder daß solcher doch auf dem Marsch dahin einen Vorsprung gewonnen hat. Dadurch wird die Bewegung schachbrettförmig. Wo Zeit, Umstände, oder Schwäche solches nicht erlauben, hat der Staffelmarsch aus der Mitte rükwärts, große Vortheile. Jede Staffel macht halt, so bald der Feind nahe kommt. Die einzelnen Staffeln

können mit Leichtigkeit sich unterstüzen. Der Feind vermag in die Mitte nicht wohl einzu- dringen, und kann höchstens sich auf einen Flü- gel werfen.

Aber auch hier können seine Erfolge nicht von Dauer seyn. Die Mitte hält, schwenkt gegen den Feind, und wirft sich auf deßen Flanke, die, je mehr er vorgegangen, je mehr sich blos gegeben haben wird.

Bei Rükzugs-Bewegungen darf keine Ge- legenheit, wenn Terrain und Umstände es be- günstigen, versäumt werden, Hinterhalte zu le- gen. Dem Feind eine Lection zu geben, gewährt stets große Freude. Aber auch die Vortheile, die sie geben, sind klar. Man macht den Geg- ner vorsichtig, gewinnt aber selbst Ruhe. Wer die Waffengunst weiß zu erhalten, dem bleibt die Initiative.

Die Gelegenheiten und die Umstände benu-

zen, und solche ergreifen, so lange sie günstig sind, heißt klug verfahren. Sie aber zwingen wollen, indem man alles auf's Spiel sezt, ist Tollkühnheit.

Es giebt Augenblike, wo man verwegen, und andere, wo man schüchtern seyn muß. Die allgemeine Lage der Dinge entscheidet; aber immer ist nöthig, daß alle Folgen, so weit solches möglich ist, in einem Augenblik vor der Seele vorüberschweben, bevor man handelt. Man muß seine Kräfte klar übersehen, und dasjenige berechnen, was die Ereigniße oder die Gunst der Umstände uns zuführen werden. Dabei aber Alles, was man thut, zur rechten und gelegenen Zeit thun, verkündet den Meister. Der richtig vorbereiteten Einleitung zum Gefecht verdankt die Kraft der Ausführung ihr Leben.

Allein alles das, was bei den aufgeführten

Anlaßen verlangt wird, kann seiner Natur nach nur von Wenigen, nur von den ausgezeichnetsten Köpfen geleistet werden.

Die defensiven Bewegungen bleiben aber auch das schwerste der Reuter-Taktik. Es gehören dazu, um sie gut auszuführen, alte und sehr manöverierfähige Regimenter. Und dennoch kommt eine genaue Kenntniß der jedesmaligen Lage; die Stimmung der Truppen; so wie die des Feindes nnd die Fähigkeiten, und der Charakter des feindlichen Anführers — noch sehr in Betracht, um bei den zu nehmenden Dispositionen als Bestimmungs-Grund zu dienen.

Zwischen den Truppen, oder richtiger zwischen den organischen Individuen, den Divisionen, Brigaden, Regimentern und Schwadronen einerseits, und dem Ober-Anführer andrerseits ist eine gewiße organische Verbindung;

doch aber wesentlich von einander verschieden: dieser soll befehlen, jene gehorchen. Aber jene organischen Körper haben jeder ihren Kopf: Rittmeister, Oberst, General. Diese verschiedenen Köpfe nun nach einem sie alle beherrschenden Gesez vereinen —: darinn eben besteht die Kunst, und das ist die große Wissenschaft des Ober-Generals.

Man könnte sich hier in eine intereßante Discussion vertiefen, wenn man z. B. fragen wollte: wie dann, wenn der Ober-General eines Reuter-Corps Befehle ertheilte, die augenscheinlich zum Verderben des Ganzen führen müßten?

Die Folgen unpassender Befehle bleiben nicht aus. Die Unter-Befehlshaber werden in Verlegenheiten gerathen, und endlich bei dem besten Willen, nicht gehorchen können, sondern sich zu helfen suchen, so gut sie es vermögen.

Wo aber bleibt denn die organische Verbindung? und wer steht für die Folgen der ganzen Operation? Wird das Heer, der Souverain, der Staat dadurch gewinnen? oder wird, wenn der Ober-General seine Schwäche und seinen Unverstand offenkundig dargelegt hat, sein Ansehen sich erhöhen? die Harmonie zwischen ihm und den Truppen sich befestigen?

Die Fragen beantworten sich von selbst. Wer ohne eigene Kraft den Schwung der höchsten Höhe versucht, wagt auch den tiefsten Fall.

Haupt und Glieder sind getrennt, wo das organische Band, welches sie zusammenfügte, zerrißen worden.

Die Glieder bedürfen ein Haupt. In dem Haupt muß sich die intellectuelle Kraft vereinigen. Jedes geistige Vermögen muß personifizirt sich von Zeit zu Zeit darstellen, soll es endlich nicht ganz verschwinden. Wenn aber dieses

geistige Haupt abfällt oder abstirbt, so hört die organische Verbindung zwischen den Theilen auf, und jeder lebt sein eigen Leben isolirt und für sich.

Auf diesem Punkt angekommen, entsteht dann das, was der Forscher beinahe in jedem Kriege findet: die Reuterei handelt nicht mehr als ein Ganzes, sondern nur noch die Theile treten hier und da hervor.

Dis finden wir selbst im 7. jährigen Kriege. Als nach der Schlacht von Cunersdorf Seidliz in Ungnade war, und bei der Armee des Königs kein Kommando mehr bekam, waren die großen Thaten der Reuterei verschwunden. Zwar vereinigte der König wohl seine Reuterei, gab ihr auch einen vornehmen Chef, den Herzog von Holstein, allein ein vornehmer Name vermag den Mangel des Talents nicht zu ersezen. Der König wollte Seidliz strafen und

zeigen, daß er ihn entbehren könne. Aber wen traf die Strafe? Den König kostete dieser Eigensinn beinahe die Schlacht von Torgau. Wo Liebe und Haß den Geist noch verwirren, da machen selbst die ersten Feldherren große Fehlgriffe.

Die Einheit und Einfachheit verschwinden sammt der Harmonie, wenn Haupt und Glieder sich getrennt. Dann sezen sich die Keime des Verderbens an. Denn da alles Organische nichts Abgeschlossenes ist, sondern nach Naturgesezen sich nach irgend einer Richtung entwikeln muß, so disponirt es zur Trägheit, so bald der Geist mangelt.

Statt der Thaten sieht man dann jenen anarchischen Partheikampf, jenen terroristischen Ungestüm der Chefs gegeneinander, Boden gewinnen, ein Kampf, der nie fehlt, wo kein intellectuelles Haupt ist.

Cabale, Neid, Eifersucht, Streit und Feindschaft treten also gleich in das Hauß, was nur von Aehnlichen und Gleichen bewohnt wird. Nie will das Aehnliche von dem Aehnlichen das Gesez empfangen. Das Kundige aber vermag sich noch weniger dem Unkundigen unterzuordnen. Es ist gegen die Natur.

Nur dem Starken, dem Vielvermögenden unterwerfen sich die Chefs willig, weil er ihnen nüzt, und ihnen ein Beistand ist in jeglicher Lage. Deshalb ist die sogenannte Liebe, Nebensache. Aber dem Kundigen, dem hohen Talent, dem tapfern mit großen Eigenschaften Begabten, dem kein anderer ähnlich ist — wird die Herrschaft leicht, ist er einmal auf deren Höhe angelangt.

Dem kräftigen Befehl des Ueberlegenen fügt sich Alles gern. Wahrhafte Vorzüge versöhnen selbst die Feinde, so bald die Zeit gekommen,

wo die edlen Kräfte für ruhmerfülltes Streben zu Thaten übergehen.

IV.

Gefecht.

Vor allem ist nöthig, daß die Offiziere bei diesem wichtigen Akt vor der Front sich befinden. Bei den Lanzen-Reutern wird zwar den Subaltern-Offizieren angewiesen, sich auf die Flügel ihrer Züge, dicht vor den Führer zu begeben, allein immer müßen sie vor der Front bleiben.

Zwischenräume zwischen den Schwadronen, welche der Heftigkeit des Choks durch vermehrte Schnelligkeit mehr Kraft geben, sichern vor Gedränge, und nüzen also auch in dieser Beziehung.

Gegner dieser Maxime behaupten, daß der Offizier vor der Front sehr leicht seine Abtheilung verlieren, und unvermerkt vor eine andere

kommen könne, auch daß die Richtung durch die Offiziere schwer zu behaupten sey.

Diese Einwürfe werden folgende Bemerkungen, die aus dem Leben im Kriege genommen sind, am wirksamsten bekämpfen.

Wenn eine Linie Reuterei eine andere angreift, so entsteht bei jedem Einzelnen — so tapfer er immer seyn mag — zuerst die Besorgniß der Erhaltung. Jeder Einzelne möchte den Sieg überleben. Die Augen sind daher fest auf den Feind gerichtet, dem man entgegenreitet. Jeder Reuter, nur seiner eigenen Kraft vertrauend, sezt sich in Position und fest im Sattel, um dem Gegner, auf den er treffen kann, im Angriff zuvorzukommen, und solchen mit Kraft zu empfangen.

Einmal in ein schnelles Tempo — den Trab übergegangen, und mit dem Gedanken an den Feind ausschliessend beschäftigt, wird wenig mehr

auf das Kommando gehört. Eben so wird an die genaue Richtung immer weniger gedacht, je näher man an den Feind kommt, und dis zwar im Verhältniß, als die Truppe brav ist; denn nur eine Bahn und nur der Muth führt an das klare Ziel des Siegs.

Je reiner die Quelle der Thaten ist, je mehr überläßt sich in solchen Momenten eine Reuterei dem Glük, selbst wenn es auch erst im tapfern Kampf, errungen werden muß.

Der Gedanke der Selbsterhaltung springt dann in denjenigen um, seinen Feind durch freien Kampfes Kraft aus dem Sattel zu heben. Und wirklich ist die sicherste Art, sich selbst zu erhalten, diejenige, seinen Gegner unfähig zu machen, uns zu schaden.

So bald der Gedanke in jeder Brust der vorherschende geworden ist, die feindliche Linie über den Haufen zu werfen, so befindet sich

eine Reuterei auf dem Punkt der Exaltation, auf welchem ein Anführer solche thatenkräftig wünscht.

Dis ist der entscheidende Moment, den man benuzen, und wo alsogleich das Zeichen zum Galopp erfolgen muß.

Die kalte Besonnenheit hört vollends auf, und in diesem Augenblik einer kühnen Wildheit, bleiben die Offiziere nur dadurch noch Herr ihrer Abtheilungen, daß solche vor der Front sich befinden, und durch ein lebhaftes: Vorwärts! Vorwärts! Marsch! Marsch! ꝛc. die hoch entbrannte Begeisterung zu erhöhen, bis zur Raserei zu steigern suchen, und sich selbst voranstürzen.

Daß die Offiziere bei diesem Akt, den Lanzen der eigenen Linie ausgesezt werden könnten, wird keine Reuterei aufkommen laßen; denn hoffentlich giebt es keine, wo nicht die Offiziere

die tapfersten, demnach also auch voll Thaten=lust, die ersten an dem Feind seyn wollten. Und das ist es ja eben, worauf dieses System den Ausdruk legt. Durch Furcht vor der Ge=fahr entsteht Gefahr.

Selten wird der Fall eintreten, daß der Feind einen Reuter=Angriff, also ausgeführt, aushält, und selten wird daher der Fall ein=treten, daß die Offiziere sich aufopferten. Häu=figer aber wird es geschehen, daß die Linie ihren Offizieren unbedingt und vertrauensvoll folgt, und solche nicht im Stich läßt.

Häufiger auch wird die Reuterei siegen, die also verfährt, als jene, welche durch Einför=migkeit; durch eine gleiche Richtung; durch ein ängstlich abgemeßenes Tempo; durch Stille und Unbeweglichkeit; durch das strengste Stillschwei=gen; durch eine reine Front beim Angriff — wo alle Kräfte entbunden werden müßen — sich

auszeichnet, und mehr die Aufmerksamkeit auf sich selbst, als auf den Feind zu lenken und zu erhalten sucht. Das hieße den freien Potenzen Fesseln anlegen.

Einförmigkeit fällt beschwerlich; Unbeweglichkeit erschlafft die Seelenkräfte; Langsamkeit macht träge; allzugroße Besonnenheit erstikt jeden Entschluß; übertriebene Gleichheit ist das Grab des Muths; träge Ruhe hemmt das Glük.

Beim Angriff muß man den Ausdruk auf das Handeln legen; durch Bewegung die Kräfte vermehren, und durch Schnelligkeit jede Reflexion abschneiden. Nur durch die gröst mögliche Lebhaftigkeit wird Reuterei beim Chok furchtbar.

Das Gefecht ist der Endpunkt aller Taktik. Es durchschneidet alle Demonstrationen und alle künstlichen Bewegungen. Das lezte Mittel ist immer der Kampf. Die höchste Klugheit findet

da ihr Ziel, wo die moralische Kraft, mit der physischen vereint, die Entscheidung giebt. Das kälteste Blut, welches den wahren Muth giebt, wird immer zulezt vorziehen, mit dem Schwerdt den Knoten zu durchhauen, und der Sieg wird nicht fehlen.

Offensiv ist das Vermeiden des wirklichen Zusammentreffens mit dem Feind, welches oft als ein Meisterwerk, als das Höchste der taktischen Kunst dargestellt wird, gewöhnlich die einfache Folge der Furcht vor einer Katastrophe. Ein wahrhaft kriegerischer Charakter sezt darinn seinen Triumpf, einen günstigen Augenblik zur Katastrophe möglichst schnell herbeizuführen, und solchen dann durch ein kräftiges Handeln zu benuzen.

Reuterei kann ohne wirklichen Kampf, ohne Chok, keine großen Erfolge erringen. Nur im Angriff liegt die Kraft des Vollbringens.

Es giebt zwar Fälle, wo einem Chok mit Klugheit ausweichen mehr nüzt, als Angriff. Aber dis gilt nur in der Defensive, wo das Ziel darinn besteht, den Gegner zu hindern, uns anzugreifen.

Das höchste Talent der Anführung verlangt aber auch, stets Herr seiner Bewegungen und seiner Angriffe zu bleiben. Dem Gegner muß man das Gesez geben, nicht solches von ihm empfangen. Darinn besteht die souveraine Gewalt des Talents.

Deshalb behält man mit Falken-Augen den Gegner im Gesicht, und so bald man Absichten zum Angriff entdekt, kommt man ihm zuvor. Den ächten Helden treibt ein Angriff des Gegners selbst zum raschen Angriff vor.

Dis gilt besonders in der Defensive, wenn man auf keine beßere Art dem Stoß auswei-chen kann; die Wahl ist leicht, wenn alle ehren-

volle Rettungswege verschwunden; in solcher Lage kämpft man so lange, als man die Ehre dem Leben vorzieht. In der Offensive aber giebt es ein großes Uebergewicht, wenn man seinem Gegner immer rasch auf den Leib rükt. Kühner Kampf verkündet eine glänzende Zukunft.

Die wahre Reuter-Taktik liegt im richtigen Auge: die Blössen des Gegners schnell zu erkennen, und im kühnen Entschluß, solche noch schneller zu benuzen. Der kühnste und rascheste Entschluß ist jederzeit der beste. Gewöhnlich ist ein glüklicher Erfolg sein Lohn; die Ehre aber bleibt immer sein Trabant. Nur dem muthvollen Kampf schließt das Glük sich an.

Bei keiner Handlung des Kriegs wirkt die Heftigkeit so sehr mit, als beim Chok. Mit Verwegenheit den Feind angreifen, und ihn dadurch in Erstaunen sezen, ist schon ein halber Sieg.

Der eigentliche Chok ist, seit Seidliz begraben, selten geworden. Es wird zwar viel vom Chok gesprochen, geschrieben und berichtet, allein die meisten Angriffe der Reuterei werden so lahm ausgeführt, daß sie selten die Benennung Chok! verdienen. Wenn solche lahme Angriffe dennoch hie und da geglükt sind, so war die Ursache keine andere, als daß die angegriffene Truppe wenig werth war, und umkehrte, bevor sie der Angriff traf.

Der Chok ist der lezte, kurze ungestüme Anrann, wobei der höchste Grad von Heftigkeit und Schnelligkeit, der eine Linie Reuterei nach Verhältniß ihrer Ausdehnung fähig ist, statt findet.

Durch kühnen Angriff sezt man den Feind in Verlegenheit. Unentschloßenheit und Zögern aber giebt dem Gegner Muth, und bringt uns an den Abgrund des Verderbens.

Reuterei, die nur zu Demonstrationen tauglich ist, die nur figurirt, wiegt nicht auf, was sie kostet, und wird weder dem Vaterlande nüzen, noch selbst je Ruhm erwerben.

Napoleon, ein Feldherr der, so lange es Kriege giebt, als Autorität gelten wird, erkannte dis auch gleich in dem Kriege, wo er zuerst als Oberfeldherr in der Blüthe des Alters auftrat. Am 9. Mai 1796. schrieb er an Carnot, den Kriegsminister: „Seit Stengels Tod habe ich keinen Reuter-Offizier von Talent. Senden Sie mir, wo möglich Einen, der voll Feuer und Entschluß mehr im Angriff, als im weisen Zurükziehen die Stärke seiner Waffe erkennt."

In der äußersten Noth hat das Talent keine Nebenbuhler mehr. Unter schwierigen Umständen streiten die Ehrsüchtigen nicht mehr um Ehren, Würden und Einfluß. Dann kommt

das Verdienst, welches die Gunst des Glüks zu entbehren vermag, an die Reihe, und gilt so lange als man es nöthig hat.

Charaktere, die nicht bestimmt vorangehen, die sich nicht an die Spize der Ereigniße zu stellen wagen, und bei dringenden Gefahren der Leitung durch eine gewiße Unbeweglichkeit ausweichen, aus Besorgniß, sich zu compromittiren, taugen zur Anführung nicht.

Solche, deren Blik kurz ist und die, schwach von Natur, verwirrt werden, so bald die Lage der Umstände Verlegenheiten herbeiführt, und die, so bald der Lauf der Begebenheiten schneller wird, sich in Unthätigkeit zurükziehen, und keine Befehle mehr ertheilen, weil sie nicht wißen, wozu sie sich entschließen sollen, taugen gleichfalls nicht, um an der Spize der Kriegsvölker im Kriege zu stehen.

Im Kriege wirkt die Gewalt der Dinge

oft unwiderstehlich. Der Stillstand ist in solchen Lagen das übelste, wozu sich ein General bestimmen kann. Das verträgt seine Stellung nicht: er erscheint zum mindesten zweideutig. Dadurch aber giebt er sein Ansehen bei den Truppen blos. Man unterstellt Furcht, Kurzsichtigkeit oder Bestechung. Das eine ist so bös, als das andere. Das Zutrauen zu ihm schwindet, und der Bruch ist da.

Entschieden Handeln ist dem Charakter der Reuterei angemeßen, und gewinnt die Meinung der eigenen Truppen in gleichem Maase, als dadurch die Ungewißheit des Gegners wächst. Nur nicht allzu fein seyn wollen. Ein tüchtiger Stoß bringt schneller zur Besinnung, als tagelanges Zephyrblasen.

Bei Reuterei-Gefechten, wo nicht gefochten wird, wo Alles droht, aber Niemand angreift, bis endlich ein Theil unter fortwährendem

dem Geschrei: Halt! Halt! Reißaus nimmt — entscheidet die Fantasie, aber keine Realität.

Durch seinen persönlichen Ausfluß muß ein Reuter-General die Kräfte gebunden halten, um sie nach Willkühr zu leiten. „Was nützen Hunderttausende ohne Geist?"

Das Haupt des Führers lenkt die Kraft; deshalb auch kann nur das Talent oben stehen, und frei muß solches befehlen. Daneben aber hängt die wirkliche Stärke des Angriffs vom höheren Muth der Reuter, und von der Schnelligkeit der Pferde ab.

Die impulsive Kraft eines Pferdes im Galopp verhält sich gegen ein Pferd im Schritt, wie zehn gegen eins, und wird daher neunfach vermehrt. Es bedarf kaum des Beweises, daß die Wirkung beim Angriff mit dem Grade der Geschwindigkeit im Verhältniß seyn wird, womit eine Linie Reuterei den Chok ausführt.

Deshalb hat Verf. immer behauptet, und behauptet es noch, daß man einen Angriff des Gegners niemals abwarten, sondern ihm mit einem Chok entgegen kommen müße. Mit dem Schwerdt begegnet man dem Schwerdt. In solchen Lagen gilt es, blind dem Augenblik vertrauen. Der hohe Muth, der nach Bewunderung strebt, muß vor Allem in der Gefahr bestehen.

Wenn zwei Linien Reuterei gleichzeitig zum Angriff gegeneinander vorrüken, so wird aber auch gewiß diejenige siegen, welche im Besiz der größten moralischen Kraft, den lezten Anpreller mit der größtmöglichen Heftigkeit vollführt.

Aus gleicher Schlußfolge ist man der Meinung, daß die Aufgabe: Fußvolk anzugreifen, sich lösen läßt, wenn man nur den Moment zu wählen und zu ergreifen versteht, wo das mo-

ralische Uebergewicht der Reuter mit der impulsiven Kraft der Pferde vermählt, die schreklichsten Wirkungen hervorzubringen im Stande ist. Mit einer außerordentlichen Schnelligkeit eine gewiße Bahn durchrennend, wirft die Reuterei im ersten heftigen Anrann jede Infanterie zu Boden, die zu überraschen ihr glükt.

Es ist von verschiedenen Schriftstellern eine Vergleichung der Wirkungen der Feuerwaffen mit der Schnelligkeit der Pferdegänge angestellt worden, um ein approximatives Verhältniß der Treffer zu erhalten. Allein solches vermag kein richtiges Resultat zu geben, denn die wirklichen Treffer sind immer unbedeutend und entscheiden hier weniger, als der moralische Eindruk der Feuerwaffen.

Ein großer Theil der Menschen scheint mit so schwachen Nerven geboren, daß weit mehr das Getöse und Gekrache der Feuerwaffen, als

deren Wirkungen Erstaunen und Furcht erregen.

Zwar giebt es Tapfere, die muthig sich selbst wagen, die größten Gefahren nicht scheuen, und insbesondere durch nichts Scheinbares erschüttert werden. Allein dis ist die Minderzahl. Jedoch wie fast überall im praktischen Leben, so auch hier; diese Minderzahl reißt die Masse mit sich fort, und entscheidet den Sieg.

Der Mensch ist ein Sklave des trägen Körpers. Die Natur behauptet ihre Rechte. Niemand kann gegen physische Eindrüke. Aber die geläuterte Tapferkeit und nicht zu erschütternde Unerschrokenheit besteht darinn, selbst die Natur zu bemeistern, und solche dem Geiste unterzuordnen; denn nicht sowohl die Klugheit, oder der Superlativ der Feinheit, sondern C h a r a k t e r = S t ä r k e lenkt das Schiksal. Vor dieser Herrschaft ist selbst die Weisheit arm.

Von der höchsten Wichtigkeit erscheint somit abermals die Erziehung einer hoffnungsvollen Minderzahl, welches auf die außerordentliche Nüzlichkeit des Schüzensystems führt. Offiziere und Unteroffiziere stehen stufenweiß noch höher.

Wie weise erscheint nicht der ganze Organismus eines Kriegs-Systems, in welchem die Wichtigkeit der Charge in dem Grade, als sie sich der höchsten Stufe nähert, zunimmt! Das Richtige und Wahre tritt immer verherrlichter hervor, wenn es erscheint, wie es ist.

Wie sehr miskennen diejenigen den hohen Geist, der über einer solchen Schöpfung ruht, die da meinen, der Gehorsam dürfe in den höheren Stellen abnehmen! Gehorsam ist die Stärke der Heere, der Wächter ihres Ruhms, die Stüze des Throns, die Sicherheit der Staaten, das Grundgesez vereinter Kräfte: ein Ver-

räther ist Jeder, er stehe noch so hoch, der nicht gehorcht.

Wie sehr miskennen diejenigen abermals jenen erhabenen Geist, die da glauben, auf die höchste Stufe könne man auf der Leiter des Dienstalters gemächlich emporsteigen. Die Beförderung nach Dienstjahren zerstört im Kriege jede Nacheiferung, obgleich solche im Frieden, bis auf einen gewissen Grad beobachtet, dadurch erhalten wird.

Wie sehr aber werden endlich Männer misverstanden, wenn ihnen, indem sie Vorurtheile und Misbräuche laut bei Namen nennen, um solche zu bekämpfen, ehrgeizige, egoistische Absichten unterschoben werden. Niemanden ist noch eingefallen zu behaupten, Montesquieu habe persönliche Absichten dabei verfolgt, als er den Geist der Geseze schrieb. Schriften welche von der Laune des Augenbliks absehen,

das Princip des einzig Rechten vor Augen behaltend und eine Sammlung praktischer Regeln enthalten, haben einen höheren Standpunkt als den eines momentanen Ehrgeizes.

Die Regel des Handelns ist sehr verschieden von dem Princip der Beurtheilung einer Sache. Nur wer sich in die Stelle des Handelnden zu versezen vermag, urtheilt richtig.

Warum studirt man die Geschichte, als um Regeln des Handelns daraus zu schöpfen? Die Vergangenheit ist die reinste Quelle für künftige Thaten. Der Genius des ächten Kriegers blikt auf den wahren Ruhm, den die Geschichte nur denen verleiht, welche die Größe des Vaterlandes, und die Fortschritte der Civilisation als das Ziel der Kriege erkennen.

Die Geschichte ist die Schule der Offiziere. Aus den Fehlern vergangener Zeiten, ist der Unterricht zu nehmen, wie man diese Fehler

vermeidet. Und nur auf diese Art ist es möglich, sich ein eigenes System zu bilden; derjenige, der hierbei am consequentesten zu Werke geht, der am richtigsten devinirt, wird zur Ueberlegenheit gelangen.

Alles geistige Streben muß dahin gehen, die Erkenntniß, die sich im Verlauf der Zeiten gebildet hat, in ihrer Wechselwirkung dem Endpunkt immer näher zu bringen.

Dieser Endpunkt ist bei der Reuterei das Gefecht. Aber äusserst schwierig ist es, materielle Vorschriften in einer Angelegenheit zu ertheilen, wo das Geistige so sehr vorherrschend ist.

Das Wesen des Gefechts verkündet sich durch ewig neues Wirken auf dem Tummelplaz des Handelns. Im Sturm des Kriegs erprobt sich Männerkraft; Kraft aber hat den Grund zu jedem Staatenbau gelegt. Auf der Wahlstatt wird, mit in Blut getauchter Feder, das

Gesez geschrieben; denn älter als die Wage, ist das Schwerdt. Wer dahin gelangt, bis zu erkennen, und sich dabei den Stolz der Seele bewahrt, der selbst zu Thathandlungen ruft, der wird auch den Werth der Gefechtsformen richtig schäzen.

Recepte ausfertigen, die Niemand benuzt, der selbst componiren kann, und die Niemand helfen, der nicht selbst componiren kann, wäre eine undankbare Arbeit, und kann von diesem System nicht verlangt werden.

Die allgemeinen Formen sind bekannt. Solche auf die besonderen Umstände, unter richtiger Combination, in Beziehung auf Truppen, Feind, Terrain rc. anzuwenden, ist Sache der eigenen Beurtheilung und Erfahrung.

Wollte auch ein junger angehender Arzt, indem er die Universität verläßt, ganze Hefte geschriebener Recepte, für alle möglichen Krank-

heiten mitnehmen — was würden sie ihm nüzen? Und wie würde das Urtheil über den Professor ausfallen, der seinen Schülern auf diese Art Erfahrung geben wollte?

Also mit dem jungen Krieger. Versehen mit den Elementen aller Kriegswissenschaften, den Elementen des Dienstes, und begabt mit Verstand und Urtheilskraft, vermag dann nur noch das große Buch der Natur, die Geschichte, und das wirkliche Leben im Kriege, Erfahrung zu geben, die Erkenntniß zu erweitern, und Gewandheit im Handeln zu erwerben.

Wer immer am Schreibepult sich mit theoretischen Abstraktionen beschäftigt, kann sich zwar eine scharfe Kritik aneignen, aber der Takt des Handelns erwirbt sich dadurch nicht. Der Genius der Thaten behält in allen Verhältnißen dieses Lebens den Vorrang.

Es geht mit dem Kriege, wie mit der Liebe,

sagte jüngst ein erhabener Feldherr. Die unerfahrene junge Fantasie malt alles mit romantischen Farben. Um sich Licht zu verschaffen, und sich vorzubereiten, verschlingt man Kriegsbücher und Romane. Allein so bald man sich in beiden Richtungen versucht, ändern die Ansichten. Theoretische Bücher verschwinden vom Lesetisch. Man operirt nach selbst gebildeten Principien.

Die Verwirrung der Ansichten der Militärs über das zunächst liegende Gefecht der Reuterei, hat eine Divergenz der Vorschriften herbeigeführt, welche immer mehr verwikeln müßten, wenn man darinn eingehen wollte. Ein Chaos Kriegsschriften treibt sich unter einander herum, welche zum Theil mit leerem Formelwesen den Geist erstiken.

Bei andern Gelegenheiten hat man sich in dieser Beziehung bereits erklärt. Auch der ver-

schiedenen Formen sind erwähnt worden, mit welchen man nach Beschaffenheit der Umstände angreifen kann.

Allein welche Form nun auch dem Moment wo es gilt, entsprechen mag, stets behält man einen Theil im Vorbehält. Bei einem Regiment ist dies der 4te Theil. Wie das Fußvolk sich in der Regel nicht von allem Feuer entblößt, so auch darf ein Reuter-Regiment nicht alle 4 Schwadronen loslaßen, den Fall ausgenommen, wenn andere Reuterei unmittelbar als Unterstüzung folgt.

Reuterei muß stets an ihre immerwährenden Schwächen — die Flanken — denken, und bei jedem Gefecht Etwas in Reserve behalten, möglichen Angriffen gegen solche zu begegnen.

Bei einem geregelten Gefecht, eröffnet die Artillerie das Drama. Durch Geschwindigkeit und Ueberraschung soll sie wirken.

Allein diese Wirksamkeit ist schnell und vorübergehend.

Im Handgemenge der Reuterei taugt die reitende Artillerie nicht. Den Angriff durch einige wohl angebrachte Lagen vorbereiten, ist ihre Aufgabe; dann aber wird sie den Erfolg des Reuter-Gefechts abwarten. Nimmt solches eine günstige Wendung, so folgt sie schnell. Bei unglüklichem Ausgang aber harrt sie in vortheilhafter Stellung, um durch ihr Feuer der etwa verfolgenden feindlichen Reuterei Schranken zu sezen, und der eigenen Zeit zu laßen, sich wieder zu faßen.

Auf diese Art kann sie entscheidend wirken, ohne Gefahr verloren zu gehen. Denn wenige Minuten Zeit und eine fliehende Reuterei ist wieder in Verfassung, den Feind nachdrüklich zu empfangen.

Wenige Brigaden alter Reuterei vermögen

eine große Masse Fußvolk, die noch keine Soldaten, und von unerfahrenen Offizieren befehligt sind — durch raschen Angriff in Unordnung zu bringen, aber ein altes gut angeführtes und entschlossenes Fußvolk in Stellung anzugreifen, bevor solches durch Artillerie erschüttert worden, ist ein Unternehmen, welches selten glüklichen Erfolg haben wird.

Schwere Dinge unternehmen, daran erkennt man den Helden; aber Unmögliches muß der kluge Held nie wollen. Nach glänzenden Thaten streben, verkündet Hoheit der Seele, aber diese Thaten müßen motivirt seyn.

Der Kolonnen-Angriff gegen Fußvolk, wie solchen die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei, beschreiben, ist nur ein Extrem, wenn man gewißermassen, ohne sich zum Exzeß zu steigern, nichts mehr auszurichten vermag. Die Staffelform mit halbverdektem Flügel, wie Ma-

jor von Decker in seiner Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen, Kavallerie und reitende Artillerie, ihn beschreibt, ist für gewöhnlich vorzuziehen.

Fußvolk greift man mit verhängten Zügeln an, wie Seidliz bei Roßbach. Je schneller man reitet, je mehr wirkt man schon moralisch auf das Fußvolk, und je weniger leidet man vom Feuer.

Gegen Reuterei halte man auf genaue Ordnung, und bleibe im Trab; man muß seine Kräfte sparen, und nur zum wirklichen Stoß d. h. 50. Schritt vom Feinde, steigere man den Angriff zum Chok und lasse ungestüm und heftig anprellen. Wo möglich werfe man dem Gegner in diesem Augenblik eine Abtheilung in die Flanke. Dis sind die Schüzen. 30. Pferde im rechten Moment in die Flanke geführt, können den Sieg sehr wesentlich erleichtern, und

eine grosse Linie in Unordnung bringen, wenn zugleich in Front angegriffen wird. Wendet der Feind um, so hauen die Schüzen verfolgend nach.

Der Sieg hängt oft von Kleinigkeiten ab. Nicht selten wohl würden die Sieger besiegt worden seyn, wenn die Ueberwundenen einen Augenblik länger Stand gehalten hätten.

Artillerie greift man in aufgelöster Ordnung an.

Das Gefecht in aufgelöster Ordnung ist von großer Wichtigkeit. Die Feuertaktik ist es, die dabei vorzugsweise wirkt.

Eine Schüzen-Linie vermag eine große Kraft zu entwikeln. Die Gewandtheit der Bewegungen, die Benuzung des Bodens, und die Wirkung des Feuers vereinigen sich. Eine Schüzen-Linie kann auf jedem Terrain, und gegen jede Waffe fechten.

Die

Die Fälle sind selten, wo die Verwendung der Schüzen zum Fußgefecht nothwendig wird. Die zwekmässige Form, welche gegenwärtig die Heere haben, gestattet jedem Terrain die angemeßene Truppenart zu geben. Jede Waffe hat eine bestimmte Sphäre auf einem ihrer Fechtart entsprechenden Gebiet.

Indessen ist schon im 4ten Abschnitt des zweiten Elements, erwähnt worden, wie es dennoch häufig von großem Nuzen ist, Schüzen absizen, und solche zu Fuß fechten zu laßen. Ausser den dort aufgeführten Momenten giebt es noch andere, wo die Wirksamkeit der Schüzen im Gefecht zu Fuß, sich bewähren wird.

Es treten nemlich Fälle ein, wo es wichtig ist, und große Folgen haben kann, wenn man einen entscheidenden topographischen Punkt schnell zu erreichen, und sich darin festzusezen vermag.

Da solche Punkte nur durch Feuerwaffen zu

vertheidigen sind, und gewöhnlich deren Anwendung nur zu Fuß gestatten, so hat man in verschiedenen Zeit-Abschnitten sich verschiedener Methoden bedient.

Reuterei nahm bald Fußvolk hinter sich auf die Kruppen der Pferde, bald wurde solches auf Pakpferden, auf Bauernpferden, bald auf Wagen transportirt. Allein alle diese Methoden haben den großen Nachtheil, daß sie erstlich, eine besondere Vorbereitung nöthig machen, und zweitens, während der Bewegung nach dem Objekt nur eine geringe Vertheidigung gewähren. Bei einem überlegenen Angriff aber ist das ganze Commando verlohren, weil es im schlimmsten Fall sich nicht so schnell zurükziehen kann, als wenn solches aus Reuterei allein bestände.

Diese Betrachtungen gaben den Dragonern ihr Daseyn. Später hat man auch gelernte

Jäger zu Pferd, mit Büchsen bewaffnet, dazu verwendet. Allein alle diese Versuche haben nur bewiesen, daß eine Truppe, die einmal zu Pferd gesezt worden, gleich dahin strebt, Reuterei zu werden.

In dieser Richtung erscheinen die Schüzen abermals von entschiedenem Vortheil. Um schnell einen entfernten Punkt von Wichtigkeit zu besezen, vereinigt man die Schüzen, von so viel Regimentern, als zu der Aufgabe nöthig sind. Solche Schüzen vermögen selbstständig auf jedem Terrain mit Ueberlegenheit zu fechten.

Angekommen beim Objekt läßt der Befehlshaber so viele Schüzen absizen, als zur Besezung und Behauptung der Position nöthig sind. Niemals dürfen hierzu Alle verwendet werden; ein Theil bleibt in Reserve. Jene aber kuppeln die Pferde, bei denen die nöthige Mannschaft bleibt, und gehen nun ganz zum

Fußdienst über, indem sie sich in den Engweg, Paß, Busch, Gehöft, Brüke ꝛc. festsezen. Ihr Benehmen hierbei, muß in der Gefechts-Lehre der Schüzen ausgedrükt werden.

Bei starken Märschen, wo das Fußvolk spät ankommt, oder ermüdet, erst einige Stunden Erholung bedarf, kann man ebenfalls Schüzen zu Fuß zur Besezung, Behauptung, Bewachung oder Angriff solcher Terrain-Arten verwenden, wo die Reuterei zu Pferd nicht wirken kann. Die Pferde bleiben hier ganz zurük, und außer dem Gefecht. Um solche Operationen völlig gefahrlos für die Schüzen zu machen, werden Abtheilungen Lanzen-Reuter, auf den offenen Punkten zur Unterstüzung aufgestellt.

Solchergestalt können die Schüzen bald als eine positive Größe für sich, bald in Verbindung mit der Reuterei, bald mit dem Fußvolk oder der Artillerie handelnd auftreten.

Daß aber ganze Regimenter diesen hohen Grad von Bildung, der hier vorausgesezt wird, nicht erreichen können, haben die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei bereits klar bewiesen, und ist dieses seither auch nicht bezweifelt worden.

Als freie Kämpfer stehen die Schüzen da, Lieblinge des Glüks, auf welche im Drange einer bösen, launenvollen Zeit, besonderes Vertrauen zu sezen ist. Freier, weil sie einzeln aus der Maße hervorgegangen und geübt worden, sich selbst zu vertrauen. In kühner Brust das Kraftgefühl bewahrend, leuchten sie in jedem Wechsel als Vorbild voran.

Das Schüzen-System beruht auf wenigen aber bekannten Säzen, einfach und doch weit umgreifend im Gebiete der Taktik.

Und so geht man zum Schluß. Die Vorlesungen über die Taktik der Reuterei; die Elemente der Bewegungskunst eines Reuter-Regiments; der Felddienst und die Felddienst-Instruktion der Reuterei — sind alle mit diesem System verwandt, aber nicht durch solches ausgeschloßen. Der Verf. folgte seinem Beruf, der ihn trieb, diese Schriften über die Reuterei in wenigen Jahren auf einander folgen zu laßen. — Aber weit von der Absicht entfernt, seiner persönlichen Ehre dadurch einen Zuwachs zu verschaffen, geht alles Streben nur dahin, dem grossen Ganzen der Reuterei zu dienen, und solchem die Kräfte zu weihen, welche die Natur ihm verliehen. Uebrigens wie Alles, was Menschen vollbracht, sein Ende findet, so auch werden diese Schriften, wenn ihre Zeit gekommen, wieder vergehen.

Manches bleibt vielleicht zu berichtigen, oder hätte beßer gemacht werden können: aber jeg-

lich Werk hat nur einen Moment der Geburt.

Des Menschen Loos wird aus der Urne des ewigen Geschiks gezogen, aber nur in dem Herzen wohnt sein Werth. Seidliz ward vergönnt, in großen Momenten zu handeln: hier aber liegen Gedanken seiner würdig, und aus seinen Handlungen abstrahirt. Solche als Saaten zur Bildung künftiger Helden auszustreuen, war — da der Genius nichts besseres zu thun erlaubt — das Streben dieses Systems, und wenn das Falsche und Irrige darinn auch untergeht, so wird das Wahre doch bestehen.

Denn das wird in jedem Zeitalter gleich bleiben — so lange nemlich noch Krieg das Menschengeschlecht bewegt, und es hindert, in träge Ruhe und in Feigheit zu versinken — daß die Liebe zum allgemeinen Wohl, die Liebe zum Ruhm, und der Kampf um den Sieg große

Wagniße erzeugt, und den kriegerischen Geist so mächtig erhöht. Der allgemeine Wetteifer führt auf überraschende Thaten, und daher kommt es, daß die Taktik so große Fortschritte macht. Jeder neue Krieg giebt neue Beispiele, und erweitert den Kreiß der Anschauung. Die Glükswürfe dieses furchtbaren Spiels führen immer wieder zu neuen Resultaten.

Indem man die Erfahrungen alter und neuer Zeit vereint, entstehen Axiome. Das Studium derselben entwikelt neue Talente, und bildet große Krieger. Dadurch werden die irrigen Systeme vernichtet, die alten Irrthümer, welche sich so gerne fortpflanzen, abgelegt.

Aus dem unerschöpflichen Born der Geschichte geht die beste Belehrung hervor. Die unsterbliche Wahrheit triumphirt, und erscheint im Strahlenglanze der klaren Ueberzeugung.

Ein

Ein Reuter-Anführer, der wie Seidliz, von der Natur das Kreditiv erhalten, und von seinem großen König bestätigt wurde, überläßt sich vertrauungsvoll der Ebbe und Fluth des Glüks. Ein solcher wird nicht vor jedem Hinderniß, als einem Gottes-Urtheil scheu zurük treten. Aber nur im Kriege findet er das lebendige Leben, welches ihn zum Ungemeinen, und wenn Glük dazu kömmt zur Unsterblichkeit erhebt.

Wer Großes gewinnen will, muß nicht eifersüchtig auf sein augenblikliches Ansehen, aber achtsam auf seinen künftigen Ruhm seyn.

Wer zum Krieger-Leben berufen ist, muß sich früh gewöhnen, den Lohn der Mühen und Arbeiten dieses Lebens, nur in der Meinung der Nachwelt zu sehen. Krieg, ähnlich dem Element des Feuers, welches sich nicht selbst entzünden kann, aber einmal entzündet, schnell

um sich greift, ist der Sonnenschein, worinn ein wahrhaft kriegerischer Charakter glänzt, denn: „ewige Jugend füllt des Kriegers Brust, und Alles fesselnd, ist er fessellos.“

Bayerische Staatsbibliothek München

54 - 0 -

IBR Nr. 6133
Jahr: 2002

Lithog. im Königl. Lithog. Institut zu B...

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bismarck, Friedrich Wilhelm <<von>>,

System der Reuterei

Berlin [u.a.] 1822

40.949

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701884-2